



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Das Tier in der Adoleszenzliteratur des Realismus
Am Beispiel von Johanna Spyris Heidi und Adalbert Stifters
Bunte Steine

verfasst von | submitted by
Peter Eich B.A.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von | Supervisor:

Ass.-Prof. Dr. Dariya Manova

Ausgehend von der Figur des Tiers soll in dieser Arbeit Adoleszenz als ein geschlechtsspezifisches Individuationsnarrativ in der Literatur des Realismus verfolgt werden. Die These ist, dass sich ausgehend von Tieren als „fleshly material-semiotic presences“ bei Donna J. Haraway die Übertragung romantischer Motive in ein verkörpertes Erzählen im Realismus verfolgen lässt. Mit Stifters *Bunten Steinen* (1853) und Johanna Spyris *Heidi-Romanen* *Heidis Lehr- und Wanderjahre* und *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* (1880/81), orientiere ich mich an der dominanten Setzung eines literarischen Realismus im deutschen Sprachraum von der Jahrhundertmitte bis zur Wende ins 20. Jahrhundert. Mit den gelesenen Texten rücke ich unterschiedliche Gattungen und unterschiedliche Adressat*innenkreise in mein Betrachtungsfeld. Richten sich Johanna Spyris Romane dezidiert an junge Leser*innen, lassen die von mir gelesenen Erzählungen *Turmalin* und *Katzensilber* aus den *Bunten Steinen* keinen textimmanenten Rückschluss auf die Adressierung von Kindern und Jugendlichen zu. Trotzdem führen beide Veröffentlichungen Szenen pädagogischer Vermittlung mit zentraler Funktion für das Individuationsnarrativ ihrer Protagonist*innen ein. Diese Motivkonstante der Pädagogik in der Kinder- und Jugendliteratur sowie Allgemeinliteratur des Realismus verbindet in meiner Arbeit das Tier der gegenwärtigen Kulturtheorie mit der Literatur des 19. Jahrhunderts und dem Thema der Adoleszenz. Grundlage ist das gemeinsame Problem der unverfügbaren Subjektheit des*der Anderen in der systemtheoretischen Auseinandersetzung mit Pädagogik und der kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Tieren. Adoleszenz führe ich als einen soziologischen Begriff ein, der unterschiedliche Modi generationeller Ablösung bezeichnet. Die Pädagogik ist derjenige Diskurs, in dem solche Modi ausgehandelt werden.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. ADOLESCENZ, ADOLESCENZLITERATUR UND DIE FORMATION KULTURELLER ORDNUNGSMUSTER	7
2.1 Der Begriff der Adoleszenz	7
2.2 Die Adoleszenzliteratur der Jahrhundertwende	8
2.3 Die Formation kultureller Ordnungsmuster in der Adoleszenzliteratur des Realismus	11
3. ZUM TIER IN DER LITERATUR	17
3.1 Von der Theriotopologie zur Netzwerktheorie	17
3.2 Von der Netzwerktheorie zur Thematologie	20
3.3 Mediator und Intermediär	22
4. DAS TIER IM PÄDAGOGISCHEN DISPOSITIV	24
4.1 Das Tier als anderes Subjekt	24
4.2 Hundetraining als technologische Pädagogik im „Companion Species Manifesto“	28
4.3 Das Kind als natürlicher Mensch in Rousseaus <i>Émile</i>	32
5. EXKURS ZUM PUBLIKATIONSKONTEXT	35
5.1 Nachordnung von Gattungsfragen	35
5.2 Buchmarkt und Weihnachtsgeschäft	36
6. JOHANNA SPYRIS <i>HEIDI</i> . <i>ANIMAL WRITING</i> IN DER KJL	39
6.1 Lesenlernen mit Tieren in Johanna Spyris <i>Heidi</i>	39
6.2 Zwischenfazit: Alphabetisierung als Lektüreschlüssel	45
6.3 Doppelsinnigkeit und Mehrfachadressierung	45
6.4 Tiere auf der Alp I: Intermediäre Vögel	53
6.5 Tiere auf der Alp II: Geißen-Mediatoren und Milchproduktion	57
6.6 Fazit 2: Companion Species und bürgerliche Besitzverhältnisse auf der Alp	62
6.7 Codeüberwucherungen in <i>Heidi</i> . Hysterie und verweigte Adoleszenz	63
6.8 Resümee: Lesenlernen als Lektüreschlüssel	66

7. ADALBERT STIFTERS <i>BUNTE STEINE</i> : KRISEN DER ROMANTIK	69
7.1 Mignon und das motivische Totengedenken in <i>Katzensilber</i>	69
7.2 Patrilinearität als Mittel der Kontingenzbewältigung	71
7.3 Topologie: Traditionsbildung im Panorama	73
7.4 Die Märchenerzählung als methodischer Essentialismus	76
7.5 Figuration struktureller Nostalgie	79
7.6 Fazit: <i>Katzensilber</i> als Kindheitsliteratur	81
7.7 Der Fall <i>Turmalin</i>	82
7.8 Von der gegenwärtigen zur epochalen Zeit	84
7.9 Die ‚eingefrorene Adoleszenz‘ des Rentherrn	86
7.10 Inszenierung des pädagogischen Technologiedefizits	87
7.11 Romantische Stereotype: Das Flötenspiel und die Nachtigall	90
7.12 Defekte Symbole in <i>Turmalin</i>	93
8. FAZIT: DAS TIER ALS AKTEUR EINES FIGURATIVEN ESSENTIALISMUS	97
SIGLENVERZEICHNIS	106
LITERATURVERZEICHNIS	106
Primärliteratur	106
Sekundärliteratur	108

*Wir sind, weil wir sind;
wir empfinden, denken und wollen,
weil außer uns noch etwas anderes ist.*
– Friedrich Schiller: *Über die ästhetische
Erziehung des Menschen*, 11. Brief¹

1. Einleitung

Mit der Frage nach dem „Tier in der Adoleszenzliteratur des Realismus“ gehen meiner Arbeit drei Einschränkungen voraus. Das Tier bezeichnet eine motivische, die Adoleszenzliteratur eine thematische und der Realismus eine literaturgeschichtliche Einschränkung.

Für die Literatur ab Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich schematisch behaupten, dass sie von ihrem ‚exklusiven‘ Stattfinden in einer Salonkultur zu einem Markt avanciert.² Wenn die primäre Funktion von Literatur in Plumpe systemtheoretischer Literaturgeschichte Unterhaltung ist,³ dann steht Literatur jetzt vor der Frage, wie sie ihre unterschiedlichen Leser*innengruppen erreichen kann. Damit erhält die „Umwelt-Referenz“ realistischer Literatur gegenüber der Selbstreferenz einer ihr vorausgehenden Romantik Einzug.⁴ Die thematische Bearbeitung gesellschaftlicher Ordnungsmuster lässt sich als Effekt dieser Orientierung an diversifizierten Erfahrungshorizonten in einer pluralisierten Leser*innenlandschaft des 19. Jahrhunderts interpretieren.⁵ Realistisch ist eine Literatur, die ihre Themenauswahl mit den Erfahrungshorizonten ihrer Leser*innen abgleicht und darin ihre Konstitution als gelesene Literatur reflektiert.

Mit den Bildungsreformen des 19. Jahrhunderts werden Kinder und Jugendliche zu einer ökonomisch relevanten Adressat*innengruppe.⁶ Analog zum obigen Befund verschiebt sich in der Kinder- und Jugendliteratur die primär pädagogische Absicht zu einer

¹ Schiller, Friedrich: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen*. Hg. v. Klaus L. Berghahn. Durchges. u. bibl. erg. Aufl. Stuttgart: Reclam 2013, S. 44.

² Wittmann, Reinhard: *Geschichte des deutschen Buchhandels*. 4. aktual. u. erw. Aufl. München: C.H. Beck 2019, S. 290 sowie S. 283 zur „Kommerzialisierung des literarischen Lebens“.

³ Plumpe, Gerhard: *Epochen moderner Literatur. Ein systemtheoretischer Entwurf*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 55.

⁴ Ebd., S. 108.

⁵ Nach Günter, Manuela: *Im Vorhof der Kunst. Mediengeschichten der Literatur im 19. Jahrhundert*. Bielefeld: Transcript 2008, S. 19 sei die Unterhaltungsfunktion das Ergebnis von einem „Entdifferenzierungsprozess des Literatursystems.“ Ob es sich bei der Unterhaltung um die Funktion von Literatur *per se* handelt (Plumpe), oder Unterhaltung vielmehr ein Effekt der Marktorientierung des Literaturbetriebs im 19. Jahrhundert ist (Günter), soll und kann hier nicht entschieden werden.

⁶ Wilkening, Gisela: *Vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*. In: Reiner Wild (Hg.): *Geschichte der deutschen Kinder und Jugendliteratur*. 3. überarb. u. erw. Aufl. Metzler: Stuttgart/Weimar 2008, S. 204-217, S. 171-173.

Auseinandersetzung mit kindlicher Erfahrung.⁷ Die daraus hervorgehende Entwicklung einer realistischen Erzählliteratur für Kinder und Jugendliche bringt mich zum Begriff der Adoleszenzliteratur als zweite Einschränkung meiner Arbeit.

Ein konstantes Thema der Adoleszenzliteratur ist die erfolgreiche, gescheiterte oder aufgeschobene Ablösung von familiären Bindungen und der Übergang in gesellschaftliche Anforderungs- und/oder Selbstverwirklichungsprofile.⁸ Adoleszenz adressiert sowohl die erwachsene Erfahrung von Kindheit als vergangene Zeit wie die kindliche und jugendliche Erfahrung von Kindheit als vergehende Zeit.⁹ Das Thema bildet damit ein Scharnier in der Herauslösung der Kinder- und Jugendliteratur aus ihrer primär pädagogischen Absicht.¹⁰

Die pädagogische Absicht verliert sich nicht einfach in der noch jungen realistischen Erzählliteratur für Kinder und Jugendliche. Pädagogik wird von einem extradiegetischen zu einem innerdiegetischen Motiv der Erzählung.¹¹ Deutlich wird das in metafikionalen Lese- und Erzählsequenzen, auf die ich in meinen Lektüren immer wieder zurückkommen werde. In *Heidi* (1880/81) repräsentiert die von einer Großmutterfigur an

⁷ Hierzu werden Johanna Spyris *Heidi*-Romane als exemplarisches Beispiel gelesen. Dazu Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 186/194f., sowie Hurrelmann, Bettina: Mignons erlöste Schwester. Johanna Spyris *Heidi*. In: Dies (Hg.): Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Frankfurt a.M.: Fischer 1995, S. 191-215, hier S. 193-196. Es handelt sich hierbei um eine idealtypische Beschreibung. Pädagogisch motivierte Literatur für Kinder und Jugendliche bleibt freilich über das 19. und 20. Jahrhundert hinweg eine relevant Sparte, sie wird keineswegs abgelöst.

⁸ Steinlein, Rüdiger: Adoleszenzliteratur. In: Zeitschrift für Germanistik 14 (2004), S. 8-18, hier S. 8 spricht vom „Übergang“ bzw. der „Passage“ „zwischen Kindheits- und Erwachsenenstatus“. Er konkretisiert diese Passage als „Initiationsmotiv“ im Sinne van Genneps *rites des passages* (1909) (Ebd., S. 16). Anders als die Passage lässt sich im Begriff der Ablösung die Öffnung der Adoleszenz auf intergenerationelle Zusammenhänge verfolgen. Mit der Generativität der Adoleszenz orientiere ich mich an der soziologischen Adoleszenzforschung, konkret King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013, S. 14f.

⁹ Damit verbinde ich den Begriff der Adoleszenzliteratur mit Ernst Seiberts Trennung der Kindheits- von der Kinderliteratur. Dazu Seibert, Ernst: Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Zur Genealogie von Kindheit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Diskurs im Umfeld von Kindheits- und Kinderliteratur. Frankfurt a.M.: Lang 2005, S. 31. Seibert beschreibt in seiner Habil. den Adoleszenzroman als Emanzipation der Jugendliteratur aus ihrer formalen Doppeladressierung. Der Adoleszenzroman bilde davon ausgehend eine ‚eindeutig‘ allgemeinliterarische eigene Gattung (Ebd. S. 210-226). Anders als Seiberts Begriff des Adoleszenzromans verstehe ich Adoleszenzliteratur dezidiert nicht als Gattung. *Adoleszenzliteratur ist eine Bezeichnung für eine Literaturgeschichtliche Motiv- und Themenkonstante.*

¹⁰ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 198 erkennt im „Genre kinderliterarischer Familienroman“ eben jene Scharnierfunktion. Die festgestellte pädagogische Penetranz lässt sich dabei als Effekt einer ‚umweltreferentiellen‘ Orientierung realistischer Literatur an gesellschaftlichen Ordnungsmodellen lesen. Das jeweils konkretisierte Verhältnis zwischen Familie und kindlicher Figur wiederum als eine Aushandlung über Zulassung und Zurückweisung adoleszenter Ablösung innerhalb eines geschlechterspezifischen Adoleszenzmodell.

¹¹ Ein kanonisches Beispiel für die pädagogisch motivierte Literatur ist Joachim Heinrich Campes *Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder* (1779).

die Protagonistin verschenkte Bilderbibel Alphabetisierung und die Vermittlung religiöser Inhalte. In *Katzensilber*¹² (1853) tritt die Großmutterfigur als Märchenerzählerin auf. Inszeniert wird hier eine über Tradition vermittelte Initiation in den ‚heimatlichen‘ Raum. In *Turmalin* (1853) fehlen Großeltern und mit ihnen ein in der Erziehung erfolgreicher Individuationsprozess. Die funktionale Differenz elterlicher und großelterlicher Figuren verweist auf eine in meinem Korpus angelegte Aushandlung generationeller Vermittlung,¹³ die nicht in erster Linie junge Leser*innen adressiert.

Geht mit der Adoleszenz also ein Thema der Allgemeinliteratur in die Kinder- und Jugendliteratur über, betritt umgekehrt mit pädagogischen Fragestellungen ein Thema der Kinder- und Jugendliteratur die Allgemeinliteratur.¹⁴ Dieses Austauschverhältnis zwischen Kinder- und Jugendliteratur und Allgemeinliteratur korrespondiert mit einer sowohl im Paratext der *Heidi*-Romane wie in den *Bunten Steinen* angelegten Doppeladressierung. Junge und erwachsene Leser*innen zugleich anzusprechen ist keine Besonderheit meines Korpus. Es handelt sich Wilkending zufolge um einen zeittypischen Ausdruck der wachsenden Bedeutung von Marktmechanismen für den Literaturbetrieb. Die doppelte Adressierung werde oft unabhängig von der tatsächlichen ‚Kindertauglichkeit‘ oder ‚Erwachseneneignung‘ dem Text vorangestellt, um die Reichweite zu vergrößern.¹⁵ Ob Ökonomie und literarische Form tatsächlich so sauber voneinander zu trennen sind, wie Wilkending das in ihrer Rede vom „Joker im Gewinnspiel um Marktanteile“ suggeriert,¹⁶ ist eine meiner Interessen in dieser Arbeit. Ich gehe von einem wechselseitigen Verhältnis zwischen literarischer Form und Publikationsform aus. Statt einer Auseinandersetzung mit den divergierenden Gattungsnormen von Erzählband (*Bunte Steine*) zu Roman (*Heidi*) rückt die Frage nach dem Genre und damit ein publikationsgeschichtlicher Aspekt in den Vordergrund. *Heidi* greift mit den Topoi weiblicher Adoleszenz Versatzstücke einer um 1880 etablierten Populärliteratur auf. *Katzensilber* und *Turmalin* setzen sich hingegen mit Pädagogik als kulturgeschichtliche Fragestellung auseinander. Es besteht also ein Austauschverhältnis zwischen den Genres. Inwieweit jeweils die Rede von All-Age Genres sein kann, gilt es zu klären.

¹² Ich folge mit *Katzensilber* der Schreibweise in der von mir verwendeten Reclam-Ausgabe

¹³ von Zimmermann, Christian: „Aber komme, reiche mir die Hand, ich werde dich führen ...“. Enkel-Erziehung in Adalbert Stifters *Granit* (1853). In: Zeitschrift für Germanistik 13 (2008), S. 558-574, hier S. 563f.

¹⁴ Zum allgemeinen Bildungsgedanken des Realismus siehe Stockinger, Claudia: Das 19. Jahrhundert. Zeitalter des Realismus. Berlin: Akademie Verlag 2010, S. 66/ 72f.

¹⁵ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 184.

¹⁶ Ebd.

Mit der Pädagogik als kulturgeschichtliche Fragestellung komme ich zu meiner nächsten Einschränkung, dem Tier als Motiv. Im vierten Abschnitt arbeite ich eine Überschneidung zwischen der Auseinandersetzung mit Mensch-Tier-Verhältnissen in Haraways „Companion Species Manifesto“ und der Kompensation von Kommunikationsschwierigkeiten in pädagogischen Verhältnissen heraus. Haraway führt das Setting des Hundetrainings als exemplarisches Beispiel für ein gelungenes Verhältnis zwischen den Spezies ein.¹⁷ So wie das Verhältnis zwischen Erziehenden und Erzogenen ist dieses Verhältnis von einer Absicht bestimmt, ohne aber Einsicht in die gegenüberliegende Wahrnehmung dieser Absicht zu haben.¹⁸ Dieses fehlende Verständnis von der Umwelt des*der Anderen bildet die Grundkonstellation in der Kluft zwischen Mensch und Tier sowie Erziehenden und Erzogenen.¹⁹ Haraway löst das Problem analog zur philanthropischen Pädagogik durch symbolische Generalisierungen. Wird das erzieherische Vorhaben in der Pädagogik als Eigenschaft an die Adressat*innen von Erziehung geheftet, deutet Haraway Merkmalkataloge für unterschiedliche Hunderassen an. Haraway meint die Darstellung von Tieren als „fleshly material-semiotic presences“²⁰ eigentlich kulturanalytisch. In ihrem Gegenentwurf einer *significant otherness* zwischen Mensch und Hund werden die Hunde dann aber doch zu solchen Körpercontainern für Semiotik. Sie haben darin Ähnlichkeit mit der romantischen Fiktion von Naturkindern, für die Rousseaus *Émile oder Von der Erziehung* ein Schlüsseltext ist.

Aus dieser essentialistischen Verknotung geht die Divergenz meines Ansatzes zu den *Human Animal Studies* hervor. Anders als die *Human Animal Studies*, die im Tier als literarisches Motiv eine Reduktion der Handlungspotentiale tierischer Akteure erkennen,²¹ gehe ich davon aus, dass gerade aus der Motivik des Körperlichen die

¹⁷ Haraway, Donna J.: The Companion Species Manifesto. Dogs, People and Significant Otherness. In: Dies./ Cary Wolfe: Manifestly Haraway. Minneapolis: University of Minnesota Press 2016, S. 93-198, S. 138.

¹⁸ Luhmann, Niklas/ Schorr, Karl Eberhard: Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik. In: Dies. (Hg.): Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982, S. 11-41, hier S. 12/ Luhmann, Niklas: System und Absicht der Erziehung. In: Ders./ Karl Eberhard Schorr (Hg.): Zwischen Absicht und Person. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S. 102-124, hier S. 121-124.

¹⁹ Agamben, Giorgio: Das Offene. Der Mensch und das Tier. Übers. v. Davide Giuriato. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 49-51/67-71.

²⁰ Haraway: Companion Species, S. 98.

²¹ Ramponi, Patrick/ Willner, Jenny: Nachdarwinistische Obsessionen. Eine Vorgeschichte der *Human-Animal-Studies*. In: Dies./ Cornelia Ortlieb (Hg.): Das Tier als Medium und Obsession. Zur Politik von Mensch und Tier um 1900. Berlin: Noeflis 2015, S. 9-47, hier S. S. 30/ Borgards, Roland: Tiere in der Literatur. Eine methodische Standortbestimmung. In: Herwig Grimm/ Carola Ottersted (Hg.): Das Tier an sich. Disziplinübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftlichen Tierschutz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 87-118, hier S. 94.

konkrete *agency* des Tieres in der Literatur erwächst. Das Tiermotiv problematisiert Symbolisierung als genuin literarisches Verfahren der Sinn- und Illusionsbildung.

Mit einem motivischen Begriff vom Tier in der Literatur knüpfe ich an die *Actor-Network-Theorie* Bruno Latours an. Der Akteur²²-Begriff der ANT umfasst menschliche, nichtmenschliche sowie nichtbelebte Entitäten. Darum spielt die Frage, ob das Tier als Lebewesen, als Bild oder als Gegenstand der Rede in den erzählerischen Diskurs eingeführt wird, für das Handlungspotential innerhalb dem Zeichenkonstrukt Literatur eine untergeordnete Rolle. Diese Indifferenz gegenüber formalen Konkretisierungen teilt die ANT mit der Motivgeschichte.²³ Latour bezieht sich explizit auf Greimas strukturelle Semantik.²⁴ Im Zentrum von dessen Aktantenstruktur steht nicht die Form der Akteure, sondern die Aufteilung von Handlungsabsichten im Verhältnis der Akteure zueinander.²⁵ Bezogen auf das Tier bedeutet *agency* dann die konkrete Gestalt einer ‚Signifikanz der Andersartigkeit‘ im literarisch inszenierten Verhältnis zwischen Mensch und Tier.²⁶ Hierin schließe ich mich dann bei aller Kritik wieder der neomaterialistischen Schule Haraways an. Das Ziel ist nicht die Überwindung des Anthropozentrismus. Im Zentrum meiner Arbeit steht schlicht die Frage, ob eine von tierischen Akteuren ausgehende Lektüre einen differenzierteren Zugang zum Text ermöglicht.

Damit ist die letzte Aufgabe dieser Einleitung gestellt, nämlich zu klären, was ein solcher differenzierter Zugang zum Text bedeuten kann. Im Tier ist die verschlossene Umwelt des*der Anderen gegenwärtig. Wenn Plumpe die Umwelt-Referenz des Realismus aus einer Unterscheidung von der Selbstreferenz der Romantik herleitet, lässt sich folgende Annahme formulieren: Romantische Motivkonstanten in der Literatur des Realismus werden durch Tiere dargestellt. Die verschlossene Subjektivität des Tieres figuriert romantische Selbstreferenz im umweltreferenziellen Diskurs des Realismus. Im Shortcut der „Subjektheit“²⁷ des Gegenübers liegt eine Analogie zwischen pädagogischen

²² Weil der Begriff Akteur hier als Übersetzung zum engl. *actor* nicht nur Lebewesen, sondern auch Dinge umfasst, wird er im Folgenden nicht gegendert.

²³ Der Motivgeschichte wird darum zuweilen Inhaltismus vorgeworfen. Lubkoll, Christine: *Thematologie*. In: Jost Schneider (Hg.): *Methodengeschichte der Germanistik*. Berlin: de Gruyter 2009, S. 747-762, hier S. 748 spricht von „positivistisch[er] Stoffhuberei“.

²⁴ Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford: Oxford University Press 2005, S. 55.

²⁵ Greimas, Algirdas Julien: *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. Übers. v. Jens Ihwe. Braunschweig: Vieweg 1971, S. 160-168

²⁶ ‚Signifikanz der Andersartigkeit‘ oder eben *significant otherness* bei Haraway: *Companion Species*, S. 116.

²⁷ Luhmann/ Schorr: *Technologiedefizit*, S. 12.

Verhältnissen und Mensch-Tier-Verhältnissen vor. In Rousseaus *Émile* als Schlüsseltext romantischer Pädagogik wird eben jener Shortcut in der Projektion gesellschaftlicher Ordnungsmodelle auf die Figur der Natur des Menschen im Kind vollzogen.²⁸ Dieses Schema der Ontologisierung spitzt sich in der Adoleszenz als Ablösung von der Kindheit und damit hypothetisch auch von der Natur zu. Hypothetisch deshalb, weil Adoleszenz in der Literatur des Realismus als eine geschlechterspezifische Figurenentwicklung dargestellt wird,²⁹ deren Aushandlungsfeld das Verhältnis der literarischen Figur zu ihrem Körper ist.

Bevor ich mich im folgenden Kapitel mit dem Begriff der Adoleszenz und der Adoleszenzliteratur befasse, noch ein kurzer Überblick über den Aufbau meiner Arbeit: Auf die literatur- und diskursgeschichtliche Bestimmung des Begriffs der Adoleszenzliteratur (Abschnitt 2) folgt eine theoretische Verortung des Tiers in den Kultur- und Literaturwissenschaften (Abschnitt 3). Im Begriff der Pädagogik werden im vierten Abschnitt Thema und Methode miteinander verbunden. Ein publikationsgeschichtlicher Exkurs verortet die Texte schließlich innerhalb eines für die Interpretation relevanten historischen Kontextes mit Fokus auf den Buchhandel (Abschnitt 5). Darauf folgen die sich auf je ein Kapitel zu Johanna Spyris *Heidi*-Romanen (Abschnitt 6) und Stifters *Bunten Steinen* (Abschnitt 7) aufteilenden Lektüren. Abschnitt acht zieht Bilanz bezüglich Figurationen des Essentialismus im Verhältnis von Literatur und Adoleszenz sowie Romantik und Realismus.

²⁸ Rousseau, Jean-Jacques: *Émile oder Von der Erziehung*. In: Ders.: *Émile oder von der Erziehung*. Deutsche Erstübertragung. Überab. v. Siegfried Schmitz. *Émile und Sophie oder Die Einsamen*. Übers. v. Anna Leube u. Dietrich Leube. München: Winkler 1979, S. 5-641, hier S. 9-16.

²⁹ King: Entstehung des Neuen, S. 83.

2. Adoleszenz, Adoleszenzliteratur und die Formation kultureller Ordnungsmuster

2.1 Der Begriff der Adoleszenz

Der Begriff der Adoleszenz meint weder Jugend noch Pubertät im engeren Sinne, sondern einen „Entwicklungsspielraum“ bzw. ein „Bildungsmoratorium“.³⁰ Adoleszenz begreife ich mit Vera King als eine soziale Praxis, die der Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften Rechnung trägt.³¹ Adoleszenz ermöglicht individuelle Entfaltung und garantiert so Kontinuität, wo die unmittelbare Weitergabe von Stand/Beruf nicht mehr funktional ist.³² Sie ist keine Initiation des Erwachsenenalters, sondern ein Aufschub der Initiation. Aus Sicht der Elterngeneration handelt es sich um das Zulassen von Abweichung zum Erhalt eines größeren kulturellen Deutungsrahmens.³³ Adoleszenzliteratur ist von einem generativen Begriff der Adoleszenz aus gesehen also keine ‚revolutionäre‘ Literatur, wie das ‚Junge Deutschland‘ sie im Begriff der Jugend evoziert, sondern eine der bürgerlichen Subjektivität zuarbeitende Literatur.³⁴

Der Frage, wie Literatur mit einem Begriff umgeht, über den sie gar nicht verfügt, muss sich meine Arbeit aber stellen. Der Begriff der Adoleszenz wird erst im 20. Jahrhundert entscheidend geprägt.³⁵ King setzt mit Granville Stanley Halls *Adolescence. Its psychology and its relations to physiology, anthropology, sociology, sex, crime, religion and education* von 1904 an.³⁶ Der Begriff verbreitet sich von hier aus verzögert im Deutschen und bleibt in erster Linie entwicklungspsychologischer Jargon.³⁷ So dürfte Mario Erdheims Gebrauch des Adoleszenzbegriffs im Hinblick auf eine Psychoanalyse der „Kulturentwicklung“ von 1982 auch einer der früheren Belge sein.³⁸ Mit Rousseaus *Émile oder Von der Erziehung* (1762) entsteht in der Aufklärung allerdings ein zentraler

³⁰ King: Entstehung des Neuen, S. 37.

³¹ Ebd., S. 23f.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 63f.

³⁴ Böhme, Hartmut: Romantische Adoleszenzkrisen. Zur Psychodynamik der Venuskult-Novellen von Tieck, Eichendorff und E.T.A. Hoffmann. In: Text & Kontexte Sonderreihe 10 (1981). Literatur und Psychoanalyse, S. 133-176, hier S. 136. Es handelt sich hier um einen Grundlagentext in der Erarbeitung eines literaturwissenschaftlichen Adoleszenzbegriffs, der sowohl bei Gansel, Carsten: Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Störung. Adoleszenz und Literatur. In: Ders./ Pawel Zimniak (Hg.): Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Aufstörung. Bilder von Adoleszenz in der deutschsprachigen Literatur. Heidelberg: Winter 2011, S. 15-48, hier S. 36 als auch Steinlein: Adoleszenzliteratur, S. 10 herangezogen wird.

³⁵ King: Entstehung des Neuen, S. 32.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd. / Erdheim, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983, S. 271-368.

Vorläufer des modernen Adoleszenzbegriffs.³⁹ Wenn moderne Adoleszenz ein Moratorium beschreibt, in dem sich das Subjekt an verschiedenen Möglichkeiten des Selbst frei ausprobieren soll,⁴⁰ dann ist dieser ‚Erfahrungsraum Jugend‘ von dem aufklärerischen Entwurf einer negativen, d.h. möglichst zurückhaltenden Erziehung geprägt.⁴¹ Rousseaus *Émile* ist ein idealtypisches Modell für diese Pädagogik. Dem in erster Person eingesetzten „Erzieher“⁴² wird mit Émile ein „[r]eich[es]“,⁴³ „wohlgebildetes [...] und gesundes Kind“ an die Seite gestellt.⁴⁴ Arme und körperlich eingeschränkte Menschen werden explizit aus dem Modell ausgeschlossen.⁴⁵ Das gilt auch für Frauen. Weil sie „dazu geschaffen [seien], zu gefallen und sich zu unterwerfen“,⁴⁶ wäre für sie nach Rousseau der „Zwang“ das probate Mittel der Erziehung.⁴⁷ Wenn erzieherische Zurückhaltung in der Adoleszenz Heranwachsenden einen Möglichkeitsraum der Entfaltung gewähren soll, dann wird deutlich, dass Adoleszenz kein biologischer Umstand ist. Vielmehr beschreibt Adoleszenz eine soziale Praxis, die zunächst nur einer wohlhabenden, männlichen Oberschicht vorbehalten ist.⁴⁸

2.2 Die Adoleszenzliteratur der Jahrhundertwende

Diese männliche Oberschicht befindet sich in der Literatur der Jahrhundertwende in einem Konflikt zwischen den Anforderungen der Elterngeneration und der Entfaltung innerer Wünsche und Begehren. Goethes *Werther* (1774) steht zwischen Lottes Zurückweisung und den Anforderungen seiner Eltern, eine Laufbahn im fürstlichen Dienst einzuschlagen.⁴⁹ Die Entwicklungsphase der Adoleszenz wird in dem Briefroman als multiple Krise ohne Lösung geschildert. Dieser Adoleszenzliteratur im engeren Sinne steht der Bildungsroman als Integrationsnarrativ innerer Begehren in die bürgerliche

³⁹ King: Entstehung des Neuen, S. 74. In Kings Rede von „Übergängen“, die in der „Geburt des erwachsen gewordenen, fruchtbaren und sexuellen Körpers“ „in eigener Regie geleistet werden“ müssen, ist ein unverkennbarer Rousseauismus enthalten. Das betrifft sowohl die erzieherische Zurückhaltung als auch der Topos jugendlicher Geburt.

⁴⁰ Ebd., S. 40.

⁴¹ Ebd. King spricht hier von einem „Moratorium [...], bei dem eigensinnig und eigenständig experimentiert werden kann und bei dem ohne starre Regelungen und mit genügend Raum und Zeit innere und äußere Realität umgearbeitet werden kann“.

⁴² Rousseau: *Émile*, S. 28.

⁴³ Ebd., S. 32

⁴⁴ Ebd., S. 33.

⁴⁵ Ebd., S. 32f.

⁴⁶ Ebd., S. 467.

⁴⁷ Ebd., S. 483.

⁴⁸ King: Entstehung des Neuen, S. 31f. bezüglich klassenspezifischer Beschränkungen. Ebd., S. 74 bezüglich geschlechtsspezifischer Beschränkungen.

⁴⁹ Goethe, Johann Wolfgang: *Die Leiden des jungen Werthers*. 13. Aufl. dtv 2017, S. 51: „Meine Mutter möchte mich gerne in Aktivität haben, sagst du, das hat mich zum Lachen gebracht, bin ich jetzt nicht auch aktiv?“, sowie S. 52f., wenn schließlich Lottens „Bräutigam“ Albert eintrifft.

Existenz gegenüber.⁵⁰ Wilhelm aus *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/96) befindet sich zu Beginn des Romans zwischen seiner Zuneigung zum Theater und der väterlichen Handelsgesellschaft. Mit der Aushändigung eines gelinde gesagt unkonkreten Lehrbriefs und der Bestätigung der Vaterschaft zu Felix enden seine Lehrjahre.⁵¹ Heiratet er schließlich Natalie,⁵² wird der Bildungsweg in der Gründung einer Kleinfamilie eingeführt. Unter dem Autorennamen Goethe als ‚Pate‘ deutschsprachiger Literatur und zentrale Figur in der Herausbildung einer Nationalliteratur im 19. Jahrhundert erscheinen damit die für beide Varianten der Adoleszenzliteratur konstitutive Texte.⁵³ In den männlichen Krisen lässt sich das „Paradigma des Generationenkonflikts“ noch vor der Prägung eines dualen Generationenmodells in Friedrich Schlegels *Grundzügen der Erziehungskunst* (1826) verfolgen.⁵⁴ Schlegels späterer Schlüsseltext zur Pädagogik macht deutlich, dass sich Adoleszenz als Phase der Aushandlung über den Antritt einer Generationennachfolge durch die Kinder im Problemkreis pädagogischer Verhältnisse vollzieht. Ausgehend von Kants Arbeit am Begriff der Adoleszenz rückt dieses Problem der Ablösung in meiner Arbeit in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit literarischen Entwicklungsnarrativen. Im Begriff der Adoleszenz trifft dabei individuelle auf gesellschaftliche Entwicklung. Dieser Zusammenhang zwischen Sozialisation und Subjektivation ist in den kanonischen Beispielen aus Sturm und Drang und den Vertretern einer im 19. Jahrhundert *ex post* konstruierten Klassik angelegt.⁵⁵

Romantische Adoleszenznarrative wie Novalis *Heinrich von Ofterdingen* (1802) vermitteln dagegen ein grundsätzliches Einverständnis zwischen elterlichen Leistungsanforderungen und dem Individuationsstreben der Kindergeneration. Symbol des inneren Begehrens ist die Blaue Blume, die Heinrich im Traum erscheint.⁵⁶ So wie das Symbol eine auf Konventionalität beruhende Substitutionsfigur ist, taucht die blaue Blume in Heinrichs Traum nicht zum ersten Mal auf. Die Blume als Motiv der Sehnsucht

⁵⁰ Steinlein: Adoleszenzliteratur, S. 13f.

⁵¹ Goethe, Johann Wolfgang: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. 11. Aufl. München: dtv 2008, S. 533f.

⁵² Ebd., S. 651-53

⁵³ Zur Herausbildung einer Nationalliteratur und der Rolle Goethes darin Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 270f. sowie Günter: Vorhof der Kuns, S. 36 und Plume: Epochen moderner Literatur, S. 17f. Zu den Schlüsseltexten der Adoleszenzliteratur Steinlein: Adoleszenzliteratur, S. 13f.

⁵⁴ Zum dualen Generationenmodell siehe Weigel, Sigrid: Zur Dialektik von Geschlecht und Generation um 1800. Stifters Narrenburg als Schauplatz von Umbrüchen im genealogischen Denken. In: Dies./ Ohad Parnes/ Ulrike Vedder/ Stefan Willer (Hg.): Generation. Zur Genealogie des Konzepts – Konzepte von Genealogie. München: Fink 2005, S. 109-124, hier S. 118.

⁵⁵ Plume: Epochen moderner Literatur, S. 11f./17f. zur Konstruktion der Klassik im 19. Jahrhundert.

⁵⁶ Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*. Ein Roman. Hg. v. Wolfgang Frühwald. Durchges. u. bibl. erg. Aufl. Stuttgart: Reclam 2017, S. 11.

ist dem Vater bereits aus seinen eigenen Jugendträumen bekannt.⁵⁷ Die Krise der Adoleszenz entfaltet sich nicht in einem Generationenkonflikt, sondern in der Suche nach einer äußeren Korrespondenz für das innere Begehren.⁵⁸ Was in den Adoleszenznarrativen aus Sturm und Drang und Klassik noch ausgehandelt wird, hat im Begriff der Tradition hier bereits eine dem Jugendalter vorausgehende Gültigkeit. Die in Plumpes systemtheoretischer Literaturgeschichte vorgeschlagene Subsumtion von Sturm und Drang und Klassik unter den Begriff der Romantik erweist sich ausgehend von dieser thematischen Lektüre als eine tatsächlich eher unscharfe Trennung.⁵⁹ Scharfe Epochenzäsuren möchte ich damit andererseits auch nicht suggerieren. Insbesondere an dem für meine *Heidi*- und *Katzensilber*-Lektüre relevanten Mignon-Motiv aus Goethes *Wilhelm Meister* zeigt sich die Relevanz romantischer Motive für die Klassik. Relevant ist das romantische Motiv für *Wilhelm Meister* dann allerdings dahingehend, dass Mignon mit der erfolgreichen Subjektivierung des Protagonisten beerdigt wird.⁶⁰

In Bezug auf Subjektivierung und Sozialisation ist die Adoleszenzliteratur der Romantik, wie Böhme argumentiert, nicht an einer „Entdeckung des Subjekts“, d.h. einer Subjektconstitution interessiert, sondern arbeitet an der „Komplettierung“ bürgerlicher Subjektivität in der literarischen Figuration von Innerlichkeit.⁶¹ Sie formuliere darin „das Unbewusste der Aufklärung“. ⁶² Das Begehren des Vaters manifestiert sich in der Verfolgung des Traumbilds durch den Sohn. Ist *Heinrich von Ofterdingen* als romantischer Alternativentwurf zu Goethes Bildungsroman ein Beispiel für eine Adoleszenzliteratur, die auf eine Harmonisierung des adoleszenten Protagonisten mit den gesellschaftlichen Anforderungen hinauslaufen will, ist das Krisensujet in dem von Böhme gelesenen *Der Runenberg* (Ludwig Tieck, 1812) ein Beispiel für eine krisenhafte Adoleszenzliteratur im engeren Sinn. Als Patriarch einer Kleinfamilie gerät der Protagonist Christian zurück auf die abschüssigen Bahnen seiner Jugend. Das aus der

⁵⁷ Ebd., S. 17f.

⁵⁸ Entsprechend bedient die Romantik mit Plumpes: Epochen moderner Literatur, S. 106f. einen subjektzentrierten Autonomiebegriff.

⁵⁹ Ebd., S. 60f. bemüht sich damit selbsterklärermaßen um einen „Anschluß an die europäische Literaturgeschichte“. Das Kapitel zur Romantik beginnt er dann bezeichnenderweise mit Goethes *Werther* als „einer der ersten“ modernen literarischen Texte (Ebd., S. 65). Als ein Schlüsseltext der Adoleszenzliteratur stellt sich damit einerseits Adoleszenz als ein zentrales Problem in Modernisierungsprozessen heraus. Andererseits ist Goethes *Werther*, wie ich hier argumentiere, nicht romantisch im engeren Sinne. Denn nicht der innere Konflikt Werthers, sondern der darin angelegte intergenerationelle Konflikt ist Gegenstand der Aushandlung.

in der negativen Aushandlung eines dualen Generationenkonflikts aber

⁶⁰ Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 615.

⁶¹ Böhme: *Romantische Adoleszenzkrise*, S. 135f.

⁶² Ebd.

Jugend wieder aufscheinende innere Begehren ist als Vorstellung von im Wald verborgenen Schätzen inszeniert.⁶³ In romantischen Topografien stellt *Der Runenberg* eine Rückkehr zur Jugend des Protagonisten als pathologischen Wahnsinn dar.⁶⁴ Inneres Begehren und äußerer Wirklichkeit klaffen auseinander. Das väterliche Oberhaupt einer Kleinfamilie zu sein, also die äußere Wirklichkeit Christians, erscheint vor dem Hintergrund seines Wahnsinns nicht im Licht ausgehandelter Norm, sondern natürlicher Ordnung. Der Höhepunkt der Krise zum Schluss der Erzählung ist der Augenblick, in dem Christian von seiner Tochter nicht wiedererkannt wird.⁶⁵ Im pathologischen Wahnsinn der Figur ist das ‚Neue‘ als Produkt eines Generationenwechsels in der *histoire* blockiert. Nicht die Gültigkeit der väterlichen Tradition, sondern das Moment der Ablösung steht hier zur Disposition.

2.3 Die Formation kultureller Ordnungsmuster in der Adoleszenzliteratur des Realismus

Wie Weigel in ihrer am Begriff der Generation orientierten Lektüre von Stifters *Narrenburg* darlegt, wird die „Sorge um das Erbe“ in der Literatur des 19. Jahrhunderts in „markanten Störungen [...] familialer Genealogie“ motivisch auserzählt.⁶⁷ Ewers Diagnose einer „eingefrorenen Adoleszenz“ für die Literatur des Realismus lässt sich daran anschließen.⁶⁸ In Erdheims „Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit [sic!]“ bildet diese eingefrorene Adoleszenz einen Idealtyp für nicht ausgetragene Adoleszenzkonflikte in konservativen Gesellschaften.⁶⁹ ‚Gefrieren‘ meint die stete Wiederholung des Unausgesprochenen. Jugend verliere darin ihre Progressivität, aus Widerständen gehe nichts Neues hervor.⁷⁰ Ewers meint mit der ‚eingefrorenen Adoleszenz‘ in Übertragung auf die Literatur dann eher die „Prolongation“ der Kindheit,⁷¹ die „Rückkehr ins Elternhaus“,⁷² und insgesamt eine sentimentalisch „inszeniert[e] Kindheit“. ⁷³ Er behauptet also Vermeidungsstrategien noch vor der Entstehung möglicher Konflikte. „Dies anhand weiterer literarischer wie nicht-

⁶³ Tieck, Ludwig: *Der Runenberg*. In: Ders.: *Der blonde Eckbert. Der Runenberg*. Märchen. Stuttgart: Reclam 2023, S. 27-53, hier S. 52.

⁶⁴ Böhme: *Romantische Adoleszenzkrise*, S. 136-143.

⁶⁵ Tieck: *Der Runenberg*, S. 52f.

⁶⁷ Weigel: *Dialektik*, S. 110.

⁶⁸ Ewers, Hans-Heino: *Jugend – ein romantisches Konzept?* In: Günter Oesterle (Hg.): *Jugend – ein romantisches Konzept?* Würzburg: Königshausen & Neumann 1997, S.45-60, hier S. 59f.

⁶⁹ Erdheim: *Unbewußtheit*, S. 318f.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ewers: *Jugend*, S. 59.

⁷² Ebd., S. 60.

⁷³ Ebd., S. 58.

literarischer Jugenddarstellung des 19. Jahrhunderts im einzelnen [sic!] zu erkunden“,⁷⁴ steht in weiten Teilen noch immer aus. Rainer Kolk behandelt das 19. Jahrhundert in seiner Monografie zu „Jugend 1830 – 1950“ von 2022 mehr *en passant* und übernimmt Ewers These von einer ‚eingefrorenen Adoleszenz‘ ausdrücklich als Quintessenz seines Abschnittes zu „Realismus: Ordnung statt Krise“. ⁷⁵ Hervorzuheben ist der von ihm herausgegebene Sammelband zu „Jugend im Vormärz“. ⁷⁶ Pethes Aufsatz „Ein Kind der Epoche“. Der Abschied vom Ideal juveniler Ursprünglichkeit in Findlingserzählungen von Marheinecke, Stifter und Gutzkow“ beobachtet darin ebenso wie Ewers die Diskursivierung des Kindes in der Literatur des 19. Jahrhunderts, kommt allerdings zu einem anderen Ergebnis. Wo Ewers eine konservative Abwendung von Rousseaus „Erwartungen [...] in den Jüngling“ erkennt, ⁷⁷ spricht Pethes von einer „motivischen Konstante in der Literatur über Kindheit und Jugend“, in der „der erwähnte Diskurs des 18. Jahrhunderts gleichermaßen aufgegriffen und umgedeutet wird“. ⁷⁸ Nicht die Adoleszenz selbst, sondern ihre motivische Ausgestaltung im Topos juveniler Ursprünglichkeit steht demnach in literarischen Aushandlungen pädagogischer Diskurse des 19. Jahrhundert zur Disposition.

Auf Pethes Beobachtung aufbauend gehe ich im Weiteren davon aus, dass die literarische Ausgestaltung der Adoleszenz in der Literatur des Realismus das romantische Konzept der Subjektivierung ohne Sozialisation mit den dualen Generationenkonflikten aus Sturm und Drang und Bildungsroman verbindet. In ihr lässt sich mit Weigel die literarische Diskursivierung eines im 19. Jahrhundert freiwerdenden Generationenbegriffs verfolgen. Demnach werde im 19. Jahrhundert „ein neues Konzept von Generation“ zu einer „Agentur für die subjektive und kulturelle Regulierung der Spannungen zwischen synchroner Zugehörigkeit und der Verortung der Subjekte in der zeitlichen Abfolge der Genealogie – man könnte auch sagen: für eine Selbstdefinition in der Spannung von Art und Geschlecht“. ⁷⁹ Der Realismus erzählt Adoleszenz als einen Prozess der Synthese diachroner Aushandlung zwischen den Generationen und synchroner Verortung des Subjektes in der ‚geltenden‘ Gesellschaftsordnung. Ausgehend vom Historismus als

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Kolk, Rainer: Die Jugend der Literatur. Literarische Entwürfe von Jugend 1830-1950. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023, S. 53-61.

⁷⁶ Kolk, Rainer (Hg.): Jugend im Vormärz. Bielefeld: Aisthesis 2007.

⁷⁷ Ewers: Jugend, S. 58.

⁷⁸ Pethes, Nicolas: „Ein Kind der Epoche“. Der Abschied vom Ideal juveniler Ursprünglichkeit in Findlingserzählungen von Marheinecke, Stifter und Gutzkow. In: Rainer Kolk (Hg.): Jugend im Vormärz. Bielefeld: Aisthesis 2007, S. 212-232, hier S. 214f.

⁷⁹ Weigel: Dialektik, S. 119f.

intellektuelle Mode des 19. Jahrhunderts werden gesellschaftliche Ordnungsmodelle als Tradition über den pädagogischen Generationendualismus hinausgespannt.⁸⁰ Entwirft der Historismus die Geschichte als eine Reihe von Epochen, in denen sich eine vergangene Menge kultureller Lebensäußerungen ausdrückt,⁸¹ dann treten in der Adoleszenzliteratur des Realismus Großelternfiguren als Träger einer bereits Geschichte gewordenen Vergangenheit auf, die im Begriff der Tradition weitergereicht und in den Kindern kontiniert wird. Elternfiguren als Träger gegenwärtiger Kultur erweisen sich derweil als defekt.⁸² Diese von Zimmermann gemachte Beobachtung einer an der Stelle der Elterngeneration fehlerhaften ‚Trigenerativität‘ in der Literatur Stifters korrespondiert mit Wissmers Verweis auf den in den *Heidi*-Romanen angelegten „Topos des ‚intuitiven Einverständnisses zwischen Kind und Greis‘“,⁸³ und der in den Romanen ebenfalls notorischen Abwesenheit von Elternfiguren.⁸⁴ In den fast 30 Jahre auseinanderliegenden Publikationen lassen sich damit motivische Parallelen verfolgen. Seitens der Kinderfiguren ist eine der eindrucklichsten Parallelen das von Goethes Bildungsroman ausgehende Mignon-Motiv, das sowohl in Spyris *Heidi* wie auch in Stifters *Katzensilber* angelegt ist. Bezeichnet Schneider das Mignon-Motiv als Entschärfung von Geschlechterdifferenzen,⁸⁵ wird hier eigentlich eine über den Körper prozessierte Essentialisierung des kulturell weiblichen Geschlechts mit dem romantischen Topos des Naturkindes als ‚Mensch an sich‘ verschaltet. Damit ergibt sich eine für mein Korpus bezeichnende Verbindung romantischer Topologie mit einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung des 19. Jahrhunderts. Weil es sich bei der Institution der Kleinfamilie und der ‚Feminisierung‘ reproduktiver Arbeit um bis heute wirksame Kulturmuster handelt, wird eine Vorstellung von den hier mit ‚gesellschaftlichen

⁸⁰ Ich widerspreche damit Schlaffer, Hannelore/ Schlaffer, Heinz: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Studien zum ästhetischen Historismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975, S. 7-23, hier S. 14, die von einer „Entmachtung der Tradition durch die Geschichte“ schreiben. Ihre These ist, dass was als Vergangenes untersucht wird, keinen Anspruch auf Gültigkeit in der Gegenwart haben kann (Ebd.). Sie übersehen die für das 19. Jahrhundert typischen Konstruktionen bürgerlicher und nationaler Identitäten aus der Geschichte heraus. Heißt es in dem in Schlaffers und Schlaffers „Studien zum ästhetischen Historismus“ folgenden Aufsatz, Geschichte sei „der Adelsbrief der bürgerlichen Gesellschaft“, widersprechen sie sich zu dem selbst. Hierzu: Schlaffer, Hannelore/ Schlaffer, Heinz: Der Ursprung des ästhetischen Historismus in der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. In: Dies. (Hg.): Studien zum ästhetischen Historismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975, S. 23-71, hier S. 26.

⁸¹ Schlaffer/ Schlaffer: Ursprung des ästhetischen Historismus, S. 30 zur Konstruktion des Epochenbegriffs.

⁸² von Zimmermann: Enkel-Erziehung, S. 563f.

⁸³ Wissmer, Jean-Michel: Heidi. Ein Schweizer Mythos erobert die Welt. Übers. v. Ernst Grell. Basel: Schwabe 2014, S. 49.

⁸⁴ Heidis Eltern sind verstorben (HI 18); Klaras Mutter ist verstorben (HII 139). Ihr Vater ist ständig auf Reisen und lässt sich nur in Notfällen blicken (HI 135). Von Peters Vater fehlt jede Spur in beiden Romanen.

⁸⁵ Schneider, Roland: Naturgestalten. Zum Problem von Natur, Kultur und Subjekt in den Erzählungen Joseph von Eichendorffs und Adalbert Stifters. Marburg: Tectum 2002, S. 203.

Ordnungsmodellen‘ bezeichneten kulturellen Einrichtungen einer europäischen Moderne bei Lesenden vorausgesetzt.

Weigel macht darauf aufmerksam, dass mit der Besetzung des Generationenbegriffs für kulturelle und biologische Nachfolge der Begriff des Geschlechts eine Umdeutung erfährt. Geschlecht, bisher primär im Sinne lat. *gens* für Familialität, wird im Weiteren frei für die Markierung einer Geschlechterdifferenz.⁸⁶ Ist im 19. Jahrhundert die Rede vom Geschlecht, wird damit vornehmlich ein „weiblicher ‚Geschlechtscharakter‘“ konstruiert.⁸⁷ Im Dispositiv der Sexualität werden dabei „mit Hilfe eines ganzen Katalogs von Merkmalen“ die Gemeinplätze stereotyper Weiblichkeit erzeugt.⁸⁸ Der Befund korrespondiert mit einem beobachtbaren Kurzschluss der literarischen Darstellung weiblicher Adoleszenzverweigerung mit Hysteriedarstellungen des 19. Jahrhunderts. Die Reaktion auf die geschlechtsspezifische Unmittelbarkeit des Übertritts von der Kindheit in die Mutterschaft wird in der Literatur des 19. Jahrhunderts als eine auf die weibliche Sexualität zurückgeführte Psychopathologie figuriert, statt Ausdruck eines Individuationsstrebens gleich der männlichen Adoleszenz zu sein.⁸⁹ Die populärsten und von King, Kolk, sowie Schäfer aufgeführten Beispiele sind die Texte Theodor Fontanes.⁹⁰ Trotz des jüngeren Alters der Protagonistin ist die Hysterie allerdings auch in dem hier gelesenen ersten Band von Johanna Spyris *Heidi* präsent.⁹¹ Weigels Befund über die Umbesetzung des Geschlechtsbegriffs im Zuge der Generationendiskurse des 19. Jahrhunderts korrespondiert mit Manuela Günters These darüber, „wie die Kommunikation in und über Literatur überwuchert wird von der Differenz männlich/weiblich, die im Laufe des 19. Jahrhunderts [...] zu einem signifikanten Ordnungsmuster auch für die Literatur aufsteigt.“⁹² Analog zu dieser Beobachtung lässt

⁸⁶ Weigel: *Dialektik*, S. 118. Noch Stifters *Turmalin* nutzt das „junge Geschlecht“ (BS 170) für die Bezeichnung einer neuen Generation.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Hierzu King: *Entstehung des Neuen*, S. 83 sowie insbesondere auch die Monografie von Schäfer, Iris: *Von der Hysterie zur Magersucht. Adoleszenz und Krankheit in Romanen und Erzählungen der Jahrhundert- und der Jahrtausendwende*. Frankfurt a.M.: Lang 2016.

⁹⁰ Kolk: *Die Jugend der Literatur*, S. 57 nennt den „Irsinn“ Grete Mindes in der gleichnamigen Erzählung von 1880 eine „Pathologisierung der Titelfigur“. King: *Entstehung des Neuen*, S. 83 bezieht sich auf Fontanes *Effi Briest* (1894/94) als ‚negativer Bildungsroman‘. Schäfer: *Hysterie*, S. 41/46 verweist auf Fontanes *Cécile* (1887) als ein Beispiel, in dem Lesende aufgrund einer uneindeutigen Hysterie-Symptomatik der Hauptfigur selbst in die Position der Diagnostiker*in gelangen.

⁹¹ Pfeifer, Annie: *Between Hysteria and „Heimweh“*. Heidi's Homesickness. In: *German Life and Letters* 72 (2019), S. 52-63.

⁹² Günter: *Vorhof der Kunst*, S. 18.

sich eine Zunahme geschlechtsspezifisch adressierter Publikationen in der Kinder- und Jugendliteratur ab der Jahrhundertmitte beobachten.⁹³

Eine zweite Dimension des im 19. Jahrhundert einsetzenden Generationendiskurses ist die Überblendung eines historischen Modells kultureller Nachfolge mit der naturwissenschaftlichen, primär zoologischen Ausarbeitung der im 18. Jahrhundert begonnenen „biologischen Taxonomien“.⁹⁴ Die Generation ist auch hier der diachrone Querschnitt einer Gattung, von dem sich die synchrone Varietät der Art abhebt. Auf rezeptionsgeschichtlicher Seite geht mit der „epistemisch[en] Revolution hin zu einem historischen Menschenbild jenseits rationalistischer und theologischer Bezüge“ die Empirie als Sinnbild des Erkenntnisgewinns einher.⁹⁵ Im Zuge einer sukzessiven Verbreiterung der lesenden Bevölkerung, der Durchsetzung der Schulpflicht und realienkundlichen Bildungsreformen im 19. Jahrhundert, erfasst die epistemische Revolution im Laufe des 19. Jahrhunderts die breite Bevölkerung.⁹⁶ Mit Blick auf die zahlenmäßig anwachsenden Neuerscheinungen sachkundlicher Publikationen im 19. Jahrhundert werden die Wissenschaften parallel zu ihrer Ausdifferenzierung in Fachdisziplinen zu einem Thema der populären Buchpublikationen.⁹⁷ Sowohl innerhalb des Büchermarktes für Kinder- und Jugendliteratur als auch auf dem allgemeinen Büchermarkt gehören Sachbücher und Lexika zu den absatzstärksten Druckerzeugnissen.⁹⁸ Ein bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in aktualisierten Auflagen

⁹³ Schmideler, Sebastian: Popularisierungsphänomene in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts. Wissen, Bildung, Formen, Produzenten. In: Ute Dettmar/ Ingrid Tomkowiak (Hg.): Spielarten der Populärkultur. Kinder- und Jugendliteratur und -medien im Feld des Populären. Lang: Berlin 2019, S. 39-64, hier S. 49 in Bezug auf die Hefliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie Wilkening: Vom letzten Drittel, S. 204-217 in Bezug auf eine als „Pubertätsliteratur“ charakterisierbare Mädchenliteratur, die sich auch im Bereich eigenständiger Publikationen ab den 1870er Jahren zu einer eigenen Sparte auswächst (Ebd., S. 200).

⁹⁴ Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Übers. v. Ulrich Köppen. 26. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2020, S. 10f.

⁹⁵ Schwab, Christine: Populäre Genres als soziographische Wissensformate im 19. Jahrhundert. In: Dies (Hg.): Skizzen, Romane, Karikaturen. Populäre Genres als soziographische Wissensformate im 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript 2021, S. 9-26, hier S. 12f.

⁹⁶ Ebd./ Schmideler: Popularisierungsphänomene, S. 41./ Kraus, Hans-Christian: Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. München: Oldenburg 2008, S. 46f./ In Österreich-Ungarn geht die Volksschule 1869 mit dem Reichsvolksschulgesetz vollständig in staatliche Trägerschaft über. 8 Volksschuljahre werden zur Norm. Die Verstaatlichung lässt auch auf eine Vereinheitlichung und Profanisierung der vermittelten Inhalte schließen. Dazu Bachleitner, Norbert/ Eybl, Franz M./ Fischer, Ernst: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 238.

⁹⁷ Schwab: Populäre Genres, S. 13f. Zur „Popularisierung von Wissen“ im Bereich der Literatur für Kinder und Jugendliche siehe Schmideler: Popularisierungsphänomene, S. 39-42.

⁹⁸ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 272 betont den Erfolg „unterhaltend-populärwissenschaftlich[er] Periodika“. Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 220 heben den Hartleben Verlag vor, der sich mit einer Sparte für eigenständige „naturwissenschaftlich-technischen Publikationen“ verstärkt an ein Laienpublikum richtet. 1883 werden demnach 118 Neuerscheinungen im dem Bereich Geschichte und 131 im Bereich Naturwissenschaften gezählt, dagegen 42 Neuerscheinungen im Bereich der Erzählliteratur. Innerhalb der Buchproduktion für

erschienenenes Standardwerk der populären Zoologie ist das 1863 erstmals in sechs Bänden herausgegebene *Brehms Tierleben*. Als populäres Tierwissen wird *Brehms Tierleben* in meinen folgenden Lektüren immer wieder herangezogen. Ein Hinweis auf die Nähe der populären Zoologie bei *Brehm* zur Belletristik des 19. Jahrhunderts ist die Verlagskorrespondenz zwischen Velhagen & Klasing und der Autorin Sophie Wörishöffer.⁹⁹ Als Recherchematerial für zwischen 1871 und 1891 erschienene Abenteuerromane für Kinder und Jugendliche lässt der Verlag ihr unter anderem eine Ausgabe des Nachschlagewerks zukommen.¹⁰⁰

Um die so dargestellte Überschneidung von Adoleszenz, Zoologie und Kulturgeschichte wird es im Weiteren gehen. Dabei soll das Tier nicht lediglich als motivische Reflexionsfigur menschlicher Eigenschaften im Sinne der Metapher analysiert werden. Gegenstand sind konkrete Mensch-Tier-Verhältnisse. Statt metaphorischer Übertragungen menschlicher und tierischer Eigenschaften, wird das Mensch-Tier-Verhältnis als Figuration verkörperter Kultur eingeführt, die es in meinen Lektüren zu konkretisieren gilt. Mit dem Begriff der Verkörperung orientiere ich mich an Frederic Jamesons „Antinomies of Realism“. Der Wechsel von romantischer zur realistischer Erzählliteratur lässt sich Jameson zufolge als ein Wechsel von nominalisierendem Subjektivismus der Romantik zum *embodiment* des Realismus beschreiben.¹⁰¹ Wird die einfache Form der Metapher in einem syntaktisch vom Subjekt unabhängigen Prädikativ umgesetzt (Achill ist ein Löwe), verteilt das verkörperte Mensch-Tier-Verhältnis (Achill spielt mit einem Löwen) semantische Rollen über ein Vollverb. Als *agency* lassen sich diese semantischen Rollen sowohl motivgeschichtlich wie netzwerktheoretisch verfolgen. Damit wird deutlich, dass am Ende meiner Arbeit keine kulturtheoretische These über Mensch-Tier-Verhältnisse steht, sondern eine These über eine essentialisierende Schreibweise der realistischen Adoleszenzliteratur.

Kinder und Jugendliche nimmt der Anteil an Sachbüchern bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts etwa ein Drittel ein. Die „Popularisierung des Wissens“ (Schmideler: Popularisierungsphänomene, S. 41) ist also eine über das 19. Jahrhundert hinweg auf dem deutschsprachigen Büchermarkt zu verfolgende Tendenz.

⁹⁹ Wilkending: Vom letzten Drittel, S.221 weist auf diese Korrespondenz hin.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Jameson, Frederic: *The Antinomies of Realism*. London/ New York: Verso 2013, S. 29/38.

3. Zum Tier in der Literatur

3.1 Von der Theriotopologie zur Netzwerktheorie

Ich orientiere mich methodisch an Bruno Latours „Reassembling the Social“. Dabei stehen die Fragen im Vordergrund, wer und was *agency* haben kann und wie sich *agency* mit den Mitteln der Literaturwissenschaft beschreiben lässt. Während Kurth et al. in der Einleitung zum Sammelband „Das Handeln der Tiere“ von 2016 die „Beschäftigung mit tierlicher Agency“ als „Forschungslücke“ bezeichnen,¹⁰² sind die netzwerktheoretischen Auseinandersetzungen mit Tieren unter dem Sammelbegriff der *Cultural and Literary Animal Studies* zahlenmäßig gewachsen. Neben der 2018 von Frederike Middelhoff vorgelegten Dissertation zu „Figurationen des autobiographischen Tiers im langen 19. Jahrhundert“ sind hier insbesondere die Arbeiten Roland Borgards als Herausgeber der Reihe „Cultural Animal Studies“ und dem „Handbuch Tiere“ hervorzuheben.¹⁰³ Den Rückgriff auf Latours *Actor-Network-Theory* (ANT) in meiner Auseinandersetzung mit dem Tier in der Adoleszenzliteratur des 19. Jahrhunderts entlehne ich konkret von ihm.¹⁰⁴ Die ANT führt er komplementär zu einer eigenen, als Theriotopologie bezeichneten Methode, ein.¹⁰⁵ In dieser entfaltet das Tier als Medium der Sinnbildung des Menschen über den Menschen seine diskursive Wirksamkeit.¹⁰⁶ Im Tertium Comparationis treten dabei Tier und Mensch in eine Wechselwirkung und transformieren sich gegenseitig. Wenn in Kellers Erzählung *Frau Regel Amrain und ihr Jüngster* (1856) die erste den letzteren „Du Affe“ schimpft,¹⁰⁷ weil er mit schlechten Lügen auffällt, dann stigmatisiert sie ihren Sohn und zugleich Affen mit einer Form der „Dummheit“, die sich schon bei dem einhundert Jahre früheren Herder findet und auf das mimetische Spiel des

¹⁰² Kurth, Markus/ Dornenzweig, Katharina/ Wirth, Sven: Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency. In: Sven Wirth [u.a.] (Hg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld: Transcript 2016, S. 7-42, hier S. 11.

¹⁰³ Middelhoff, Frederike: Literarische Autozoographien. Figurationen des autobiographischen Tiers im langen 19. Jahrhundert. Heidelberg: J.B. Metzler 2020. In dem von Borgards herausgegebenen Handbuch verfasst dieser selbst neben der Einleitung den Beitrag zum Zusammenhang Tiere und Literatur: Borgards, Roland: Tiere und Literatur. In: Ders. (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: Metzler 2016, S. 225-245. Solche einführenden Artikel zur literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Tieren erscheinen von Borgards außerdem in: Borgards: Tiere in der Literatur, S. 87-118/ Borgards, Roland: Literatur. In: Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Hg. v. Arianna Ferrari u. Klaus Petrus. Bielefeld: Transcript 2015, S. 225-229.

¹⁰⁴ Borgards, Roland: Einleitung. Cultural Animal Studies. In: Ders. (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: Metzler 2016, S. 1-5, hier S. 2. Ich verorte mich damit also im Bereich der *Cultural Animal Studies*.

¹⁰⁵ Borgards: Literatur, S. 228.

¹⁰⁶ Borgards: Tiere in der Literatur, S. 96: „Die Grundüberlegung dieser Forschung ist es, dass Menschen mittels der Tiere in einer basalen politischen Geste die Fundamentalien von Kultur beschreiben. Tiere sind demnach sowohl Ordnungszeichen als auch Ordnungsinstrumente.“

¹⁰⁷ Keller, Gottfried: *Frau Regel Amrain und ihr Jüngster*. In: Ders.: *Die Leute von Seldwyla*. Hg. v. Thomas Böning. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Deutsche Klassiker Verlag 2018, S. 145-194, hier S. 155.

vortäuschenden ‚Nachäffens‘ verweist.¹⁰⁸ In metaphorischen Tieren ist also ein selektiertes zeit- und diskursgeschichtliches Wissen gebunden.¹⁰⁹ Welche Qualitäten und welche *agency* das Tier erhält, ist in Borgards Ansatz damit einerseits ein rezeptionsgeschichtlicher Effekt. Textimmanent entscheidet sich andererseits die Frage nach der Handlungsfähigkeit des Tiers bei Borgards über die Trennung diegetischer und semiotischer Tiere. Partizipiert das diegetische Tier in seiner körperlichen Präsenz an der Handlung, wird das semiotische Tier virtuell durch Figurenrede, in der Narration, oder zeichenhaft als Bild oder Symbol in den Text eingeführt.¹¹⁰ In dieser Verbindung textimmanenter und rezeptionsgeschichtlicher Aspekte sieht Borgards eine Annäherung seiner Theriotopologie an die Netzwerktheorie. So wie in den Substitutionsfiguren der Literatur ein Löffel genauso wie eine Katze Wirkungen zeitigen und in diesem Sinne Handeln kann, ist der Status der handelnden Entität im netzwerktheoretischen Begriff der *agency* eine dezidiert ungeklärte situative Konkretisierung.¹¹¹

So ist der im Grunde hermeneutische Ansatz der Theriotopologie schlüssig, aber nur lose an die Netzwerktheorie rückgebunden. Insbesondere fehlt ihm ein reflexiver Umgang mit dem Begriff der Intentionalität.¹¹² Das Primat der Intentionalität in der Auseinandersetzung mit menschlicher und nicht-menschlicher Handlung ist spätestens seit Rene Descartes Trennung des Körpers als Maschine vom metaphysischen Geist ein stabiler Deutungsrahmen in der Philosophiegeschichte.¹¹³ Diese „*Corps-machine*“

¹⁰⁸ Herder, Johann Gottfried: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. In: Ders.: Werke in zehn Bänden. Bd. 1. Frühe Schriften 1764-1772. Hg. v. Ulrich Gaier. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S 695-810, hier S. 730.

¹⁰⁹ Borgards: Tiere in der Literatur, S 103.

¹¹⁰ Ebd., S 89. Das Problem dieser schematischen Trennung springt ins Auge: Jedes diegetische Tier ist mit seinem Stattfinden in der Literatur zugleich auch ein semiotisches Tier. Umgekehrt ist Semiotik für den literarischen Text ein unkonkreter Begriff, der kaum eine Unterscheidung zwischen Symbol, metaphorischer Rede, Metonymie usw. zulässt. Borgards reflektiert das Problem (Ebd., S. 93).

¹¹¹ Latour: *Reassembling the Social*, S. 39/74f.

¹¹² Hierzu Roscher, Mieke: Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency. In: Sven Wirth [u.a.] (Hg.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld: Transcript 2016, S. 43-66, hier insb. S. 50-52 und 56f.

¹¹³ Descartes, Rene: *Beschreibung des menschlichen Körpers*. In: Ders.: *Über den Menschen* (1632) sowie *Beschreibung des menschlichen Körpers* (1648). Hg. u. Übers. v. Karl E. Rothschuh. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1969, S. 137-190, hier S. 139-142. Die Behauptung bei Kurth/ Dornenzweig/ Wirth: Einführung, S. 19, dass Descartes „nichtmenschliche Individuen mit Maschinen gleichsetzt“, ist eine suggestive Verkürzung. Descartes setzt den Körper mit der Maschine gleich und damit sowohl menschliche wie nichtmenschliche Körper (Descartes, Rene: *Über den Menschen*. In: Ders.: *Über den Menschen* (1632) sowie *Beschreibung des menschlichen Körpers* (1648). Hg. u. Übers. v. Karl E. Rothschuh. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1969, S. 41-136, hier S. 43-45. Außerdem dazu Wild, Markus: *Die anthropologische Differenz. Der Geist der Tiere in der frühen Neuzeit bei Montaigne, Descartes und Hume*. Berlin/ New York: de Gruyter 2006, S. 138-147). An der Fehldarstellung Descartes innerhalb eines kulturwissenschaftlichen Sammelbandes wird der zuweilen polemische Duktus der *Human Animal Studies* deutlich.

These“¹¹⁴ ist antiquiert, die daraus gefolgerte Unterscheidung einer menschlichen Subjektivität von einer tierischen Objektivität setzt sich allerdings weit über den Körperautomaten hinaus fort.¹¹⁵ Als anthropologische Differenz bleibt sie von der Phänomenologie bis in die Netzwerktheorie ein stabiler Deutungsrahmen.¹¹⁶ So kritisieren Kurth et al. in ihrem Sammelband zur tierlichen *agency* an Latours *Actor-Network-Theory*, dass das menschliche Privileg der Intentionalität dort nicht aufgelöst werde.¹¹⁷ Die ANT setze den Menschen im Netzwerk lediglich in eine Struktur der Abhängigkeiten von nichtmenschlichen Entitäten, ohne ihn aus dem Zentrum dieses Netzwerks herauszuholen.¹¹⁸ Zwar ist das Soziale jetzt keine exklusiv zwischenmenschliche Angelegenheit mehr, läuft aber letztendlich doch auf eine Standortbestimmung menschlicher Handlungspotentiale hinaus.¹¹⁹ Von einer Überwindung der anthropologischen Differenz kann darum nicht die Rede sein.

Das mag für die Philosophie und Soziologie eine Beschränkung sein, entspricht hier aber recht genau den vom Gegenstand Literatur gesetzten Möglichkeiten und Grenzen. Denn einer Überwindung der Vorrangstellung des menschlichen Bewusstseins kann sich auch eine literaturwissenschaftliche Arbeit kaum anschließen. Literatur ist ein Kulturprodukt. Sie ist ein Wirklichkeitsentwurf, der „von Grund auf ein Produkt menschlicher Konstitution ist“ (Herv. i. Orig.).¹²⁰ Was für jede Literatur gilt, gilt für die Erzählliteratur des Realismus in programmatischer Weise. In der Figuration von Subjektivität gehört hier ein epistemischer Anthropozentrismus zum Konzept.¹²¹ Stifters *Granit* ist eine plakative und in ihrer Prominenz als erste Erzählung des Bandes programmatische Umsetzung des Anthropozentrismus in den *Bunten Steinen*. Welt wird mittels Zeigegeste und dem monoton iterativen Ausruf „Siehst du“/ „Siehe“ als die ich-jetzt-hier Origo des

¹¹⁴ Wild: Anthropologische Differenz, S. 138.

¹¹⁵ Ebd., S. 138-143.

¹¹⁶ Zur anthropologischen Differenz in der Phänomenologie siehe Heidegger These der „Weltarmut“ der Tiere in seiner posthum veröffentlichten Vorlesung „Die Grundbegriffe der Metaphysik“ von 1929/30. Heidegger, Martin: Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. Frankfurt a.M.: Klostermann 1983, S. 284f.

¹¹⁷ Kurth/ Dornenzweig/ Wirth: Einführung, S. 26

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Latour: Reassembling the Social, S. 64.66.

¹²⁰ Welsch, Wolfgang: Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie. Berlin: Akademie Verlag 2011, S. 172.

¹²¹ In der „Totalität der poetischen Person“ soll „eine ganze Welt“ abgebildet werden. So die maßgebliche realistische Programmschrift Ludwig, Otto: *Der poetische Realismus*. In: Ders.: *Shakespeare-Studien*. Aus dem Nachlasse des Dichters. Bd. 2. Studien aus Jahren 1858-1860. Hg. v. Moritz Heydrich. Leipzig: Knobloch 1872, S. 264-269, hier S. 265.

Großvaters erzeugt und an den Enkel weitergegeben (BS 37f./43).¹²² Wenn der Mensch das Zentrum ist, ist das Tier die Peripherie. Es gilt also, eine Methode zu finden, die sich mit der Analyse bisher peripherer Elemente auseinandersetzt. Nicht die Beobachtungssituation muss verändert werden, sondern der Blick erweitert und die Frage gestellt, was in bisherigen Beobachtungen außen vor gelassen wurde.¹²³

3.2 Von der Netzwerktheorie zur Thematologie

Wenn das Tier in der Literatur als Akteur eingeführt werden soll, dann muss eine methodische Brücke von der Soziologie zur Literaturwissenschaft gebaut werden. Als Soziologie interessiert sich die ANT für ergebnisoffene Prozesse im gesellschaftlichen Raum. Die Literatur ist nachgerade kein ergebnisoffener Gegenstand. Literatur ist mit Luhmann ein „intentional erzeugtes Beobachtungsverhältnis“.¹²⁴ Jede Beobachtung ist hier die Interpretation einer Sinneinheit, die an den konkreten Text und einen Horizont möglicher Lesarten gebunden ist. Ein konventionelles Beispiel für das Tier als literarische Sinneinheit ist das Symbol.¹²⁵ Die Jagdhunde in Tiecks *Runenberg* symbolisieren den Bund des Jünglings mit der Natur. Im Streben nach Authentizität will der Jüngling sich diese Natur jagend einverleiben. Der „treue[] Gefährt[]“ Hund ist eine symbolische Rückversicherung dieser natürlichen Authentizität des Menschen.¹²⁶ Eine andere Möglichkeit ist das Tier als Metapher. Hierfür wurde oben der Vergleich von Mensch und Affe in Kellers *Frau Regel Amrain und ihr Jüngster* eingeführt. Außerdem kann das Tier die Funktion der Prosopopöie erfüllen. Hierfür ist E.T.A Hoffmanns *Lebensansichten des Kater Murr* (1819/1821) ein populäres Beispiel, das Middelhoff in ihrer Dissertation bearbeitet.¹²⁷

¹²² Zu Bühlers Deixis als „Origo der Subjektivität“ siehe Lösener, Hans: Die Origo der Subjektivität. *ich, jetzt, hier* bei Bühler und Benveniste. In: Abraham P. ten Cate [u.a.] (Hg.): Grammatik – Praxis – Geschichte. Festschrift für Wilfried Kirschner. Tübingen: Narr 2010, S. 155-167.

¹²³ Latour: Reassembling the Social, S. 22.

¹²⁴ Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997, S. 188.

¹²⁵ Unter einem Symbol in der Literatur verstehe ich ein „mehrdeutiges Zeichen“, das Konnotationen mobilisiert, die über das literarische Teilsystem hinausreichen. Müller Farguell, Roger W.: Symbol. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 3. P-Z. Hg. v. Jan Dirk-Müller. Berlin/ New York: de Gruyter 2003, S. 550-555, hier S. 550. Als „Bezeichnung auf Umwegen“ vermag das Symbol einen fehlenden Code zu kompensieren, indem es „einen Bezug aller Operationen, [...], auf die Einheit des Systems zu vermitteln“ vermag (Luhmann: System und Absicht, S. 112). Im Grunde greift Luhmann damit auf die klassische Symboldefinition bei Goethe zurück, demnach das Symbol im Besonderen das Allgemeine zur Anschauung bringe (Müller Farguell: Symbol, S. 552).

¹²⁶ Tieck: *Der Runenberg*, S. 32. Zum Hund als Motiv der Selbstauthentifizierung siehe Neumann, Gerhardt: Der Blick des Anderen. Zum Motiv des Hundes und des Affen in der Literatur. In: Ders.: Kafka-Lektüren. Berlin/ Boston: de Gruyter 2013, S. 287-327, hier S. 303.

¹²⁷ Middelhoff: Literarische Autozoographien, S. 340-421.

Latours literaturtheoretische Referenz ist Greimas strukturelle Semantik.¹²⁸ Wie dieser nutzt auch Latour das Theater als erklärende Metapher:¹²⁹ Die Handlung hat ihren Ort darin nicht bei der schauspielenden Person, sie ist das Ergebnis einer Zuschreibung und einer Struktur, bestehend aus Dramaturgie, Bühne, Maske, Licht etc.¹³⁰ „[A]ction“ ist das konkrete Ereignis auf der Bühne.¹³¹ Dieses Ereignis ist „dislocated“.¹³² Daraus ergibt sich, dass *agency* als Handlungspotential immer nur in einer konkreten Figuration als Akteur wahrnehmbar ist.¹³³ Wer oder was Akteur ist, ist eine situative Aktualisierung, die auf einem „Übermaß an Anschlussmöglichkeiten [beruht; PE], die nicht alle zugleich aktualisiert werden können“.¹³⁴ Akteure sind selektive Sinnzuschreibungen. Der Rückgriff auf Greimas Aktantenmodell, wiederum in Rückgriff auf Vladimir Propps Analyse russischer Volksmärchen entworfen, soll der Theatermetapher zur Abstraktion verhelfen.¹³⁵ Die Einteilung in Aktanten sagt aus, dass die verschiedensten Schauspieler*innen (Akteure) die gleiche Rolle (*agency*) übernehmen können. Wie sie diese Rolle übernehmen, ist eine Frage der Übersetzung. Was *agency* hat, kann jetzt ein Ding oder eben ein Tier sein. Bedeutungsvoll wird eine Handlung nicht in ihrer Intention, sondern ihrer Exekution. Ausschlaggebend sind also die Übersetzungsversuche.

In Greimas Semantik ist, anders als in der Grammatik, das Verhältnis von Subjekt und Objekt das Verhältnis einer „spezialisiert[en] Relation“.¹³⁶ Diese spezialisierte Relation bedarf einer „thematischen Investierung“.¹³⁷ Das Thema beschreibt Greimas als eine Konkretisierung zwischen Akteuren. Für die Darstellung solcher Verhältnisse greift er mit Étienne Souriau auf einen Katalog „thematischer Kräfte“ zurück, in dem Nominalisierungen und Nominalphrasen wie „Liebe“, „Begehren“, oder, um ein unkonventionelleres Beispiel zu wählen, „Angst vor der umgebenden Häßlichkeit“ exemplarisch aufgelistet sind.¹³⁸ Derart schematisch möchte ich im Folgenden nicht arbeiten. Die Beispiele machen aber deutlich, dass meine Analyse die praxeologische

¹²⁸ Latour: *Reassembling the Social*, S. 55.

¹²⁹ Ebd., S. 46f. / Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 160f.

¹³⁰ Latour: *Reassembling the Social*, S. 46f. / Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 160f.

¹³¹ Latour: *Reassembling the Social*, S. 46f.

¹³² Ebd.

¹³³ Luhmann: *Kunst der Gesellschaft*, S. 180: Handlung ist ein Medium, das nur als Form wahrnehmbar ist.

¹³⁴ Ebd., S. 173f.

¹³⁵ Roscher: *Wirkungsmacht*, S. 55 beklagt, dass in der Lesart von Tieren als Aktanten diese zu „nicht [...] vollwertig[en] Akteur[en]“ gemacht würden. Es scheint also nicht immer klar zu sein, dass das Verhältnis von Aktant zu Akteur in der ANT keine graduelle Abstufung ist, sondern Aktanten die Abstrahierung zu einem konkreten Akteur sind oder ein „Beschreibungsoptimum“ bilden, wie Greimas es formuliert (Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 170).

¹³⁶ Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 165.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Ebd., S. 165-168.

Ausrichtung der Netzwerktheorie mit der zuweilen als inhaltistisch geltenden Motiv- und Stoffgeschichte verbindet.¹³⁹ Im Anschluss an die Komparatistik tauft sich letztere gegenwärtig zur Thematologie um.¹⁴⁰ Dieser Bezug meiner Arbeit zur Komparatistik macht deutlich, dass es ihre und auch meine Methode ist, formale Konkretisierungen eines Themas zu vergleichen. Aus der Systemperspektive geht in Ergänzung hervor, dass ein Thema nicht das Produkt der Kombination von Akteuren ist, sondern die Attribution einer Verbindung zwischen beiden. Verbindungen tragen in sich das angelegte Bedeutungsspektrum der Verbundenen.¹⁴¹ Umgekehrt gilt, dass die Aktualisierung einer Thematik davon abhängig ist, welcher der jeweiligen Akteure fokussiert wird. Das Thema ist darum relativ offen für Neuinterpretation.¹⁴² Aus der Fokussierung von Tieren sollten sich darum auch neue Lesarten ergeben. Themen sind nach Iser kontextspezifische Aktualisierung eines geteilten Wissens.¹⁴³ Anders als Iser in seinem kanonischen Modell zur impliziten Leser*in gehe ich dabei nicht von einem starken Autor*innenbegriff aus. Das Wissen ist eines, das nicht zwischen Autor*innen und Lesenden, sondern zwischen Lesenden und dem Text geteilt wird. Die Vorstellung einer mit ihren Texten bei Leser*innen kausal Emotionen verursachenden Autor*innenfigur verliert im Zuge des 19. Jahrhunderts an Konsens.¹⁴⁴ Der Text als eine im Lesen konstituierte Sinn- und Bedeutungseinheit ist eine bereits in Schleiermachers Hermeneutik (1838) antizipierte Negation kausaler Modelle von Ästhetik, die sich mit den materialistischen Strömungen des 19. Jahrhunderts verdichtet. In meiner systemtheoretischen Perspektive sind es nicht primär poetologische, sondern publikationsgeschichtliche Zusammenhänge, in denen die Verbindung zwischen Text und Lesenden ‚gespeichert‘ vorliegt.

3.3 Mediator und Intermediär

Akteure können entweder als „intermediary“ oder „mediator“ auftreten.¹⁴⁵ Alles, was durch Veränderung einen Zustand modifiziert, ist ein Akteur. Die *agency* eines

¹³⁹ Zum Inhaltismus der Motivgeschichte Lubkoll: Thematologie, S. 748.

¹⁴⁰ Hölter, Achim: Thematologie heute. In Sandro M. Moraldo (Hg.): Komparatistik gestern und heute. Bonn: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, S. 139-162, hier S. 139: Thematologie „umfasst in einem weiten Verständnis alle literatur- (oder kultur-)wissenschaftlichen Verfahren zur Erforschung inhaltlicher Konstanten literarischer Texte, sowohl auf der Ebene der ‚res‘ wie der ‚verba‘, namentlich mit dem Erkenntnisziel der Klassifikation, der Deutung und der Aufklärung von Transferwegen und -mechanismen“.

¹⁴¹ Haraway: Companion Species, S. 116.

¹⁴² Hölter: Thematologie, S. 146: „Das Thema hingegen, [...], hat eine aktuelle Bedeutung“. Darum sei die Thematologie immer mehr oder weniger von einem „Zeitgeist“ abhängig (Ebd., S. 150).

¹⁴³ Iser, Wolfgang: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. 4. Aufl. München: Fink 1994, S. 164f.

¹⁴⁴ Luhmann: Kunst der Gesellschaft, S. 3.

¹⁴⁵ Latour: Reassembling the Social, S. 38-40.

Intermediärs¹⁴⁶ wird in seiner Rolle als Vermittler in einem Ursache-Wirkung Verhältnis restlos umgesetzt. Welche Wirkung ein Mediator zeitigt, wird nicht in einer naturalistischen Kausalität entschieden sondern in einer jeweils momentanen Aktualisierung umgesetzt.¹⁴⁷ Latour erklärt die Funktion des Mediators am Beispiel der Seide: Der Unterschied zwischen Seide und Polyester sei kein Ausdruck eines Klassenunterschieds, sondern die Eigenschaften der Seide gegenüber dem statischen Polyester ein materieller Unterschied, der ‚Klasse‘ erst produziere.¹⁴⁸ Das Anknüpfen der ANT an den Materialismus geht hieraus deutlich hervor.

An dem Beispiel wird außerdem deutlich, dass auch die ANT, wie oben erwähnt, eine im Grunde anthropozentrische Konstruktion ist. Zwar trägt der Mensch nicht die Seide, sondern er wird von der Seide getragen, er ist allerdings der für die Analyse ausschlaggebende Bezugspunkt des Objektes. Entsprechend einleuchtend ist die Kritik bei Kurth et al., dass in der Debatte um ein kulturelles Handlungspotential von Tieren konkrete Machtrelationen zu wenig beachtet würden.¹⁴⁹ Latour selbst räumt den Vorwurf ein, die ANT nivelliere in ihrer Flächenanalyse implizite Hierarchien zwischen Akteuren.¹⁵⁰ Über Mensch-Tier-Verhältnisse hinaus lasse die ANT ganz allgemein außen vor, dass in einem Netzwerk nicht jeder Akteur über das gleiche Potential verfüge, Wirksamkeit zu entfalten.¹⁵¹ Er entgegnet, dass die ANT lediglich die Reihenfolge der Analyse umkehre: In soziologischen Analysen, die das Soziale als selbstevidenten Modus des Zwischenmenschlichen voraussetzen,¹⁵² werde der Faktor Macht als das eigentlich zu erklärende Moment der Analyse vorangestellt und dergestalt aus sich selbst heraus erklärt.¹⁵³ Macht produziere aber nicht Ungleichheit, sondern Ungleichheit Macht.¹⁵⁴ Die ANT setzt sich dementsprechend mit Macht als ein Effekt relativer Verkettungen auseinander, der erst am Ende der Analyse stehen kann.¹⁵⁵ Die Hierarchie als Verkettungseffekt ist auch in meinen Lektüren maßgeblich.

¹⁴⁶ Weil in Latours Terminologie Intermediär und Mediator als Akteure ebenfalls nicht ausschließlich biologisches Leben, sondern Entitäten im weitesten Sinne bezeichnen, werden die Begriffe, obwohl eingedeutscht, nicht gegendert.

¹⁴⁷ Latour: *Reassembling the Social*, S. 39.

¹⁴⁸ Ebd., S. 40.

¹⁴⁹ Kurth/ Dornenzweig/ Wirth: Einführung, S. 26.

¹⁵⁰ Latour: *Reassembling the Social*, S. 63f.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd., S. 3, bzw. S. 5: „[S]ociologists [...] take social aggregates as the given“. Im Sinne Latours bezeichnet das Soziale aber „*a type of connection* between things that are not themselves social“ (Herv. i. Orig.).

¹⁵³ Ebd., S. 3-5.

¹⁵⁴ Ebd., S. 64.

¹⁵⁵ Ebd., S. 64f.

4. Das Tier im pädagogischen Dispositiv

4.1 Das Tier als anderes Subjekt

Zu klären ist, welche Rolle das Tier im Thema Adoleszenz spielt. Ein formaler Anhaltspunkt für eine Analyse der *agency* von Tieren in diesem Themenkomplex ist Agambens Lektüre einer posthum publizierten Vorlesung Heideggers zu den „*Grundbegriffen der Metaphysik*“ (Herv. i. Orig.).¹⁵⁶ Heidegger befasst sich darin mit den jeweiligen Verhältnissen von Tieren und Menschen zu ihrer Umwelt und plädiert für die bereits bei Descartes gezogene anthropologische Differenz. Das für Agamben titelgebende „Offene“ bezeichnet bei Heidegger ein Verhältnis, in dem das Tier „*eingenommen*“ von der Umwelt (Herv. i. Orig.) und darin vollkommen auf diese Umwelt hin „geöffnet“ ist.¹⁵⁷ Diese maximale Öffnung verhindert den „*weltbildend[en]*“ intentionalen Charakter des Menschen (Herv. i. Orig.).¹⁵⁸ Dem Tier fehlt die „*Offenbarung*“ als das Erkennen der Umwelt, das der Mensch in seiner aktiven ‚Weltbildung‘ nutzt.¹⁵⁹ Allerdings, und hierin liegt die Differenz der Phänomenologie zur humanistischen Tradition, ist diese ‚Eingenommenheit‘ des Tiers von seiner Umwelt so vollständig abgeschlossen, wie die Intentionalität des Menschen für das Tier unerreichbar ist.¹⁶⁰ Das Verhältnis der Lebewesen zueinander konstituiert sich in einer blockierten Kommunikation ihrer jeweils voneinander abgeschlossenen Wirklichkeiten. An diese Abgeschlossenheit gleichzeitig stattfindender differenter Wirklichkeiten ist die Einführung der ANT als eine „*sociology of translation*“¹⁶¹ anschlussfähig: Ereignisse, die sich zu sozialen Zusammenhängen oder literarischer Handlung zusammensetzen lassen, sind Effekt diverser versuchter Übersetzungsvorgänge zwischen Akteuren.¹⁶² Die Akteure verfügen über jeweils eigene, inkommensurable Wirklichkeiten.¹⁶³ Weil die Essenz einer Entität unverfügbar ist, gibt es keine Tiefenstruktur, sondern lediglich Oberflächenerscheinungen und deren Verbindung zueinander.¹⁶⁴ Im Feld des Literarischen fällt damit die Differenz zwischen Form und Inhalt. Mensch-Tier-Verhältnisse sind zugleich formale und inhaltliche Konkretisierungen. Sie arbeiten mit dem Tier als allegorische Konfiguration und zugleich konkrete Handlungsdisposition.

¹⁵⁶ Agamben: *Das Offene*, S. 57.

¹⁵⁷ Ebd., S. 60f.

¹⁵⁸ Ebd., S. 59.

¹⁵⁹ Ebd., S. 63.

¹⁶⁰ Ebd., S. 49-51/ 67-71.

¹⁶¹ Latour: *Reassembling the Social*, S. 108.

¹⁶² Ebd., S. 74f./ 108.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Ebd., S. 1-3. Anders als der Begriff des Sozialen suggeriere, handle es sich nicht um eine abgrenzbare Entität, sondern eine situative Konstellation. S. 7f. dann zur Tiefenlosigkeit der Netzwerkanalyse.

Diese Gleichzeitigkeit von Tradition und Handlungspotential belegt Donna Haraway im „Companion Species Manifesto“ mit dem Begriff einer „fleshly material-semiotic presence[]“,¹⁶⁵ die auf den Terminus der „material-semiotic generative nodes“ aus ihrem „Situated Knowledges“ Aufsatz von 1988 aufbaut.¹⁶⁶

Mensch-Tier-Verhältnisse sind also nie nicht bedeutend und fordern zur Interpretation heraus. Diese Herausforderung zur semiologischen Interpretation nimmt ihren Ausgangspunkt bei der poststrukturalistischen Metapherntheorie und wird in Haraways neomaterialistischem Konzept einer *significant otherness* von der semiologischen Ebene zurück auf den Körper des Tieres geführt. Geht es in einem ersten Schritt um die Lücken poststrukturalistischer Metapherntheorie, soll in einem zweiten Schritt Haraways *significant otherness* als ein im Kern pädagogisches Verhältnis zwischen Mensch und Tier eingeführt werden.

Sowohl in Derridas Grundlagentext der *Critical Human Animal Studies*, „Das Tier, das ich also bin“, als auch in dem zwanzig Jahre früheren Essay von Berger, „Why Look at Animals?“ erhält das Tier an der Stelle seine Bedeutung, an der es als ein zurückblickendes Lebewesen in den Text eingesetzt wird.¹⁶⁷ Der Blick des Tiers erinnert den Menschen an eine Außenperspektive auf das Selbst und ist darum Ausgangspunkt für Reflexion. In Metaphern manifestiert sich diese Sinnbildung des Menschen über den Menschen als eine Form des reflexiven Sprachgebrauchs. Neumann beschreibt den Prozess als „menschliche Selbstwahrnehmung im Spiegelspiel mit Tierfiguren“ in der Kunst und Literatur.¹⁶⁸

Derrida erweitert Bergers zur menschlichen Wahrnehmung parallel verlaufende Wahrnehmung des Tiers zu einer dekonstruktivistischen Platzierung einer Differenz.¹⁶⁹ Die ‚schamlose‘ Nacktheit der in Derridas Vorlesung prominenten Hauskatze wirft den

¹⁶⁵ Haraway: *Companion Species*, S. 98.

¹⁶⁶ Haraway, Donna J.: *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14 (1988), S. 575-599, hier S. 595. „[B]odies as objects of knowledge are material-semiotic generative nodes“.

¹⁶⁷ Derrida, Jacques: *Das Tier, das ich also bin*. Übers. v. Markus Sedlaczek. Wien: Passagen 2010, S. 54: „Das Tier blickt/geht uns an [...] und wir stehen nackt vor ihm. Denken beginnt vielleicht da.“/ Berger, John: *Why Look at Animals?* In: Ders.: *Why Look at Animals?* Penguin Books: London 2009, S. 12-37, hier S. 14f.

¹⁶⁸ Neumann: *Blick des Anderen*, S. 301 sowie in Verweis auf Neumann Ramponi, Patrick: *Das Tier als spiritistisches Medium. Tierpsychologie und Okkultismus bei Franz Kafka und Maurice Maeterlinck*. In: Ders./ Jenny Willner/ Cornelia Ortlieb: *Das Tier als Medium und Obsession. Zur Politik von Mensch und Tier um 1900*. Berlin: Noeflis 2015, S. 73-105, hier S. 74.

¹⁶⁹ Berger: *Why Look at Animals*, S. 15/ Derrida: *Das Tier*, S. 55f.

Vorlesenden auf die mangelhafte Erfahrung eigener Körperlichkeit im Verhältnis zur Überrepräsentation männlicher *res cogitans* in der europäischen Geistesgeschichte zurück.¹⁷⁰ Wird in einschlägigen Quellen wie Rousseaus *Émile oder Von der Erziehung* Scham als weibliches Gegenstück zu einer männlichen Rationalität konstruiert,¹⁷¹ so verkehrt Derrida diesen misogynen Gemeinplatz der Aufklärung in die männliche Scham einer in der Geistesgeschichte verhüllenden erigierten Körperlichkeit.¹⁷²

Es liegt hiervon ausgehend sehr nahe, die sich an den Körper heftende Selbsterfahrungen als Fremderfahrungen in der Adoleszenz mit Derridas Tier als Figur des anderen Blicks zu überschneiden.¹⁷³ Analytisch würde sich dabei allerdings nicht viel mehr als ein Gemeinplatz über Pubertät ergeben. Das geht aus einem Titel wie dem 2017 erschienen und filmisch adaptierten Roman *Das Pubertier* quasi von selbst hervor.¹⁷⁴ Die literaturwissenschaftliche Analyse würde um die anthropologische Konstante einer graduellen Selbstentfremdung in der Jugend kreisen, in der das Tier eine Substitutionsfigur dieser Erfahrung bleibt. Was dem Zugriff fehlt, ist die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Ohne die Fokussierung auf mögliche Verbindungen handelt es sich um eine von dem Tier ausgehende einseitige Rekonstruktion, in der das Tier die Funktion hat, alle Text-Operationen symbolisch zu verbinden.¹⁷⁵ Die Lektüre würde dergestalt vom Tier zum Menschen, aber nicht vom Menschen zum Tier führen.

Wenn Haraway im Anschluss an die Netzwerktheorie formuliert, Beziehungen seien „the smallest possible unit of analysis“ in einer *significant otherness* zwischen Mensch und Tier,¹⁷⁶ dann stößt sie sich an dem einseitigen Mensch-Tier-Verhältnis in Derridas Vorlesung. Derrida frage nicht danach, welche Handlung im Blick der Katze liege, was sie „tun, fühlen“ oder „denken“ könnte und verpasse damit die Möglichkeit eines „intersecting gaze“. ¹⁷⁷ Seine Katze wird auf eine intermediäre Rolle eingeschränkt, statt den Status eines Mediators anzunehmen, der sich in seinem Katzenblick bemüht, Derrida als Gegenüber zu decodieren. In der von dem englischen Utilitaristen Jeremy Bentham

¹⁷⁰ Derrida: *Das Tier*, S. 43-45.

¹⁷¹ Rousseau: *Émile*, S. 469.

¹⁷² Derrida: *Das Tier*, S. 94-98.

¹⁷³ Ebd., S. 28f.

¹⁷⁴ Weiler, Jan: *Das Pubertier*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2014.

¹⁷⁵ Luhmann: *System und Absicht*, S. 112 spricht mit Parson von einem Verfahren „symbolischer Generalisierung[]“ auf das ich hier hinausmöchte.

¹⁷⁶ Haraway: *Companion Species*, S. 111.

¹⁷⁷ Haraway, Donna J.: *When Species Meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press 2008, S. 20f.

1789 gestellten und von Derrida übernommenen Frage „*Can they suffer?*“ (Herv. i. Orig.) wird erst im Grenzbereich der Erfahrung, nämlich im Leid, eine dem Menschen zugängliche Subjektivität des Tieres erkannt.¹⁷⁸ Ganz Poststrukturalist, enthält sich Derrida so der Konstruktion einer phänomenologischen Ebene unterhalb der Zeichen. Im Leid wird die Subjektivität des Tieres als Zeichen in einer dem Menschen vertrauten Semiotik diskursivierbar.¹⁷⁹ Neben Bentham vollzieht diese Annäherung über eine gemeinsame Sprache des Leids bereits Herder in seiner *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (1770).¹⁸⁰ Außerdem ist hier auf Schopenhauers Mitleidsethik hinzuweisen.¹⁸¹ Statt eine *otherness* des tierischen Gegenübers zu erfassen, nutze Derrida diese sehr etablierte Figur tierischer Subjektivität, um vom Tier weg in den westlichen Philosophiekanon hineinzuführen.¹⁸²

Haraway hat einen anderen Anspruch. Sie dekonstruiert nicht, sondern lokalisiert sich in einer Hierarchie. Ihr Hund ist ein Haustier, heißt Cayenne,¹⁸³ und der Besitz an ihm ist dasjenige konkrete Mensch-Tier-Verhältnis, dass sie in einer „coevolution in natureculture“ auserzählen möchte.¹⁸⁴ Haraway entspinnt eine Geschichte, die ausgehend von ihrer Gegenwart als Hundehalterin eine Entwicklung von Mensch und Hund in globalen Zusammenhängen entfaltet, in denen beide sich gegenseitig formen. Der Begriff der Naturkultur soll dabei einen reflektierten Umgang mit einer Umwelt des Hundes gewährleisten, die immer schon vom Menschen präformiert ist. Umgekehrt soll der Hund an der menschlichen Domäne der Kultur formend mitwirken können. In einer „ontological choreography“¹⁸⁵ als „unending dance of distributed and heterogeneous agencies“¹⁸⁶ kehrt Latours Theater-Metapher zurück. Die Rede von einer Choreografie verschiebt allerdings die Bühnenmetaphorik vom Schauspiel auf die Körperperformanz. So wird Latours Figuration als Konkretisierung eines Akteurs bei Haraway zu einem „in specie“ des Akteurs.¹⁸⁷ Das Lebewesen hält ‚in barer Münze‘ mit der körperlichen Präsenz für seine*ihre semiotische Seite her.

¹⁷⁸ Derrida: Das Tier, S. 52.

¹⁷⁹ Hierzu auch Ramponi: Tier als spiritistisches Medium, S. 75.

¹⁸⁰ Herder: *Ursprung der Sprache*, S. 705f.

¹⁸¹ Zur Bedeutung der *beiden Grundprobleme der Ethik* (1841) Schopenhauers für die Tierethik siehe Birnbacher, Dieter: Tierethik. In: Daniel Schubbe/ Matthias Koßler (Hg.): Schopenhauer-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. 2. aktual u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 2018, S. 379-383.

¹⁸² Ramponi/ Willner: Nachdarwinistische Obsessionen, S. 23 im Anschluss an Haraway: When Species Meet, S. 21.

¹⁸³ Haraway: Companion Species, S. 94f.

¹⁸⁴ Ebd., S. 103.

¹⁸⁵ Ebd. Haraway übernimmt die Wendung von einer Person namens Charis Thompson (Ebd., S. 100).

¹⁸⁶ Ebd., S. 119.

¹⁸⁷ Ebd., S. 107.

4.2 Hundetraining als technologische Pädagogik im „Companion Species Manifesto“

Ein zentraler Stichwortgeber in Haraways „Companion Species Manifesto“ ist der US-amerikanische Verfassungsvater Thomas Jefferson.¹⁸⁸ Von der Hundetrainerin und Autorin Vicky Hearne übernimmt Haraway eine Übertragung des pursuit of happiness der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung auf das Tier.¹⁸⁹ „[A]nimal happiness“ ist darin der leistungsbasierte Anspruch des Tieres auf Selbstverwirklichung.¹⁹⁰ Ermöglicht wird diese Selbstverwirklichung Hearne und Haraway zufolge in einem asymmetrischen Besitzverhältnis des Menschen am Tier.¹⁹¹ In ihrem Aufsatz „Whats wrong with animal rights“ aus dem Harper’s Magazin von 1991 weist Hearne ein Naturrecht der Tiere zurück.¹⁹² Sie führt alternativ einen positiven Rechtsbegriff ein. Im ‚Haben‘ eines Rechts drücke sich Recht immer als ein Besitz und damit ein relatives Verhältnis zwischen zwei Parteien aus.¹⁹³ Für die Haustierhaltung bedeutet dieser auf einen Besitz zurückgeführte Rechtsanspruch, dass das Tier kein Recht *per se* hat. Hundehalter*innen besitzen ihren Hund und erst aus diesem Besitz am Hund geht ein relatives Recht des Hundes an ihren Besitzer*innen hervor.¹⁹⁴ Hundebesitz ist also reziprok: Muss der Hund sich mit seiner Existenz als Besitz abfinden, müssen Besitzer*innen sich der Anforderung stellen, die sich aus dem Recht des Hundes an ihren Besitzer*innen ergibt. Diese Anforderung des Hundes sei Hearne zufolge eine vom Menschen zu gewährenden „fulfillment of possibility“. ¹⁹⁵ In der „relational work of training“ (Herv. i. Orig) habe der Hund die Aufgabe und Chance, hervorzubringen „what is within“ und darin „animal happiness“ als Euphemismus für ein tierisches Modell der Individuation zu erlangen.¹⁹⁶

Hundetraining bzw. „dog agility“¹⁹⁷ ist im „Companion Species Manifesto“ ein zentraler Begriff. Das Hundetraining bezeichnet ein Interaktionsfeld, in dem Mensch und Tier in eine konkrete Verbindung zueinander treten und der Hund ‚Glück‘ erfahren kann. Der Maßstab für die Gestalt dieser Verbindung ist für Haraway die Zucht.¹⁹⁸ Im Begriff der

¹⁸⁸ Ebd., S. 144.

¹⁸⁹ Ebd., S. 143f.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Ebd., S. 145.

¹⁹² Ebd., S. 143f. / Hearne, Vicky: What’s Wrong with Animal Rights. Of Horses, Hounds and Jeffersonian Happiness. In: Harper’s Magazine 1696 (1991), S. 59-64, hier S. 62f.

¹⁹³ Hearne: Animal Rights, S. 62.

¹⁹⁴ Haraway: Companion Species, S. 145.

¹⁹⁵ Ebd., S. 143.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Ebd., S. 134.

¹⁹⁸ Ebd., S. 132: „Like many of her breed, Cayenne was a smart and willing youngster, a natural to obedience games“.

„biosociality“ ist diese Zucht ein von der Historie der Mensch-Hund-Verhältnisse geformter biologischer Haushalt.¹⁹⁹ Dieser biologische Haushalt schreibt sich dem Hund qua Geburt in seinen Körper ein und bezeichnet jene *otherness*, nach der Haraway im Verhältnis zwischen Mensch und Hund sucht. So biete das Hundetraining dem Hund Cayenne eine besondere Möglichkeit, sein ihm eigentümliches Wesen als Australian Shepherd zu entfalten, das ihn zu einem „natural to obedience games“ mache.²⁰⁰

An dieser Stelle überschneidet sich Haraways Konzept einer *significant otherness* zwischen den Spezies mit einer zwischenmenschlichen Pädagogik. Es handelt sich in beiden Fällen um das „Verhältnis von (mindestens) zwei Akteuren“,²⁰¹ in denen eine Hierarchie die Entwicklung des untergeordneten Akteurs vorantreiben soll.²⁰² Die Überschneidung von Pädagogik und Hundetraining figuriert im „Companion Species Manifesto“ das Kind Marco. Haraway erklärt ihm „Cayenne [der Hund; PE] is not a cyborg truck; she is your partner in a martial art called obedience. You are the older partner and the master here. [...]“.²⁰³ Wenn Haraway Marco darauf hinweist, dass der Hund kein technologisches Objekt ist, dann macht sie ihn auf das von Luhmann und Schorr in pädagogischen Handlungen erkannte „Technologiedefizit“ aufmerksam.²⁰⁴ Pädagogische Unterfangen sind demnach relative Interpretationsleistungen, die von der fehlenden Einsicht in die Wahrnehmung des Gegenübers beschränkt werden.²⁰⁵ Beschrieben wird ein Graben zwischen der Subjektivität erziehender und erzogener Akteure. Auf einen sehr ähnlichen Graben voneinander getrennter Umwelten macht Agamben mit Heidegger in Bezug auf die Subjektivität von Mensch und Tier aufmerksam (siehe 4.1).²⁰⁶

¹⁹⁹ Ebd., S. 97f./ 106.

²⁰⁰ Ebd., S. 138.

²⁰¹ Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 12.

²⁰² Haraway: Companion Species, S. 142.

²⁰³ Ebd., S. 133.

²⁰⁴ Den Begriff des Technologiedefizits prägen Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 11-41. Im Folgenden erkläre ich ihn mit dem späteren Aufsatz Luhmann: System und Absicht, S. 102-124. Das Problem der Pädagogik als ein Problem in der Bezugnahme auf das Gegenüber ist dort deutlich anschaulicher beschrieben. Außerdem gut erklärt ist das Technologiedefizit bei Helsper, Werner: Pädagogisches Handeln in den Antinomien der Moderne. In: Ders./ Heinz-Hermann Krüger (Hg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. 9. Aufl. Opladen/ Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich 2010, S. 15-34, hier S. 18f. als eine „Veränderungsabsicht“, „ohne [] Ursache-Wirkung-Zusammenhänge“.

²⁰⁵ Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 12/ Luhmann: System und Absicht, S. 121-124.

²⁰⁶ Agamben: Das Offene, S. 67-71.

Ausgehend von dem sich überschneidenden Problem der „Selbstreferenz der Subjektheit“²⁰⁷ in pädagogischen Verhältnissen und Mensch-Tier-Verhältnissen ist die Verbindung von zwischenmenschlichen Beziehungen in der Pädagogik und den Interspezies-Verhältnissen bei Haraway weniger gewagt, als sie zunächst scheinen mag. Löst die Pädagogik das Problem der Abgeschlossenheit ihrer Akteure mit symbolischen Generalisierungen über die „kulturelle Erfindung des Kindes“,²⁰⁸ läuft Haraways Erläuterung von Hundeeigenschaften ausgehend von ihrer Zugehörigkeit zu einer Zucht auf eine eben solche symbolische Generalisierung hinaus. Rhetorisch handelt es sich bei der symbolischen Generalisierung von Handlungsabsichten in der Pädagogik um eine Quasi-Tautologie.²⁰⁹ Das Ziel der Erziehung ist lediglich ausgehend von den Annahmen erklärbar, die über das zu erziehende Subjekt vorab gemacht werden.²¹⁰

Haraways „fulfillment of possibility“²¹¹ ist die Artikulation einer eben solchen quasi-
tautologischen Handlungsbegründung. Die Wahl des Trainings orientiert sich, wie oben
dargelegt, an den qua Zucht mitgebrachten biologischen Eigenschaften. Trainingsanlass
(Eigenschaft der Zucht) und Wirkung (Anforderungsprofil im Hundetraining) bilden
einen Zirkelschluss. Das Innere des Hundes, sein „talent“²¹² ist eine Rückprojektion des
gewählten Settings auf den Hund. Nutzt Derrida im Leid eine Schnittmenge der
Artikulation gemachter Erfahrungen von Mensch und Tier, greifen Hearne und Haraway
mit „happiness“, „talent“ und „work“ auf Anthropomorphismen zurück.²¹³ Die
Substantive werden nicht als Projektionen eingeführt, sondern als tatsächliche
Veranlagungen des Hundes, relativ zu einem von der Zucht definierten
,Persönlichkeitsspektrum‘ dargestellt. Wenn das Hundetraining eine Praxis ist, die das
Innere des Tieres hervorbringen kann, dann wird diese Zucht zu einer essentiellen, das
hierarchische Verhältnis legitimierenden Kategorie. Die Gruppe (Zucht) wird hier vom
Individuum (Hund) repräsentiert. Das Einzelverhalten füttert die Gruppe mit
Informationen. Umgekehrt wird das Einzelverhalten ausgehend von dem bereits
vorhandenen Wissen beurteilt, das über die Gruppe besteht und das in der Kynologie,

²⁰⁷ Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 12.

²⁰⁸ Luhmann: System und Absicht, S. 114.

²⁰⁹ Ebd., S. 112.

²¹⁰ Ebd., S. 112-114.

²¹¹ Haraway: Companion Species, S. 143.

²¹² Ebd.

²¹³ Ebd.

also der fachspezifischen Hundezucht, gespeichert ist.²¹⁴ Haraway bietet damit einen Symbolismus als Erklärung für ihr System der *significant otherness* an.

Marco ist die explizite Überblendung des pädagogischen Verhältnisses mit dem Mensch-Tier-Verhältnis im „Companion Species Manifesto“. „Like many of his generation raised on high-speed visual special effects and automated cyborg toys“ ist er ein „natural to control games“, also der perfekte Partner für Cayenne, ein „natural in obedience“.²¹⁵ Marco sei gerade „profoundly in love“ mit seinem Karatelehrer.²¹⁶ Dieses ihm vertraute Verhältnis zu seinem Karatelehrer nutzt Haraway als Erklärungszusammenhang für die Rolle, die er als Mensch in der *significant otherness* zum Hund Cayenne einnehmen soll. Das Hundetraining erklärt sie ihm als eine „martial art called obedience“.²¹⁷ Der „Karate master“ vermittle „Respect“ (Herv. i. Orig), in dem er „the children’s love of drama, ritual, and costume“ verstehe.²¹⁸ Die Grundlage dieses erzieherischen Ansatzes, der für Haraway offenbar eine Parallele zur *significant otherness* zulässt, ist, was Helsper als „pädagogischen Eros“ beschreibt.²¹⁹ Die „eigentliche pädagogische Kraft“ wird hier in einem Verhältnis „der geistigen Liebe zwischen einem pädagogischen Führer und seinen Zöglingen“ verortet.²²⁰ Typisch ist ein solches Konzept nach Helsper für reformpädagogische Ansätze.²²¹ Das Modell bringt verschiedene Probleme mit sich. Eines davon ist, dass sich die tragende Zuneigung als „Gesinnung“ nur in stabilen „Gemeinden“ erzeugen lässt.²²² Das pädagogische Konzept ist damit auf ein Verfahren der Exklusion angewiesen, in dem die pädagogische Gruppe stabilisiert wird.

Die Reform des pädagogischen Handelns arbeitet während der Loslösung von einer etablierten an der Festigung einer eigenen neuen Ordnung. Diese Stabilisierung einer pädagogischen Gruppe läuft parallel zu der Erzeugung eines kontrollierten pädagogischen Settings in Rousseaus *Émile oder Von der Erziehung*. Erziehung muss sich von dem Sozialisationsraum des ‚dekadenten Bürgers‘ loslösen und den Weg in die

²¹⁴ Ebd., S. 127 Haraway schließt sich hier der Empfehlung der Züchterin Linda Weisser an, to “kill[] an aggressive rescue dog or any dog who has bitten a child”. Die Begründung: „doing so could mean saving the reputation of the breed”.

²¹⁵ Haraway: Companion Species, S. 132.

²¹⁶ Ebd., S. 133.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd., S. 133.

²¹⁹ Helsper: Pädagogisches Handeln, S. 25.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Ebd.

²²² Ebd.

Natur finden, um dort eine Natur des Menschen im Kind entfalten zu können.²²³ In dieser Gruppenbildung von Kind und Natur wird ein pädagogisches Setting errichtet, innerhalb dessen dem Kind jede Strafe wie eine selbstverschuldete Folge eigenen Fehlverhaltens erscheint.²²⁴ Das Kind erfährt die Sanktion nicht als eine Bestrafung durch das erziehende Subjekt. Strafe wird als das Ergebnis einer fehlenden Selbstanpassung an die Natur wahrgenommen, mit der das Kind eine vermeintliche Einheit bildet. So wie Haraway das Hundetraining am biologisch-historisch verwachsenen Merkmalskatalog der Zucht befestigt, findet die negative Erziehung Rousseaus ihre Plausibilität in einer motivischen Ausgestaltung des erzieherischen Zugriffs als natürliche Entfaltung des Kindes. Was bei Haraway die ‚breed‘ ist, ist bei Rousseau das Modell eines Naturkindes.²²⁵

4.3 Das Kind als natürlicher Mensch in Rousseaus *Émile*

Die Natur ist ein Raum, in dem Mensch und Tier sich potenziell treffen. In Rousseaus Entwurf ist das Kind die Figuration einer solchen Begegnung. Als Mensch „vor dem Alter der Vernunft“ sei das Kind im ersten Lebensabschnitt das Subjekt seiner Bedürfnisse.²²⁶ Rousseau sieht darin eine Analogie zu jungen Tieren, die ihre „Sinne“ zu gebrauchen und ihre „Bedürfnisse“ zu „befriedigen lernen“.²²⁷ Damit wird die Frage virulent, wie das Kind Vernunft als Aspekt einer kulturellen Existenz des Menschen lernt. Rousseau klärt diese Frage nicht. Der eine Generation jüngere Herder spricht darum von einem „Naturmensch[en]“ als das „Phantom“ Rousseaus.²²⁸ Das Natürliche im Menschen, für das Rousseau die Form des Kindes wählt, bleibt damit unbestimmt. Das Kind ist hier eine symbolische Form für eine Natur, die als Kritik an einem „durch Konventionen gefesselt[en]“ „bürgerlichen Menschen“ funktioniert.²²⁹ Eine Differenzierung von Mensch und Tier und damit eine Annäherung an die Frage, was die Natur des Menschen sein könnte, vollzieht Rousseau mit der „Vernunft“ erst im vierten Buch seiner Pädagogik.²³⁰ *Émile* erreicht dort das Alter der Pubertät und verlässt damit die Kindheit.²³¹ In der Inszenierung der sexuellen Reife als „zweite Geburt“²³² trennt Rousseau jetzt das „Dasein“ des Kindes *Émile* vom „Leben“ seiner Reife und führt ihn in einen Kulturzustand ein.²³³ Die Frage, was die Menschennatur im Kind definiert, bleibt

²²³ Rousseau: *Emile*, S. 11-13.

²²⁴ Helsper: Pädagogisches Handeln, S. 27.

²²⁵ Ebd., S. 26f. in Bezug auf Rousseaus Modell.

²²⁶ Rousseau: *Émile*, S. 46.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Herder: *Ursprung der Sprache*, S. 730.

²²⁹ Rousseau: *Emile*, S. 17.

²³⁰ Ebd., S. 261.

²³¹ Ebd., S. 256f.

²³² Ebd., S. 257.

²³³ Ebd., S. 256.

ungeklärt. Das Kind, dessen Subjektivität im Sinne des oben beschriebenen Technologiedefizits nicht greifbar ist, wird zur Projektionsfläche eines sich von dem abhängigen Bürgertum emanzipierenden Liberalismus.

Gerade diese emanzipatorische Abgrenzung übernimmt die Literatur der Romantik. Die dem vorvernünftigen Émile attribuierten Begriffe „Neigung“ und „Leidenschaft“ sind Ausgangspunkte für eine „Topographie der Adoleszenz“,²³⁴ die sich Rousseaus polemischer Gegenüberstellung von Naturkind und Bürger bedient. Dieser in der Romantik funktionalisierte emanzipatorische Autonomiebegriff gerät jetzt allerdings in Konflikt mit den Leistungsanforderungen an Émile als autarkes „Oberhaupt“ einer bürgerlichen Kleinfamilie.²³⁵ Als Émile vor „Sophies Knien“ ist und einen Blick aus dem Fenster auf die „Felder“ wirft, muss er sich beherrschen, seinem kindlichen Trieb nicht nachzugeben und raus in die Natur zu rennen.²³⁶ Das Verhältnis von Kindheit und Erwachsenenalter lässt sich hier also nicht als Entwicklungsgeschichte, sondern lediglich als Polarisierung von zwei getrennten Existenzen auserzählen. Auf der einen Seite steht die Autonomie der Natur gegenüber den bürgerlichen Zwängen, auf der anderen Seite die Autonomie Émiles gegenüber dem Selbst.²³⁷

Im Übergang von der Kindheit in das Erwachsenenalter kollidiert die autonome Entfaltung des Kindes mit den Leistungsanforderungen bzw. Normen, die an dieses Kind gestellt werden. Im Naturkind nimmt die Pädagogik ihre Erziehungsabsicht vorweg, nämlich die Formung des Menschen an sich, und heftet sie als Eigenschaft an das Kind. Diese quasi-tautologische Vorwegnahme erzieherischer Absichten zeigt sich am deutlichsten in der literarischen Darstellung weiblicher Adoleszenz. Denn während sich männliche Adoleszenz in der an Rousseau anschließenden literarischen Darstellung an einer Reihe kultureller Setzungen darüber abarbeitet, welches erzieherische Ergebnis der imaginierten Menschennatur eigentlich entspricht, vom Bildungsweg Wilhelm Meisters über die Arbeit des Katers Murr an einer akademischen Laufbahn in Hoffmanns *Lebensansichten des Katers Murr* bis zur Konfrontation mit den väterlichen Traumbildern Heinrich von Ofterdingens, ist für weibliche Entwicklung lediglich ein Weg, nämlich derjenige des Naturkindes in die Mutterschaft, verfügbar. Entwicklung

²³⁴ Ebd., S. 469 / Böhme: Romantische Adoleszenzkrise, S. 136.

²³⁵ Rousseau: *Émile*, S. 638.

²³⁶ Ebd., S. 574.

²³⁷ Zum Unterschied eines leistungsorientierten Autonomiebegriffs in der Philosophie und Autonomie als „Differenzierungsbegriff“ in der romantischen Literatur siehe Plumpe: Epochen moderner Literatur, S. 104.

entspricht hier einer Kollektivvorstellung von natürlicher Weiblichkeit, die dem Konnex der Natur zugeordnet bleibt. Dem steht ein Spektrum von Entwicklungspfaden für den kulturellen Mann gegenüber.

Thematisch zeigt sich in Johanna Spyris *Heidi*-Romanen, dass der normative Leistungsbegriff Rousseaus in der Literatur weder affirmiert noch negiert, sondern „aufgegriffen und umgedeutet wird“.²³⁸ Mit Klara findet sich hier ein frühes literarisches Beispiel für die Entwicklung einer Kinderfigur mit körperlicher Einschränkung. Noch dazu Stadtkind, steht sie diametral zur starken und männlichen Natur Émiles. Ihre Gespielin Heidi wiederum lässt sich kohärent als rousseausches Naturkind beschreiben.²³⁹ Das betrifft sowohl ihre räumliche Bindung an die Schweizer Alpen als auch ihre unmotivierten Attribute stereotyper Weiblichkeit.²⁴⁰ Im Verhältnis der ‚natürlichen‘ Heidi zur ‚städtischen‘ Klara wird dann bei Spyri ein Raum der Übertragung kultureller und natürlicher Kapazitäten erzeugt. Das Naturkind Heidi lernt lesen (HI 153) und das Kulturkind Klara lernt laufen (HII 120f.). Von solchen Wechselwirkungen ausgehend argumentiere ich im Folgenden dafür, dass die realistische Literatur einen Ausweg aus der Natur/Kultur-Dichotomie der Romantik sucht. Als „pädagogisch[e] Settings“²⁴¹ erzählen reziproke Verbindungen von Natur und Kultur im Realismus von Aushandlungsprozessen im Grenzbereich desjenigen, was als natürlich gilt und desjenigen, was als kulturell gilt.²⁴² Das Kind und das Tier werden darin vom romantischen Topos natürlicher Affinität²⁴³ zu jeweils eigenständigen Protagonist*innen. An ihren Verbindungen werden Wechselwirkungen zwischen natürlicher Anlage und kultureller Formierung ausgehandelt.²⁴⁴

²³⁸ Pethes: Abschied vom Ideal, S. 215.

²³⁹ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, hier S. 198 / Wissmer: Schweizer Mythos, S. 53f.

²⁴⁰ Wissmer: Schweizer Mythos, S. 47: „Nachdem es seine Sachen schön zusammengefaltet hat, wie es einer guten ordnungsliebenden Schweizer Hausfrau gefällt, springt Heidi - vom Kontakt mit der Natur zu neuem Leben erweckt - fröhlich über die Matten.“

²⁴¹ Michler, Werner: Adalbert Stifter und die Ordnung der Gattung. Genetische Veredelung als Arbeit am Habitus. In: Alfred Doppler (Hg.) [u.a.]: Stifter und Stifterforschung im 21. Jahrhundert. Biographie – Wissenschaft – Poetik. Tübingen: Niemeyer 2007, S. 183-199, hier S. 186 entwirft die Phrase für Stifters literarische Auseinandersetzung mit pädagogischen Themen.

²⁴² Phillips, Alexander: Adalbert Stifter's alternative Anthropocene. Reimagining Social Nature in *Brigitta* and *Abidas*. In: Caroline Schaumann/ Heather I. Sullivan (Hg.): German Ecocriticism in the Anthropocene. New York: Palgrave Macmillan 2017, S. 65-85, hier S. 81. Bei Stifter sei eine Reflexionsleistung darüber angelegt, dass „as human activities shape our environment, we must act in light of values, that are humane“.

²⁴³ Martens, Gunther: Der Affe auf der Bühne, die Gesellschaft im Keller. Rhetorik, Pädagogik und Behinderung bei E.T.A. Hoffmann und Adalbert Stifter. In: Cyril de Beun/ Rolf Par/ Jörg Wesche (Hg.): Rhetorik und Interdiskursanalyse. Theoretische und praktische Zugriffe auf ein wenig beachtetes Verhältnis. Hannover: Wehrhahn 2023, S. 105-127, hier S.108f./ 113f.

²⁴⁴ Pethes: Abschied vom Ideal, S. 214.

5. Exkurs zum Publikationskontext

5.1 Nachordnung von Gattungsfragen

Zum Schluss des ersten Bandes *Heidis Lehr- und Wanderjahre* kündigt Klara sich für einen Besuch auf der Alp im Herbst an (HI 221f.). Der erste Romanband greift damit auf die Handlung des zweiten Bandes voraus, funktionalisiert einen ‚Cliffhanger‘ und bedient sich so dem Fortsetzungsprinzip der Kolportageromane, die einer breiteren Leser*innenschaft vertraut sind.²⁴⁵ Mit Stifters *Bunten Steinen* verhält es sich genau umgekehrt. Die zuvor in Zeitschriften und Zeitungen erschienen Erzählungen werden für eine eigenständige Buchpublikation gesammelt und herausgegeben.²⁴⁶ Die einzige Ausnahme bildet die zuerst in den *Bunten Steinen* erschienene Erzählung *Katzensilber*. In *Katzensilber* wird eine im Grunde ‚epische‘ Erzählhaltung mit weitem Skopus zu Beginn²⁴⁷ und einer internen Fokalisierung zum Schluss²⁴⁸ bedient. *Katzensilber* setzt darin das realistische Subjekt als „Totalität der poetischen Person“ um.²⁴⁹ Die erst zum Schluss der Erzählung aufscheinende Subjektivität des Protagonisten Sigismund ist im Kontrast zu der Weitwinkelperspektive auf den „schön[en] Teil unseres Vaterlandes“ (BS 230) zu Beginn weniger Introspektion als die Figuration eines Gemeinplatzes; oder eben in den Worten Ludwigs: Eine sich im Subjekt offenbarende „ganze Welt“²⁵⁰. Die kleine Form der Kurzprosa tendiert, ganz anders als in der *Vorrede* angekündigt,²⁵¹ zum Epos.

Diese Tendenz zum Epochalen des Geschehens lässt sich an der Überarbeitung von *Turmalin* für die Buchpublikation weiterverfolgen. Hier wird der Fallbericht einer Ich-Erzählerin um eine ausführliche Rahmenerzählung und eine vorangestellte Gnome ergänzt (BS 126). Der allgemeine Befund wird auf ein exemplarisches Beispiel hingelenkt und damit das empirische Paradigma der Fallgeschichte unterlaufen.²⁵² Mit

²⁴⁵ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 287.

²⁴⁶ *Die Pechbrenner*. In: *Vergißmeinnicht. Taschenbuch für 1849*. 3 (1849), S. 325-384 (*Granit*) / *Der arme Wohltäter*. In: Austria. *Österreichischer Universal-Kalender für das Schaltjahr 1848*. 9 (1848), S. 331-350 (*Kalkstein*) / *Der Pförtner im Herrenhause*. In: *Libussa. Jahrbuch für 1852*. 11 (1852), S. 145-170 (*Turmalin*) / *Der heilige Abend*. In: *Die Gegenwart. Politisch-literarisches Tageblatt*. 71 (1845) 67-69, S. 315-326, S. 335-342 (*Bergkristall*) / *Wirkungen eines weißen Mantels*. In: *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* (1843) 74-76, S. 585-588, 593-596, 601-604 (*Bergmilch*).

²⁴⁷ „In einem abgelegenen aber sehr schönen Teile unseres Vaterlandes [sic!]“ (BS 230). In Stifters Prosa fehlen häufig Kommata bei unverbundenen Reihungen und Attributsätzen. Diese Eigentümlichkeit wird im Folgenden nicht weiter markiert.

²⁴⁸ „Er dachte: wenn dem Mädchen nur recht viel Gutes in der Welt beschieden wäre“ (BS 300).

²⁴⁹ Ludwig: *Der poetische Realismus*, S. 265.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ BS 12: Stifter präferiert hier das wörtlich „[A]lltäglic[h]e“ gegenüber dem „Episch[en]“.

²⁵² Zu Empirie und Fallgeschichte siehe Düwell, Susanne/ Pethes, Nicolas: Noch nicht wissen. Die Fallsammlung als Prototheorie in Zeitschriften der Spätaufklärung. In: Michael Bies/ Michael Gamper (Hg.): *Literatur und Nicht-Wissen. Historische Konstellationen 1730–1930*. Zürich: diaphanes 2012, S. 131-148, hier S. 136.

Heidis Tendenz hin zum seriellen Erzählen und der Tendenz der *Bunten Steine* zum Epochalen lässt sich die These aufstellen, dass in der realistischen Erzählliteratur die Gattung eine für die formale Ausgestaltung des *discours* nachgeordnete Rolle spielt. Ausschlaggebender scheint das Publikationsformat als ein Faktor zu sein, der vor allen Dingen von ökonomischen und publikationstechnischen Erwägungen bestimmt ist.²⁵³ In der Buchpublikation sollen die einzeln erschienen Erzählungen Stifters zu einem zusammenhängenden Narrativ aufgewertet werden, das zum Kauf motiviert. Der ‚Cliffhanger‘ in Heidi soll wiederum eine Leser*innenbindung über die selbstständige Erscheinung des ersten Romans hinaus generieren, die sich an die zeittypischen belletristischen Periodika anlehnt. Insofern halte ich es für sinnvoll, auch in der Analyse Gattungsgrenzen zu überschreiten und neben den *Heidi*-Romanen mit *Turmalin* und *Katzensilber* zwei Erzählungen heranzuziehen. So soll eine möglichst breite Spanne motivischer Konstanten in der realistischen Erzählliteratur verfolgt werden. Die These von der übergeordneten Rolle der Publikationsform gegenüber der Gattungsnorm für die Neuerscheinungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts möchte ich im Folgenden mit einem kurzen Blick auf den Publikationskontext für Stifters *Bunte Steine* verdichten.

5.2 Buchmarkt und Weihnachtsgeschäft

Buchanschaffungen sind bis in die 1880er Jahre hinein längerfristige Investitionen insbesondere eines oberen Mittelstandes und eines verbeamteten Mittelstandes mit Bildungshintergrund.²⁵⁴ Neben gewerblicher Fachliteratur werden Lexika käuflich erworben.²⁵⁵ Hinzu kommen „Prachtwerke und Geschenk-Literatur“.²⁵⁶ Zwischen Prachtwerk und Gebrauchsliteratur changieren Bilderbibeln und Nachschlagewerke wie das *Allgemeine deutsche Konversationslexikon* (später *Brockhaus*), zu dem ab 1849 erstmals ein *Bilderatlas* in Supplementbänden erscheint,²⁵⁷ und das ebenfalls mit Bebilderungen nicht sparsame *Brehms Tierleben*. Die Verbreitung beider beruht auf der Möglichkeit, Illustrationen im Stahlstich massenhaft zu vervielfältigen.²⁵⁸ Dass Heidi im

²⁵³ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 279.

²⁵⁴ Ebd., S. 288 / Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 226f. weisen darauf hin, dass das sog. Bildungsbürgertum ab den 1880ern als primäre Abnehmer*innen im Sortimentsbuchhandel mit der Entwicklung des ‚billigen Buchs‘ von breiteren Schichten verdrängt werden.

²⁵⁵ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 273 / Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 220.

²⁵⁶ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 271

²⁵⁷ *Bilderatlas zum Conversations-Lexikon. Ikonographische Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste. Zweite Abteilung: Geographie.* Hg. v. Johann Georg Heck. Leipzig: Brockhaus 1849.

²⁵⁸ Assel, Jutta: Deutsche Bilderbibeln im 19. Jahrhundert. Insbesondere nazarenische Bilderfolgen zum Alten und/ oder Neuen Testament. In: Julius Schnorr von Carolsfeld. Die Bibel in Bildern und andere biblische Bilderfolgen der Nazarener. Neuss: Clemens-Sels-Museum 1982, S. 25-42 hier S. 27.

ersten *Heidi*-Roman von der „Großmama“ eine Bilderbibel geschenkt bekommt (HI 154), ist ein Beispiel dafür, dass diese Ausgaben für ebenso nützlich wie repräsentativ und damit ‚geschenkliteraturtauglich‘ wahrgenommen wurden. Dabei zieht gerade die illustrierte Prachtbibel eine für die Zeitschriftenbelletristik typische Kritik am Kulturgut als Spekulationsgegenstand auf sich,²⁵⁹ gegen die ein Nachschlagewerk wie *Brehms Tierleben* weitestgehend immun zu sein scheint. Neben Konfessions- und Sachliteratur kommen als Prachtausgaben insbesondere die ‚Klassiker‘ in Frage.²⁶⁰ Seit dem Auslaufen der Urheberrechte 1867 sind Texte von Goethe, Schiller, Herder usw. günstig zu kaufen. Der obere Mittelstand beginnt, Klassiker in der Prachtausgabe als verhältnismäßig günstiges Statussymbol zu erwerben, um sich vom unteren Mittelstand, den ‚White-collar Workers‘ mit ihren Reclam-Heftchen abzugrenzen.²⁶¹

In den Pracht- und Geschenkausgaben spiegeln sich mehrere Tendenzen der Formation einer bildungsbürgerlichen ‚Leitkultur‘. Erstens ein säkularisierter Bildungsgedanke, der in Wechselwirkung mit der Produktion populärer naturwissenschaftlicher Formate steht. Wird zu diesem ‚neuen Wissen‘ ein recht undifferenziert interessiertes Verhältnis gepflegt, bildet sich zweitens in den nicht-empirischen Wissensformaten eine Differenz von Hoch- und Unterhaltungskultur heraus.²⁶² Wie Wittmann anhand von zeitgenössischen Aussagen über Lesegewohnheiten belegt, handelt es sich bei dieser Unterscheidung weniger um eine divergierende Lektürepraxis unterschiedlicher Gehaltsklassen als um einen Feuilleton-Diskurs.²⁶³ Der Klassiker steht nicht als Lieblingsbuch, sondern als Statussymbol und Gesinnungsausdruck im Regal. Da die Bilderbibeln der gleichen Kritik wie die Heftliteratur anheimfallen, liegt es nahe, dass es nicht eigentlich triviale Inhalte sind, sondern die Kommodifizierung von Kulturgütern *per se*, die zur Kritik veranlassen. Der Inhalt einer Bibel bleibt schließlich *grosso modo* der gleiche. Anders als in den Naturwissenschaften, in denen ein breiter Zugang umarmt wird,²⁶⁴ wird von den Kulturgütern eine Korrespondenz zwischen Warenwert und kulturellem Wert erwartet.²⁶⁵ Profitorientierung scheint in sinnstiftenden Diskursen wie

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 271.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Ebd., S. 269-271.

²⁶³ Ebd., S. 289f.

²⁶⁴ Hier z.B. die populärwissenschaftlichen Publikationsreihen des Wiener Verlags A. Hartleben. Siehe Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 220.

²⁶⁵ Pech, Klaus-Ulrich: Vom Biedermeier zum Realismus. In: Reiner Wild (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder und Jugendliteratur. 3. überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart/ Weimar: Metzler 2008, S. 133-170, hier S. 153-169.

Literatur und Religion verdächtig zu sein. Diese Korrespondenz ist ein Hinweis auf die Funktion der Inszenierung eines ‚epochalen Habitus‘ in den *Bunten Steinen*. An diesen Hinweis anknüpfend, möchte ich auf die Relevanz der Geschenkliteratur im stationären Buchhandel aufmerksam machen. Die Geschenkliteratur reflektiert das Hineinwirken bürgerlicher Festkultur in die Herausbildung der Marktförmigkeit von Literatur. Die Bibelerzählung in Bildern, die die „Großmama“ Heidi schenkt (HI 154), ist ein innerdiegetisches Zeugnis, Stifter *Bunte Steine* sind wiederum ein extradiegetisches Zeugnis dieser Tendenz. Der 1853 erschienene Sammelband zeigt, dass schon vor der zweiten großen Konjunktur des Buchhandels ab den 1870er Jahren das Weihnachtsgeschäft ein relevanter Zweig der Branche war.²⁶⁶

Der Untertitel zu Adalbert Stifters *Bunte Steine* „Ein Festgeschenk von Adalbert Stifter“ schreibt sich in das Weihnachtsgeschäft als eine Art ‚Infomercial‘ ein. Eine Werbung, die nicht nur in den Paratext eingeht, sondern sich in die Kompilation der Texte sowie deren formalen und inhaltlichen Aufbau hinein fortsetzt. Der Titel *Bunte Steine* weckt Konnotationen zu Edelsteinen, materiellem Wert und dem glitzernden Weihnachtsfest in den Häusern der oberen Mittelschicht. Stifters *Bunte Steine* werden, so könnte man etwas zugespitzt behaupten, 1853 als kostspieliges Weihnachtsgeschenk in zwei Bänden für ökonomisch gut situierte Familien mit Kindern arrangiert und vertrieben.²⁶⁷ Die Komplexität der *Vorrede* stellt eine Beziehung zum erwachsenen Lesepublikum der Oberschicht dar. Der Vergleich des Erzählens mit dem Erforschen und das Heranziehen anschaulicher Beispiele der Physik (BS 8-12) hat ein Grundlagenwissen zur Voraussetzung, an dessen Fundierung sich die „Popularisierung des Wissens“ Hand in Hand mit der Ausdifferenzierung akademischer Fachdisziplinen beteiligt.²⁶⁸ Gerade in der Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts ist die Hinwendung zu „realienkundlichen Zusammenhängen“ ein virulentes Thema,²⁶⁹ sodass sich Stifters empirische Poetik durchaus auch als Versuch lesen lässt, die mit der angesprochenen „Jugend“ (BS 16) einbezogenen jungen Lesenden für ästhetische Erwägungen zu begeistern oder umgekehrt und etwas naheliegender, dass sich ökonomisch motivierte

²⁶⁶ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 271.

²⁶⁷ Frank, Gustav: Publikationssituation und -organe. In: Christian Begemann/ Davide Giuriato (Hg.): Stifter- Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2017, S. 357-362, hier S. 361 macht auf die Anlehnung der *Bunten Steine* an den „jährlichen Almanach zum Weihnachtsgeschäft“ aufmerksam.

²⁶⁸ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 265. Außerdem Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 220 sowie Pech: Biedermeier, S. 159-164 für die Kinder und Jugendliteratur.

²⁶⁹ Schmideler: Popularisierungsphänomene, S. 41.

Doppeladressierung hier in die Poetik einschreibt.²⁷⁰ Ganz im Gegenteil zu der induktiven Programmatik lässt sich in den *Bunten Steinen* nämlich, wie oben für *Turmalin* bereits angedeutet, eher ein allegorischer Erzählgestus als ein Erzählverfahren der Induktion verfolgen. Das in der *Vorrede* vorangestellte und in der Forschung zur Poetik Stifters vielfach diskutierte „sanfte Gesetz“ (BS 10) macht dabei, wohl eher unbeabsichtigt, einen deduktiven Erkenntnisgewinn deutlich. Die Idee von Gesetzmäßigkeiten, die der Beobachtung unterliegen, laufen der Induktion zuwider. Arbeitet die Induktion mit Hypothesen, operieren die *Bunten Steine* mit Orthodoxien. In den Lektüren unter 7. wird ersichtlich, dass die beiden Erzählungen *Katzensilber* und *Turmalin* nicht primär mit dem Verfahren der Beobachtung beschäftigt sind, sondern mit den Akten der Benennung und der metareflexiven Aushandlung literarischer Motive der Romantik. Derweil zeigt sich in der folgenden *Heidi*-Lektüre, dass ein romantisches Motivinventar aktualisiert und für die *histoire* fruchtbar gemacht wird. In dieser Differenz zwischen Metareflexion und der realistischen Illusionsbildung durch motivische Ausgestaltung in den *Heidi*-Romanen äußert sich eine Differenz zwischen Kinder- und Jugendliterarischem und allgemeinliterarischem Erzählen in meinem Korpus.

6. Johanna Spyris *Heidi*. *Animal writing* in der KJL

6.1 Lesenlernen mit Tieren in Johanna Spyris *Heidi*

Wenn die Kosten für ein gebundenes Buch erst in den 1880er Jahren langsam fallen,²⁷¹ dann kann davon ausgegangen werden, dass eine Neuerscheinung wie Johann Spyris *Heidi* 1880 zunächst als geliehenes Exemplar gelesen wird. Unter den Nutzer*innen der Leihbibliotheken findet sich dabei eine bemerkenswert hohe Anzahl von „Gymnasiasten, Schüler[n] und [...] weiblichen Benutzern“,²⁷² womit ein potenzieller Adressat*innenkreis benannt und die Aufgabe gestellt ist, einen Bezug zwischen Diegese und Leser*innengruppe herzustellen. In einem 1885 vom Perthes Verlag herausgegebenen Weihnachtskatalog ist der Hilferuf eines Freundes, der eine „Volksbibliothek“ auf dem Lande“ gründen möchte und dazu offenbar Titel sucht, ein konstruierter Anlass dafür, ausführlich über Johanna Spyri und ihr Werk zu berichten.²⁷³

²⁷⁰ Zur Doppeladressierung an junge und erwachsene Leser*innen aus ökonomischen Gründen siehe Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 184.

²⁷¹ Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 226.

²⁷² Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 289.

²⁷³ Bulle, Oskar: Johanna Spyri. In: *Johanna Spyri und ihre Schriften. Mit Porträt*. Abgedruckt in: *Weihnachtskatalog von Friedrich Andreas Perthes in Gotha*. Gotha: Friedrich Andreas Perthes 1885, S. 25-37, hier S. 25.

Spyris Reihe wird auf dem Umschlagrücken mit einer Schattenrissillustration beworben, auf der eine Frau vor einer Gruppe von Kindern und einer Alphabet-Tafel Schulunterricht abhält.²⁷⁴ Das Thema Schriftspracherwerb ist dann auch ein thematischer Kern der beiden *Heidi*-Texte: Im ersten Band lernt Heidi das Lesen im Frankfurter Bürgerhaus, im zweiten Band bringt sie Peter im Schweizer Prättigau das Lesen bei. Dabei ist Heidis Weg zur Lektüre signifikant. Denn erst als eine Bildergeschichte mit „allerlei Tier[en]“ und einem Hirten die heimwehkranken Heidi konkret an ihre Heimat im besagten Prättigau erinnert (HI 147f.), entwickelt sie ein Interesse für die nebenstehenden Sätze. Diese Beziehung wird bezeichnenderweise nicht über den Text, sondern über die Bilder erzeugt. Die Bilderbuchillustrationen haben einen ähnlichen Effekt wie das Medium Foto in der Beschreibung Roland Barthes.²⁷⁵ Sie erzeugen einen Moment subjektiver Betroffenheit in Heidi, den Barthes mit dem Begriff des *punctum* belegt.²⁷⁶ Anders als die Arbitrarität der Schriftsprache löst die Ikonizität des Bilderbuchbilds durch eine „unmittelbar wahrnehmbare Beziehung“²⁷⁷ zwischen Zeichen und Bezeichneten einen Affekt in Heidi aus. Die Tiere und der Hirte erinnern sie an ihre Heimat. „[M]it glühendem Blick schaute es [Heidi; PE] auf die Figuren, dann stürzten ihm plötzlich die hellen Tränen aus den Augen“ (HI 147). Entsprechend emotional wird Heidi, als der Hauslehrer zuvor im Schulunterricht versucht, ihr die Buchstaben des Alphabets über den Vergleich ihrer Segmente mit Tiermerkmalen zu vermitteln (HI 126), er also eine arbiträre in eine ikonische Zeichensprache verwandeln will. Heidi sieht jetzt nur noch die Tiere und keine Buchstaben mehr. Sie ruft „in aller Freude aus: ‚Es ist eine Geiß!‘ oder ‚Es ist ein Raubvogel!‘. Denn die Beschreibungen weckten in seinem [Heidis; PE] Gehirn allerlei Vorstellungen, nur keine Buchstaben“ (HI 126). Die „Detail[s]“²⁷⁸ der Buchstaben scheinen hier vom ikonischen ‚Abbild‘ zum Index zu avancieren, in dem „eine direkte reale (kausale) Beziehung zwischen einem ‚Anzeichen‘ und einem tatsächlich

²⁷⁴ *Weihnachtskatalog von Friedrich Andreas Perthes in Gotha*. Gotha: Friedrich Andreas Perthes 1885. Neben der Alphabet-Tafel ist das sichtbare Merkmal der Belehrung ein erhobener Zeigefinger.

²⁷⁵ Mit der Verbreitung der Fotografie im 19. Jahrhundert hat ein Konkurrenzmedium zum Text Konjunktur, welches das Verhältnis zwischen Subjekt und Umwelt verändert. Es wird möglich, was Luhmann: *Kunst der Gesellschaft*, S. 21 für unmöglich hält: Die Fotografie kann „Umweltsachverhalt“ in ein System des Bezeichnens überführen, ohne auf ikonische oder arbiträre Substitution zurückzugreifen. Umwelt wird indexikalisch und damit scheinbar authentisch abgebildet (Barthes, Roland: *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*. Übers. v. Dietrich Leube. 17. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2019, S. 13f.: „Kurz gesagt, der Referent bleibt hängen“) Erst jetzt wird Intersubjektivität als dasjenige denkbar, was bei Iser die Grundlage einer allgemeinen Textästhetik im Sinne des ‚impliziten Lesers‘ ist (Iser: *Akt des Lesens*, S. 65f.).

²⁷⁶ Barthes: *Helle Kammer*, S. 36.

²⁷⁷ Bußmann, Hadumod: *Ikon*. In: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Hg. v. Hadumod Bußmann. 3. aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2002, S. 291.

²⁷⁸ Barthes: *Helle Kammer*, S. 52.

vorhandenen, singulären Objekt“²⁷⁹ vorhanden ist. Darin nähern sich die Buchstaben des Hauslehrers der Referenzialität der Fotografie an.²⁸⁰ Heidi verlässt die Gegenwart des Unterrichts und tritt in den Erinnerungsraum der Alpen ein.

In der quasi-indexikalischen Beziehung von Zeichen und Bezeichnetem wird das Vergangene für Heidi gegenwärtig. Ähnlich erzeugt die Fotografie in der Beschreibung Barthes eine Gegenwärtigkeit des Vergangenen.²⁸¹ Anders als die Tierzeichen wird das Medium Foto in den Augen der Betrachtenden aber nicht lebendig. Barthes kann seine Betroffenheit im Begriff des *punctum* artikulieren. Dieses Moment subjektiver Affektion wird intelligibel, weil es eine mediale Differenz zwischen Fotografie und Gegenwart gibt. So offen und gegenwärtig die Fotografie im Auge der Betrachtenden ist, so abgeschlossen ist das dort abgebildete Motiv. Im Medium Foto wird diese zeitliche Differenz sinnlich wahrnehmbar und durch die Distanz ein Diskurs über das Foto möglich.²⁸² Einzelne Details im Motiv machen nicht nur subjektiv betroffen, sondern das Foto lässt sich als abgeschlossene Szenerie mit einer Bildunterschrift versehen,²⁸³ oder die fotografierte Person real neben dem Foto platzieren und sagen ‚schau wie sie sich entwickelt hat!‘. Das Perfekt erzeugt hier eine Grenze in den Überschneidungspunkten von Gegenwart und Vergangenheit, die in der Figur Heidi scheinbar nicht angelegt ist. Darum bereitet die Auserzählung einer über die Unmittelbarkeit hinausgehenden Entwicklung Heidis zunächst Schwierigkeiten. Als der Hauslehrer versucht, ihr das Lesen beizubringen, wird sie von der Ähnlichkeit der Zeichen zu den Tieren auf der Alp überwältigt. Sobald sie an die Tiere erinnert ist, ist sie für ihre Gegenwart und den in dieser Gegenwart stattfindenden Schulunterricht verloren und tritt in das Innere ihrer Vergangenheit ein. Heidi ist ein romantisches Subjekt, vom Hauslehrer als „eher exzentrisch“ charakterisiert (HI 131). Ihrer Beziehung zur Vergangenheit fehlt eine Schnittstelle zur Gegenwart. Sie lässt sich lediglich auf sich selbst zurückbeziehen. Was fehlt, ist eine Differenz zwischen den von Heidi konkret geäußerten Affekten und ihrem Affekthaushalt selbst, also Affektkontrolle.

²⁷⁹ Bußmann, Hadumod: Index. In: Lexikon der Sprachwissenschaft. Hg. v. Hadumod Bußmann. 3. aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2002, S. 296f.

²⁸⁰ Barthes: Helle Kammer, S. 13f.

²⁸¹ Ebd., S. 105f.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Ebd., S. 35-37.

Der Graben zwischen Ikon und Text scheint unüberwindbar. Erst Klaras Großmutter, der „Großmama“²⁸⁴ (HI 143), gelingt es, das Affektive mit dem Diskursiven zu verbinden. Die von ihr gewählte Form ist die Bibelgeschichte und die von ihr gewählten Ressourcen sind Freizeit und der ökonomische Anreiz. Im Medium des Bilderbuchs weckt die abgedruckte Geschichte ‚Vom verlorenen Sohn‘ (Lukas 15,11) Heidis Interesse.²⁸⁵ Nach dem Versprechen, ihr das Bilderbuch zu schenken (HI 149), lernt Heidi „sozusagen über Nacht das Lesen“ (HI 153). Heidis Rückzug von dem als zwanghaft empfundenen Hausunterricht und den bürgerlichen Normierungsversuchen in das eigene Zimmer figuriert eine typische Leseszene, die auf Freizeit und einen selektiven Bezug zur Umwelt des lesenden Subjekts aufbaut. Gerade in der raumzeitlichen Abkehr Heidis wird Umwelt als der unmarkierte Bereich des Gelesenen sinnfällig, der in einer selbstreflexiven Lektüre beobachtbar werden soll.²⁸⁶ Diese erfolgreiche Alphabetisierung in einer konventionellen Leseszene ist dabei weiterhin anschlussfähig an Barthes Theorie fotografischer Referenz. Der Rezeptionsmodus des *punctum* wird jetzt um das *studium* ergänzt.

Der Antagonismus zwischen Diskurs und Affekt, den die Großmama zu vermitteln vermag, meint hier im diskursiven Bereich die kohärenzbasiert-syntagmatische Informationsstruktur des Textes. Ihr steht die korrespondierend-paradigmatische Informationsstruktur des ikonischen Zeichens zunächst gegenüber. Mit der Geschichte ‚Vom verlorenen Sohn‘ gelingt es nun, die entscheidende Verbindung zwischen ikonischer Korrespondenz und textueller Kohäsion herzustellen. Die in der bebilderten Geschichte dargestellten „Tiere“ und der „Hirt“ „[i]n der Mitte“ rühren Heidi zu Tränen (HI 147). Gerade diesen erneuten Affekt nutzt die Großmama für ihr Alphabetisierungsvorhaben. Im Verweis auf den nebenstehenden Text vermittelt sie ihr: „da kannst du seine ganze Geschichte vernehmen, [...], alles was er macht, mit seinen Schafen und Ziegen“ (HI 149). Anders als die korrespondierenden Ähnlichkeiten des ikonischen Zeichens ermöglicht die Sukzession aufeinander aufbauender variierender

²⁸⁴ Im Folgenden ohne Anführungszeichen in den Fließtext übernommen.

²⁸⁵ Die Bibelstelle sucht Mergenthaler, Volker: Woher das Licht kommt. Sakralisierungsstrategien in Johanna Spyris *Heidi's Lehr- und Wanderjahren*. In: Barbara Thums [u.a.] (Hg.): *Herkünfte. Historisch – ästhetisch – kulturell*. Heidelberg: Winter 2004, S. 337-359, hier S. 343 heraus.

²⁸⁶ Iser: *Akt des Lesens*, S. 226f. / Luhmann: *Kunst der Gesellschaft*, S. 144 verweist auf den Zusammenhang von Beobachtung zweiter Ordnung und dem Bezug des Textes zum Horizont der Lesenden. Dieses ‚Unterhaltungsmoment‘ ist dann entscheidend für Plumpe: *Epochen moderner Literatur*, S. 53/55f. Zur Beobachtung zweiter Ordnung selbst siehe Luhmann: *Kunst der Gesellschaft*, S. 102: Beobachtung erster Ordnung ist das Bezeichnen; Beobachtung zweiter Ordnung nutzt dieses „Beobachtungsinstrument“ der Bezeichnung als Gegenstand der Beobachtung selbst.

Ähnlichkeiten die Erweiterung von Informationen.²⁸⁷ Die Zielrichtung der Großmama ist darum das Interesse Heidis, „[...] und was ihm für merkwürdige Dinge begegnen. Das möchtest du schon wissen, Heidi, nicht?“ (HI 149). Dieses Interesse Heidis für den Text kann sie unschwer gewinnen: „mit leuchtenden Augen sagte es jetzt, tief Atem holen: ‚Oh, wenn ich nur schon lesen könnte!‘“ (HI 149).

Heidi steht, um in Barthes Terminologie zu bleiben, vor dem *studium*, dem Eintritt in die „Kultur“, der dieses *studium* angehört und das ein reproduktives „Interesse“ an Kontexten und in diesem Schwerpunkt auf das vermeintlich Nebensächlich-Unwesentliche „eine Art Erziehung“, oder „fast könnte man sagen einer Dressur“ ist.²⁸⁸ Heidi soll Muster nicht in sich, sondern im Textbild wiedererkennen. In einem romantischen Prätext wie Hoffmanns *Das fremde Kind* bedeutet diese Zuwendung zum konventionellen Zeichen eine destruktive Entfremdung des Kindes von seinem affektiven Weltbezug mit „allerlei seltsam[en] Wörter[n] und unverständlich[em] Zeug“.²⁸⁹ Die Versöhnung von Affekt und Text in Spyris *Heidi* leistet hingegen die protestantische Bibelauslegung. So wie sich die Fotografie in ihrer indexikalischen Beziehung zum Motiv auch bei nüchterner Bildbeschreibung einen „durchschnittlichen Affekt“ im *studium* sichern kann,²⁹⁰ sichert sich die Bibelgeschichte in ihrer protestantisch-pietistischen Auslegung *sola scriptura* eine in der Schrift verkörperte affektive Bedeutung.²⁹¹ Das Konzept einer im Wort unmittelbaren Präsenz christlicher Heilsbotschaften verleiht dem Text eine konstruierte indexikalische Qualität. Es besteht also eine Ähnlichkeit in Heidis Rezeptionsverhalten der Bibelgeschichte zu ihrer Auffassung der ikonischen Tierzeichen des Lehrers. Erkennt

²⁸⁷ Spieß, Constanze: Linguistische Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse. Ein Vorschlag zur mehrdimensionalen Beschreibung von Diskursen aus forschungspraktischer Perspektive. In: Ingo H. Warnke/ Jürgen Spitzmüller (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/ New York: de Gruyter 2008, S. 237-259, hier S. 252 nennt diese Informationsstruktur die „*Thematizität*“ des Diskurses (Herv. i. Orig.). Diese werde über „Isotopieketten“, also ein Rekursionsprinzip erzeugt, das Analogien zu neuer Information ausbaut.

²⁸⁸ Barthes: Helle Kammer, S 35/37.

²⁸⁹ Hoffmann, E.T.A.: *Das fremde Kind*. In: Ders.: *Die Serapions-Brüder*. Sämtliche Werke. Bd. 4. Hg. v. Wulf Segebrecht u. Ursula Segebrecht. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 2001, S. 570-616, hier S. 605/ Giuriato, Davide: Kindheit und Idylle im 19. Jahrhundert (E.T.A. Hoffmann, A. Stifter). In: Sabine Schneider/ Marie Drath (Hg.): *Prekäre Idyllen in der Erzählliteratur des deutschsprachigen Realismus*. Stuttgart: Metzler 2017, S. 118-131, hier S. 126 führt Hoffmanns *Fremdes Kind* als Prätext zu Stifiers *Katzensilber*.

²⁹⁰ Barthes: Helle Kammer, S. 35.

²⁹¹ Hierzu Lauster, Jörg: Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart. Tübingen: Mohr Siebeck 2004, S. 15f. Weiter heißt es bei Lauster, insbesondere das 19. Jahrhundert sei eine Zeit des Aufschwungs für die „exegetischen Fächer“ gewesen sei (Ebd., S. 67). Das deckt sich mit theologischer Literatur als eine Bestseller-Sparte im dritten Quartal des 19. Jahrhunderts (Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 258). Zur „Lektüre“ als „typisch protestantische Vorstellung“ in Heidi auch Wissmer: Schweizer Mythos, S. 73.

sie dort die alpine Tierwelt in den Formen wieder, erkennt sie hier das Hirtenleben und die antizipierte Möglichkeit einer Heimkehr. Was sich ändert, ist die Möglichkeit, dem Text eine allgemeinere Bedeutung zu verleihen, die die Großmama durch Erklärungen und Ergänzungen einführt (HI 155). Wie in Barthes Begriff des *studiums* kann Heidi einen abgemilderten Affekt im Verhältnis zu dem ‚Wörterindex‘ Bibelgeschichte durch beigesteuerte Kontexte erlernen. Anders als die sehr persönliche und in der Konstruktion des Hauslehrers kontingente Bedeutung der Buchstaben als Tierzeichen ist die Bedeutung der Bildergeschichte auf verschiedene Erfahrungshorizonte übertragbar. Sie lässt sich „lesen“, wiederverstehen „und wiedererzählen“ (HI 148). Darauf macht die Großmama Heidi explizit aufmerksam. Auf *discours*-Ebene wird hier reflektiert, wie sich der gegenwartsbezogene Affekt in einen abgeschlossenen Schriftsinn überführen lässt. Heidis Stimmung findet eine Resonanz im Text. Anders als die auf Ähnlichkeit beruhenden ikonischen Zeichen macht die Konventionalität des Textes diese Stimmung transponierbar, ohne dabei die Ähnlichkeit des Ikons zum Bezeichneten ganz aufzugeben. Es ist eben diese Notwendigkeit eines subjektiven Anschlusses an den instanziierten Erzähldiskurs, den Heidi in dieser Leseszene ausstellt.

Die Figuration, an der diese Ähnlichkeit gerinnt, sind Tiere. Nicht als sprechende Fabeltiere, sondern als plausible Erinnerung Heidis an die Geißen und Vögel auf der Alm spiegeln sie eine Wirklichkeit, die die Irrealität der Bibelerzählung mit Heidis realer Vergangenheit verbindet. Funktional ist hier eine doppelte und sich gegenseitig ergänzende Codierung des Tiers. Im Trieb kann das Tier nicht anders als unmittelbar zu agieren und ist darum der perfekte Agent des Affektes. Der Moment, in dem Heidi von der Ähnlichkeit der ikonischen Tierzeichenbuchstaben eingenommen ist, markiert diese Affinität zum unvermittelten Ausdruck. Andererseits und gerade weil Tiere ideengeschichtlich auf ihren körperlichen Ausdruck beschränkt sind, ist das ihnen ‚Wesentliche‘ auf der Oberfläche ihres Körpers vollständig verfügbar. Der anagogische als der eigentlich verborgene Schriftsinn hat im Tier eine unmittelbare Präsenz. Haraway spricht von Körpern als „material-semiotic [...] nodes“.²⁹² Berger geht etwas kulturanthropologisch generalisierend davon aus, dass das Tier als ‚erste Metapher‘ eben wegen dieser Projektion des Wesens auf den Körper am Anfang der Sprache steht.²⁹³

²⁹² Haraway: *Situated Knowledges*, S. 595.

²⁹³ Berger: *Why Look at Animals*, S. 16.

6.2 Zwischenfazit: Alphabetisierung als Lektüreschlüssel

Wie gezeigt werden konnte, ist das Tier als Text-Tier im Text eine Übertragungsfigur zwischen Heidis Affekten und ihrer Umwelt. Hier verbindet es einen subjektbezogenen mit einem realistischen Erzähldiskurs. Es erweist sich als Figuration eines ‚affektiven Vorstellungsbildes‘ nach Iser, indem es die Stelle der Vermittlung zwischen Text und Subjekt über eine Schnittmenge von Bezügen einnimmt und so Sinn erzeugt.²⁹⁴ Das biblische Bild des Tiers öffnet eine von Heidi verinnerlichte Vergangenheit auf die Gegenwart des Erzähldiskurses in Frankfurt hin. Die Vergangenheit entspricht dabei der in den ersten fünf Kapiteln erzählten Gegenwart Heidis auf der Alp. Die Tiere im Bilderbuch sind nicht Symbole, sondern Metonymien dieser Vergangenheit gewordenen Gegenwart des ersten Romandrittels. Sie repräsentieren Heidis Vergangenheit nicht, sie ähneln ihr und reflektieren darin die protestantische Idee einer ‚im Wort‘ unmittelbaren Präsenz christlicher Heilsbotschaft. Während Haraway die Verknotung von Semiotik und Materialität explizit auf das katholische Konzept einer ikonographischen Präsenz Christi im Zeichen aufbaut,²⁹⁵ wird diese ‚fleischliche‘ Semiotik (Der Leib Christi) in der pietistischen Tradition *Heidis* zu einer ‚fleischlichen Semantik‘ der Präsenz im Text. Die Tiere im Bilderbuch symbolisieren keine Figurenentwicklung Heidis, sie werden als das, was sie sind, nämlich Bibelgeschichten, in den narrativen Diskurs eingeführt. Über die in dem Bilderbuch abgebildeten und benannten Tiere lässt sich davon ausgehend behaupten, dass sie Mediatoren im ‚Netzwerk‘ der Erzählung sind. Heidi ist das Subjekt, die Tiere aus dem Bilderbuch Objekt. Das Thema zwischen den beiden Aktanten bestimmt sich ausgehend von dem jeweiligen Verhältnis, das die Großmama als dritte, d.i. intermediäre Figur, vermittelt. In ihrer Anwesenheit ist es das *studium*, verlässt sie die Szenerie, ist es die Kontingenz des *punctum*, das Heidi als Erinnerungsbild erneut affektiv überwältigt.

6.3 Doppelsinnigkeit und Mehrfachadressierung

Hurrelmann zufolge spiegelt Heidis eigene identifikatorische Lektüre die Möglichkeit einer identifikatorischen Lektüre auf rezeptionsgeschichtlicher Ebene.²⁹⁶ Der Altersvorsprung, den junge Leser*innen gegenüber der zu Beginn des Romans fünfjährigen Heidi haben, ermögliche ihnen einen empathischen Nachvollzug der eigenen anfänglichen Schwierigkeiten beim Lesenlernen sowie eigenen Schulerfahrungen. Sie können in Heidis Erleben darum eine Entwicklung nachvollziehen, in der die

²⁹⁴ Iser: Akt des Lesens, S. 226f.

²⁹⁵ Haraway: Companion Species, S. 107.

²⁹⁶ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 195, spricht von einem „Vorsprung an Souveränität“ acht bis zehnjähriger Adressat*innen, die *Heidi* zu einem eigenen „sentimentalen Blick auf die Kindheit“ befähigt.

Protagonistin sich von einer vom Heimweh und der Sehnsucht vereinnahmten Schülerin zu einer begnadeten Leserin entwickelt. Während der zweite Band diese Persönlichkeitsentwicklung stillstelle und im seriellen Schema bereits die 100 Jahre später folgende TV-Adaption vorwegnehme,²⁹⁷ sei der erste Band in dieser Lesart ein realistischer Entwicklungsroman für Kinder und Jugendliche und darin, wie Wilkending feststellt, recht innovativ.²⁹⁸ Der realistische Entwicklungsroman baut auf der Möglichkeit auf, die einzelnen Stationen der Entwicklung Heidis empathisch nachvollziehen zu können. Es braucht also eine Schnittmenge zwischen der figurativen Umwelt und der Umwelt junger Leser*innen. Historische Möglichkeitsbedingung solcher Überschneidungen ist die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts flächendeckende Durchsetzung der staatlichen Volksschule bis in den ländlichen Raum.²⁹⁹ Zu dieser Umwelt gehört außerdem, dass Heidis *Care*-Arbeit nach ihrer Rückkehr aus Frankfurt in erster Linie bedeutet, dem eigenen Großvater und Peters Großmutter erbauliche Literatur vorzulesen (HI 206-209/212). Während die Erbauungsliteratur über das 19. Jahrhundert hinweg eines der absatzstärksten Genres war,³⁰⁰ entspricht es einer im ländlichen Raum noch bis zum ersten Weltkrieg gängigen Praxis, dass das älteste Schulkind den Ältesten im Hause vorliest.³⁰¹

Dieser Fokus auf Heidi als das jüngere, aber im Verhältnis zu Peter deutlich ‚reifere‘ Kind im Ausgang der Frankfurt-Episode macht Heidi zur Heldin eines realistischen Entwicklungsromans für junge Leser*innen.³⁰² Dem stellt Hurrelmann eine „Antientwicklungsroman“-³⁰³-These gegenüber. Konträr zu der vom Märchen informierten Auffassung, der literarische Typus sei ein besonders geeigneter Akteur der Kinder- und Jugendliteratur,³⁰⁴ bilden demnach gerade die typologischen Qualitäten der

²⁹⁷ Ebd., S. 200.

²⁹⁸ Ebd. S. 202/ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 195.

²⁹⁹ Kraus: Bildung, S. 46. Kraus bezieht sich nur auf das Gebiet des deutschen Bundes, bzw. ‚Deutschen Kaiserreiches‘ ab 1871. Der Fokus ist insofern sinnvoll, als dass dieses Gebiet der eigentliche Absatzmarkt für Spyris *Heidi* ist. In der Doppelmonarchie ging 1869 die Volksschule vollständig in staatliche Trägerschaft über. Hierzu Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 238.

³⁰⁰ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 258. Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 185 sprechen von einer „schwer überschaubar[en] [...] Masse von Erbauungsliteratur“. Jedenfalls auf dem Gebiet der Neuveröffentlichungen verliere dieser Markt in den 1880er langsam an Stärke.

³⁰¹ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 287f.

³⁰² Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 195f./202f./ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 195.

³⁰³ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 212.

³⁰⁴ Zu Märchenversatzstücken in *Heidi* siehe Wissmer: Schweizer Mythos, S. 48-50.

Protagonistin Heidi als Mignon-Figur die Anlage für eine doppelsinnige Struktur.³⁰⁵ Der doppelte Sinn ist mit Ewers ein spezifischer Modus der Leser*innenadressierung innerhalb der mehrfachadressierten Kinder- und Jugendliteratur. Ein Element des narrativen Diskurses, hier Heidis Rückkehr auf die Alp, lasse zwei Lesarten zu. Neben einer ‚naiven‘ Lesart für kindliche Adressat*innen werde ein ‚kritisches‘ Lektüreangebot für erwachsene Rezipient*innen verfügbar.³⁰⁶ Mit markierter Intertextualität und ironischen Brechungen fordere dieses Lektüreangebot ein differenziertes Verhältnis zum Text ein, mangels dessen jüngeren Lesenden die zweite Sinnebene verborgen bleibe.³⁰⁷ Heidis Alphabetisierung ist tatsächlich als relativ ‚naiv‘ zu bezeichnen. Selbstbezug als Voraussetzung für literarische Sinnbildung wird mit ihrer identifikatorischen Lektüre der Bibelerzählungen unmittelbar in die Diegese hineinkopiert, Isers implizite so zu einer expliziten Lesefigur. Dieser unverborgenen Bedeutung fügt Hurrelmann eine mehr oder weniger verborgene, nach Ewers „esoterische“³⁰⁸ Bedeutung hinzu. Die Figurenanlage Heidis trete in ein dialogisches Verhältnis mit Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*.³⁰⁹ Derweil Goethes Mignon verstirbt und damit die Unvereinbarkeit des von Wilhelm durchlaufenen Bildungsweges mit dem Erhalt kindlicher Naivität im klassischen Bildungsromansujet artikuliert wird,³¹⁰ vermittele Heidis Rückkehr auf die großväterliche Alp erwachsenen Leser*innen eine „Lizenz zur Regression“.³¹¹ Anders als im Bildungs- bzw. Entwicklungsroman und anders als in Stifters *Katzensilber*³¹² erlaube *Heidi* die Wiederherstellung des in der Mignon-Figur lebendigen kindlichen Paradieses.³¹³ *Heidi* wäre dann ein exemplarisches Beispiel für Ewers Unterscheidung einer exoterischen von einer esoterischen Bedeutung für erwachsene Leser*innen in der mehrfachadressierten KJL.³¹⁴

³⁰⁵ Doppelsinnig nach Ewers, Hans-Heino: *Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in die Grundbegriffe der Kinder- und Jugendliteraturforschung*. 2. bearb. u. erw. Aufl. Paderborn: Fink 2012, S. 62f.

³⁰⁶ Ebd., S. 62f. Dass Ewers hier im Grunde Umberto Ecos Konzept der naiv und kritisch Lesenden aufgreift, darauf macht Blümer, Agnes: *Crossover-Literatur*. In: Tobias Kurwinkel/ Philipp Schmerheim (Hg.): *Handbuch Kinder- und Jugendliteratur*. Berlin: Metzler 2020, S. 9-13, hier S. 11 aufmerksam. Sie identifiziert Ewers „„unerfahrenen“ Leser“ mit Ecos „„naivem“ Leser“.

³⁰⁷ Ewers: *Literatur für Kinder*, S. 62-64.

³⁰⁸ Ebd., S. 64.

³⁰⁹ Hurrelmann: *Mignons erlöste Schwester*, S. 212.

³¹⁰ Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 583.

³¹¹ Hurrelmann: *Mignons erlöste Schwester*, S. 212.

³¹² Das „braune Mädchen“ (BS 245) in Stifters *Katzensilber* verschwindet in den jenseitigen Raum des Hochwaldes (BS 299f.), aus dem es hergekommen war.

³¹³ Hurrelmann: *Mignons erlöste Schwester*, S. 212.

³¹⁴ Ewers: *Literatur für Kinder*, S. 64.

In diese Tradition des goetheschen Bildungsromans stellen sich *Heidis Lehr- und Wanderjahre* mit der Titelwahl. Bei einer derartig offenkundigen Referenz im Paratext stellt sich mir die Frage, inwieweit tatsächlich von einer doppelsinnigen Struktur die Rede sein kann. Wer dieses Schema auf *Heidis Lehr- und Wanderjahre* anwendet, wird schnell feststellen, dass es keiner kritischen Lektüre bedarf, um die Goethe-Referenz zu erkennen; sie steht schließlich im Titel. Lesende müssen gar nie Goethe gelesen haben, um darauf zu stoßen. Es ist darum fraglich, inwieweit es sich bei dem doppelten Sinn um eine textimmanente Ästhetik *Heidis* handelt und inwieweit um eine von Hurrelmann *ex post* eingeführte Interpretation. Ich gehe anders als Hurrelmann davon aus, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit Goethes Bildungsroman in *Heidi* um ein in den Buchtitel hineinkopiertes Verkaufsargument für den deutschen Buchmarkt handelt. Der arbeitet mit den Klassikern ab der ‚Reichsgründung‘ 1871 intensiv an einer eigenen Nationalliteratur.³¹⁵ Wie weit es mit der literaturästhetischen Bildung in der lesenden Bevölkerung hergeholt ist, legt Wittmann in der „Geschichte des deutschen Buchhandels“ dar. Auch im ‚eigentlichen Bürgertum‘ sei davon auszugehen, dass der Klassiker eher als Statussymbol in der Prachtausgabe, denn als Buch zum Lesen im Regal stand.³¹⁶ Durch das Aufgreifen von Hochliteratur als Distinktionsmerkmal in breitenwirksameren Publikationsformen wie Zeitschriften und den Reihentiteln wurde Goethe, wie Manuela Günter darlegt, „zur Pop-Ikone umgearbeitet, die für alle Lebenslagen eine Antwort bereithielt“.³¹⁷

Natürlich ist neben Strukturmomenten wie dem stark abgewandelten Bildungsreise-Motiv – den ‚Lehrjahren‘ der zum Reisantritt achtjährigen Heidi – auch die Mignon-Variante in *Heidi* nicht von der Hand zu weisen. Andererseits ist diese Figuration für junge Protagonistinnen in der deutschsprachigen ‚Post-Wilhelm-Meister‘ Prosa aber auch kein besonders überraschender Befund. Typische Attribute wie die ‚Bräune‘ der Haut, die Heidi gleich auf der ersten Seite erhält (HI 11), schwarze Augen und krauses Haar (HI 64), sowie eine Naturverbundenheit und eine körperliche Agilität (siehe folgendes Unterkapitel), die zuweilen als androgyn interpretiert werden,³¹⁸ häufen sich in der

³¹⁵ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 271.

³¹⁶ Ebd., S. 270f.

³¹⁷ Günter: Vorhof der Kunst, S. 36.

³¹⁸ Schneider: Naturgestalten, S. 203 bezeichnet das Mignon-Motiv androgyn. Paradox an dieser Interpretation ist, dass diese vermeintlich unmarkierte Weiblichkeit überdeterminiert ist. Gerade das Fehlen von stereotyp weiblichen Attributen soll eine am Mädchen idealisierte Verbindung von Weiblichkeit und Unschuld vor der Geschlechtsreife markieren. Die Rede vom „Zustand einer zeichenlosen Natur vor dem Sündenfall“ (Ebd., Fußnote 9) trifft also nicht eigentlich den Sachverhalt.

realistischen Erzählliteratur besonders dann, wenn es um Entwicklungsnarrative geht. So wird neben dem hier behandelten *Katzensilber* von Stifter auch Kellers Figur Vrenchen aus *Romeo und Julia auf dem Dorfe* (1856) in ihrer körperlichen Erscheinung als Mignon-Figur dargestellt – wenngleich das Sujet der gesellschaftlich verworfenen Liebe zweier Nachbarskinder stark abweicht.³¹⁹ Der Rückgriff auf das Motiv ist ein Symptom realistischen Epigontums in Bezug auf die im selben Jahrhundert ‚erfundene‘ Klassik.³²⁰

Statt eine doppelsinnige Struktur anzunehmen, möchte ich Aspekte fokussieren, die für Erwachsene wie für Kinder und Jugendliche gleichermaßen anschlussfähig sind.³²¹ Mit Blick auf Heidis Heimwehgefühle ist m.E. eine Lesart schlüssiger, in der die im Reihentitel vorweggenommene Mehrfachadressierung nicht auf einen doppelten Sinn aufbaut. Wie Hurrelmann selbst darlegt, handelt es sich bei Heidis Heimweh um keine spezifisch kindliche Erfahrung.³²² Erwachsene müssen also keine andere Rezeptionsebene bemühen, um sie nachzuvollziehen. Erweitert wird die Information nicht über einen Wechsel der Rezeptionsebenen, sondern einen unterschiedlich weiten Erfahrungs- und Lektürehorizont zwischen Kindern und Erwachsenen. Einerseits ist die Volksschule als allgemeine Schulform um 1880 eine historisch recht junge Erfahrung.³²³ Erwachsene betrifft sie angesichts eigener Schulerfahrungen sowie schwieriger Schulwege der Kinder in ländlichen Regionen. Letzteres Thema wird neben *Heidi* außerdem in der Erzählung *Kalkstein* in Stifters *Bunte Steine* aufgerufen (BS 83f./121f.)³²⁴ und ist bis heute ein Faktor, der den Zugang zu Schulbildung nicht nur in sog. Entwicklungs- und Schwellenländern stark beeinflusst. Zu diesem geteilten

Sonst wäre es in der Vorlage *Wilhelm Meisters Lehrjahre* überflüssig gewesen, Mignons Weiblichkeit zu markieren.

³¹⁹ Vrenchen hat „eine bräunliche Gesichtsfarbe und ganz krause dunkle Haare, welche ihm ein feuriges und treuherziges Ansehen g[eben]“. Keller, Gottfried: *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. In: Ders.: *Die Leute von Seldwyla*. Hg. v. Thomas Böning. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Deutsche Klassiker Verlag 2018, S. 69-144, hier S. 71.

³²⁰ Plumpe: *Epochen moderner Literatur* S. 11f./17f.

³²¹ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 193 hebt Heimweh als eine altersübergreifende Grunderfahrung hervor. So auch Wilkening: Vom letzten Drittel, S. 195 über „die Erfahrung der Heimatlosigkeit des Menschen als eine der Grundproblematiken der gesellschaftlichen Moderne überhaupt“, der sich *Heidi* annehme.

³²² Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 193.

³²³ Kraus: *Bildung*, S. 46 spricht von einer langsamen Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht auf dem Gebiet des deutschen Bundes. Erst in den 1880er Jahren erreiche demnach der Schulbesuch von Kindern „annähernd 100%“ (Ebd.). Natürlich ist hier offen, welcher Realität diese 100% entsprechen. Wahrscheinlich nämlich derjenigen, recht durchlässiger Statistiken des 19. Jahrhunderts.

³²⁴ In Stifters *Kalkstein* spendet der Pfarrer seinen Nachlass für den Bau einer Schule. Die Kinder von außerhalb sollen in Zukunft nicht mehr den lebensbedrohlichen Schulweg in das Dorf auf sich nehmen müssen (BS 123).

Erfahrungshorizont auf Mikro- und Mesoebene tritt das Thema Bildung und Pädagogik auf Makroebene als ein zentrales Thema des 19. Jahrhunderts.³²⁵ So wird der für das 19. Jahrhundert typische Konflikt zwischen philanthropisch-romantischer und Realienbildung in *Heidi* sequentiell durch die Großmama figuriert.³²⁶ Sie lässt Heidi zwar selbstangeleitet das Lesen lernen, überwacht die Lektüren aber als Kontextgeberin und vermittelt neben der Schriftsprache schließlich stereotype Bestandteile einer praktischen Mädchenbildung wie das „Nähen“ anhand „hübsch[er] klein[er] Puppen“ (HI 157), die auch dem Mädchen in *Turmalin* letztlich zur bürgerlichen Existenz verhelfen sollen (BS 169).³²⁷

Als dieses *studium* wegfällt, beginnt Heidis eigentliche Krisenzeit in Frankfurt. Statt den Affekt angeleitet von der Großmama in konventionell codierte Emotionen zu übersetzen, wird Heidis Sehnsucht nach der Heimat zu „immer lauterem Weinen“ (HI 161). Ihr Heimweh überträgt sich in ein psychosomatisches „[A]bmager[n]“ und schließlich in eine von der Mutter geerbten Somnambulie (HI 179). Heidi aktualisiert hier populäre Hysterie-Figuren belletristischer Fortsetzungsromane.³²⁸ Das einer erfahreneren Leserschaft verfügbare intertextuelle Verweissystem greift nicht auf ein dialektisches Verhältnis zum ‚Höhenkamm‘ der Literatur zurück, sondern erweitert schlicht die naiv-semantische Lesart um intertextuelle Versatzstücke der Gegenwartsliteratur. Für diese Gegenwartsliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt Günter eine Entdifferenzierung in der Ausweitung der Literatur zur Unterhaltungsliteratur fest.³²⁹ Mit der ‚massenmedialen‘ Verbreitung von Literatur in Periodika verliere die Literatur im 19. Jahrhundert demnach einen exklusiven Code. Kompensiert werde dieser Code-Verlust, indem die genuin literarischen durch gesellschaftliche Ordnungsmuster ergänzt würden.³³⁰ In der mitteleuropäisch-bürgerlichen Sphäre des 19. Jahrhunderts gehöre dazu neben „rassistischen und klassenspezifischen Differenzen“ auch die soziale Differenz

³²⁵ Schmidt, Sabine: Das domestizierte Subjekt. Subjektkonstitution und Genderdiskurs in ausgewählten Werken Adalbert Stifters. St. Ingbert: Röhring 2004, S. 61.

³²⁶ Schmideler: Popularisierungsphänomene, S. 41. Pethes: Abschied vom Ideal, S. 214 spricht von einem „Wechsel von der philanthropischen Erziehung zur neuhumanistischen Bildung“ und einer parallel verlaufenden „allgemeinen Pädagogisierung der bürgerlichen Gesellschaft“. Die konstatierten hohen Absätze von Schulbüchern sowie von populären naturwissenschaftlichen Formaten in der Geschichte des deutschen sowie des österreichischen Buchhandels bestätigen diese Tendenz. Hierzu Bachleitner/ Eybl/ Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 184f./ Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 258.

³²⁷ „Wir suchten ihm Geschmack an Verfertigung von allerlei weiblichen Handarbeiten beizubringen, [...], daß es endlich sogar Teppiche[,] Decken und dergleichen Dinge anfertigte, von denen es im Vereine mit den Zinsen aus seinem kleinen Vermögen lebte“ (BS 169).

³²⁸ Pfeifer: Hysteria, S. 58f / Schäfer: Hysterie, S. 56-60.

³²⁹ Günter: Vorhof der Kunst, S. 18f.

³³⁰ Ebd., S. 18.

männlich/weiblich, die in *Heidi* mit dem hysterischen Verhalten der Protagonistin als weiblicher Personalisierungstereotyp fungiert.³³¹ Das Schema der Personalisierung über Krankheit eröffnet kein Handlungsfeld,³³² sondern projiziert Handlung auf den Körper.³³³ Körpermerkmale liefern den Begründungszusammenhang für Handlungen. Gegen ‚Mädchenbildung‘ könnte Heidi sich wehren oder sich ihr verweigern; gegen ihr Heimweh und die hysterischen Symptome nicht. Der Körper erzeugt Evidenz.

Hier gilt es also, den gegenwartsliterarischen Bezug *Heidis* gegenüber der epigonalen Bemühung der Klassiker hervorzuheben und sich tendenziell von der Lesart *Heidis* als doppelsinnige All-Age Literatur zu verabschieden, die auch Mergenthaler mit Fokus auf die religiösen Aspekte in Heidi bemüht.³³⁴ Alternativ möchte ich zeigen, dass *Heidi* in der Verbindung von Mensch-Tier-Verhältnissen und den Hysterie-Symptomatiken der Protagonistin thematische, i.e. semantische Verbindungen herstellt, die Maureen O'Connor in „The Female and the Species“ für die irische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts herausarbeitet.³³⁵ Die Alp oberhalb des Prättigau ist zwar alles andere als eine Kolonie. Ein peripherer ländlicher Raum, in dem das Tier und der Mensch eine nahe Verbindung eingehen, wird mit ihr aber trotzdem eingeführt. Im Falle der Schweizer Alpen wird das ‚andere‘ Wilde im Topos des ‚edlen Wilden‘ verklärt, im Falle Irlands verworfen und als unterlegen dem Empire einverleibt.³³⁶ Die Nähe von Mensch und Tier im ruralen Raum ist diejenige Verbindung, die Kohärenz in den unterschiedlichen Topologien des Wilden stiftet. In beiden Räumen besetzen der menschliche Körper und das Tier eine fundamentale Agentenschaft. Angenähert werden beide Figurationen über das Spektrum des Affekts. Jameson zählt hierzu neben Körperwahrnehmungen und Deskriptionen Medikalisierungen und Diagnosen als typische Formen des realistischen Romans.³³⁷ In der Figur der Hysterie wird der ‚Zwang zum Embodiment‘, zu dem der primitive Körper aufgefordert ist, auf den weiblichen Körper im metropolen Raum

³³¹ Ebd./ Schäfer: Hysterie, S. 54.

³³² Schäfer: Hysterie, S. 33 bezüglich „Lektüre der Krankheit“ als Text der „Persönlichkeit“ und der *femme fragile* als Figuration stereotyp weiblicher Psychosomatik in der Literatur des ausgehenden Jahrhunderts.

³³³ Günter: Vorhof der Kunst, S. 45 über den Umstand, „dass sich Geschlechterdifferenz offenbar der Dynamik operativer Geschlossenheit von Systemen entzieht, indem sie männlich/weiblich an eine körperliche Erscheinungsweise bindet.“

³³⁴ Mergenthaler: Sakralisierungsstrategien, S. 358.

³³⁵ O'Connor, Maureen: *The Female and the Species. The Animal in Irish Women's Writing*. Bern: Lang 2010, S. 1-29 zieht eine Linie von der vormodernen Projektionen einer ‚species corruption‘ zwischen Mensch und Tier in Irland als *terra incognita* zur Konstruktion einer Zivilisationsfremde der Landbevölkerung Irlands im kolonialen Diskurs des Empires.

³³⁶ Ebd., S. 5 weist auf eine zeitgenössische Metaphorik über den ‚Act of Union‘ (1801) als „marital Union“ hin. Mit dem ‚Act of Union‘ sei Irland an das British Empire zwangsverheiratet worden.

³³⁷ Jameson: *Antinomies of Realism*, S. 38.

übertragen. Hysterie und Primitivismus teilen sich dabei nicht nur die Authentizität garantierende Selbstevidenz des Körpers im Gegensatz zur Transzendenz des Geistes, sondern auch die Konstruktion von Ursprüngen. Die Hysterie (altgrie. *hystéra*, deutsch ‚Gebärmutter‘) macht die potenzielle Mutterschaft des weiblichen Körpers zum Ausgangspunkt einer pathologisierten Abweichung. Frauen, die in die Rolle der Mutter hineingezwungen werden, wird die Entscheidung über und damit der Besitz am eigenen Körper entzogen. In *Heidi* wird diese Verbindung durch das mütterliche Erbe der ‚Mondsucht‘ (i.e. Schlafwandeln) der Protagonistin figuriert (HI 77f). Schlafwandeln bedeutet Kontrollverlust und damit verlorene Verfügungsgewalt über den Körper.³³⁸

Im Weiteren geht es nicht darum, nach der Dialektik unterschiedlicher Sinnebenen zu suchen, sondern das Konzept der Tiefe aus dem analytischen Ansatz herauszustreichen und nach figurativen Erweiterungen der ‚oberflächlichen‘ semantischen Lesart zu suchen. Zur Umsetzung meines Vorhabens werde ich zunächst den Alpenraum als Ort kindlicher Heimat in den ersten beiden *Heidi*-Romanen behandeln. Anhand der Ausgestaltung von Mensch-Tier-Verhältnissen in diesem Raum entscheide ich, inwiefern es sich um eine romantische Topologie handelt und an welchen Stellen eine realistische Schreibweise motivisch anknüpft, die den Selbst- in einen Objektbezug des Subjektes transformiert. Nicht zuletzt in dieser Umweltreferenz werden mit Günter dann literarische Codes mit „rassistischen und klassenspezifischen Differenzen“ überblendet.³³⁹ Die im ersten *Heidi*-Band zentrale Frankfurt-Episode erzwingt eine Ablösung von der Schweizer Alp, um die Forderung schließlich doch auf Rat des behandelnden Arztes wieder aufzukündigen (HI 179). Es handelt sich hierbei um das oben erwähnte Schema der Personalisierung über Krankheit als Topos weiblicher Figurenentwicklung in der Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts.³⁴⁰ Zu klären ist, in welcher Form tierische Akteure an der Figurenentwicklung innerhalb des Konnexes von Kreatürlichkeit und Weiblichkeit mitwirken.

Die Flora auf der Alp, die mit Heidis Entrückung nach Frankfurt zu ihrer Vergangenheit wird, ist dabei wenig spezifisch. Als lebendiges Tier erscheint neben den Geißen lediglich ein „Raubvogel“ am Himmel (HI 53), sowie „Mücken und Käferchen“ zwischen „Tausend kleinen Tieren“ im zweiten Band (HII 75). Auf der Ebene der Narration kommt

³³⁸ Dass es sich bei der Somnambulie um ein typisches Symptom von Hysterie-Figuren im 19. Jahrhundert handelt, legt Pfeifer: *Hysteria*, S. 58f. dar. Hinzu kommt Heidis Nahrungsverweigerung (HI 150). Hierzu als Hysterie-Symptomatik Schäfer: *Hysterie*, S. 55-60.

³³⁹ Günter: *Vorhof der Kunst*, S. 18.

³⁴⁰ Schäfer: *Hysterie*, S. 33.

ein wiederholter Vergleich Heidis mit den „Vöglein“ hinzu (HI 56/74), der Vergleich von Heidis emsigem Treiben im Haushalt mit einem „Wiesel“ (HII 29) sowie in der *histoire* ein Vergleich Heidis mit einem „Fisch“ als der Großvater sie auffordert zu baden (HI 40). Die Frage ist, wie mit diesem spärlichen, aber durch Wiederholungsstrukturen trotzdem omnipräsenten animalischen Leben in *Heidi* im Rahmen einer netzwerktheoretischen Analyse umgegangen werden kann.³⁴¹

6.4 Tiere auf der Alp I: Intermediäre Vögel

Sowohl für den anthropomorphen Vöglein-Vergleich Heidis als auch für den Raubvogel ist eine Vermittlung, d.i. Intermediarität die naheliegendste Lesart. Im Vöglein-Vergleich vermittelt die Erzählinstanz eine Zustandsbeschreibung auf *histoire*-Ebene an einen Gemütszustand im *discours*. Der Vogel ist die Form für das Medium der Emotion. Ganz im Sinne der Formen des Emotionalen in Jamesons Unterscheidung romantischer von realistischen Schreibweisen entspricht das Vöglein als unspezifische Klasse einem „generalisierten Objekt“,³⁴³ das im Diminutiv und mit den Attributen „froh“ und „glücklich“ (HI 74) ein Optimum „menschlicher Natur“³⁴⁴ in Heidis Kindheit auf der Alp reflektiert. Heidi wird dem Topos des Naturkindes zugewiesen.

Der Alp Öhi identifiziert sich implizit, wenngleich nicht sonderlich subtil, mit dem Raubvogel als zweites nichtmenschliches Wirbeltier im Kanton Graubünden. Die Selbstidentifikation knüpft an den Topos des Naturkindes Heidi an, das ganz in seine Umwelt eingelassen ist. Nicht die schroffen Bergspitzen, die „ganz bekannt“ zu Heidi „hernieder“ schauen, irritieren sie, sondern ein „lautes und scharfes Geschrei und Krächzen“ des Raubvogels (HI 43). Zurück in der Hütte des Großvaters fragt das Kind in stilistischer Einfalt „Aber Großvater, warum hat der Raubvogel so gekrächzt?“ (HI 53).³⁴⁵ Der erklärt ihr, sein Krächzen höhne auf die Dorfbewohner, die nah beieinander Leben und „einander bö[s]e“ machen (HI 53). Während das Vöglein nur über den Diminutiv spezifiziert wird, erhält dieser Raubvogel über die Bezeichnung als ein solcher schon die Spezifizierung als Teil einer Ordnung im taxonomischen Schema der Zoologie.³⁴⁶ Die hier herangezogene 3. Auflage von *Brehms Tierleben* führt für die

³⁴¹ Lediglich der Fisch bleibt ein Unikum.

³⁴³ Jameson: *Antinomies of Realism*, S. 38.

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Auf die Nähe von Heidis performativer Naivität zum Märchen macht Wissmer: *Schweizer Mythos*, S. 48 aufmerksam.

³⁴⁶ *Meyers Konversationslexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. 4. gänzlich umgearbeitete Aufl. Bd. 13. Phlegon – Rubinstein.* Leipzig: Bibliographisches Institut 1889, S. 596f. führt etwa die

Ordnung der Raubvögel schon die Bezeichnung Stoßvögel – heute Familie der Habichtartigen.³⁴⁷ Die Eigenart eines idealtypischen Vertreters wie dem Steinadler im „Hochgebirge“³⁴⁸ zu siedeln, liefert das gemeinsame Dritte einer Trope. Der Großvater nutzt diese Gemeinsamkeit, um den diegetischen Vogel zu einem symbolischen Vogel seiner Selbst zu verwandeln, der als Eremit hoch oben auf den Bergen lebt. Ähnlich wie in der Bilderbuchszene mit der Großmama attribuiert nicht die Erzählinstanz, sondern die Figuren nutzen das Potential metaphorischer Rede für sich. Die Tiermetapher wird hier wie dort durch eine großelterliche und damit motivische Figur der Traditionsübermittlung eingeführt.³⁴⁹

Wenn, wie Jameson darlegt, das Spektrum des Emotionalen im Unterschied zum Affektiven in Nominalisierungen figuriert wird,³⁵⁰ dann sind die Vöglein und der Raubvogel in *Heidi* Variationen solcher Nominalisierungen. Beide Tiere sind Metaphern der im Verhältnis zu ihnen stehenden Figuren. Der Öhi macht sich zum einsamen Raubvogel, Heidi wird von der Erzählinstanz in ein Vöglein auf der Weide transformiert. Die Vögel sind Symbole in einer romantischen, das heißt nicht subjektiven, sondern subjektbezogenen Alpenlandschaft. Als der Großvater sein Verhältnis zu den Dorfbewohnern mit dem Habitat des Raubvogels überblendet, werden „seine Worte fast wild, sodass dem Heidi das Gekrächz des Raubvogels dadurch noch eindrücklicher wurde in der Erinnerung“ (HI 54). „[D]er alte Raubvogel“ (HI 41) hält als Subjektbezug für die Nominalisierung der Emotionen des Großvaters her. Wie Borgards darlegt, artikulieren Vögel in ihrem ‚Gesang‘ das romantische Konzept einer „Rhetorik des Unrhetorischen“.³⁵¹ ‚Gesang‘ in Anführungszeichen, denn in *Heidi* ist es nicht der Gesang einer Nachtigall, sondern das Krächzen eines Raubvogels, das in einer produktiven Verflechtung von Kunst und Natur der Dissonanz zwischen dem Alp Öhi und der Gesellschaft im Dörfli eine Form gibt.³⁵² Nicht nur in der Oberflächlichkeit des

Ordnung der Raubvögel und ordnet hierzu unter anderem Eulen und Flussadler. Die Ordnung entspricht nicht dem gegenwärtigen Stand der Ornithologie.

³⁴⁷ Brehm, Alfred E.: *Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs*. 3. gänzlich neubearbeitete Aufl. Bd. 6. *Die Vögel* (3). Hg. v. Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Leipzig/ Wien: Bibliographisches Institut 1892, S. 207-669. Auch diese Ordnung entspricht nicht dem heutigen Stand der Wissenschaften.

³⁴⁸ Ebd., S. 267.

³⁴⁹ Zu Großeltern als Figurationen der Tradition siehe von Zimmermann: Enkel-Erziehung, S. 564 sowie Wissner: Schweizer Mythos, S. 71 über die Großmutter Klaras in *Heidi* als „Hüterin der Tradition und Quelle der Weisheit“.

³⁵⁰ Jameson: Antinomies of Realism, S. 29 spricht von einem „system of named emotions and the emergence of nameless bodily states“ im Realismus.

³⁵¹ Borgards, Roland: In Verteidigung der Nachtigall. Zum Verhältnis von Poetologie, Ornithologie und Politik um 1800. In: Förderer, Manuel/ Huck, Christine/ Reiling, Laura M. (Hg.): *Vögel aus Federn. Verschriftlichungen des Vogels seit 1800*. Berlin: Metzler 2022, S. 137-161, hier S. 144.

³⁵² Ebd., S. 144f.

ornithologischen Wissens, sondern auch in den Lauten, den dieser von ungefähr bestimmte Raubvogel von sich gibt, ist in *Heidi* eine Schwundstufe romantischer Tiersymbolik erreicht. Es handelt sich um eine typische Tendenz in der Konstitutionsphase spezifischer Kinder- und Jugendliteratur, in der zum Schema geronnene Motive der Allgemeinliteratur in die KJL überwandern.³⁵³

Dabei wärmt *Heidi* keineswegs ausschließlich romantische Symbole von gestern auf, sondern aktualisiert sie um ein realistisches Sujet. Im romantischen Bruch des Alp Öhis mit der Gesellschaft scheint die Möglichkeit einer Geschichte über seine Vergangenheit durch. Wie an den Bibelgeschichten der Großmutter wird hier die Möglichkeit einer Binnenerzählung als Strukturmerkmal realistischer Schreibweise anzitiert,³⁵⁴ ohne in Gänze ausgeführt zu werden. Die Dorfbewohner berichten einander raunend „Man sagt allerhand von ihm, du weißt doch gewiss auch etwas davon, [...]“ (HI 14). In einer Reminiszenz an den Topos spätrömantischer Adoleszenzreise erzählt die Tante Dete Barbel von den jungen Jahren des Alp Öhis, der den familiären Verpflichtungen vorzog, „im Land herum[zu]fahren und mit bösem Volk zu tun [zu] haben, das niemand kannte“ (HI 16). Der Ausgang der Irrjahre ist hier ähnlich wie in Tiecks *Runenberg* die gesellschaftliche Exklusion des ‚verlorenen Sohnes‘. So wie Tiecks Christian macht sich Spyris Alp Öhi mit den Geldangelegenheiten anderer zu schaffen. Letzterer allerdings nicht in Form von geheimnisvollen Goldrücklagen eines fremden Wanderers, die er bewahren soll,³⁵⁵ sondern dem Glücksspiel (HI 16) und damit einem Motiv, das sowohl das Sujet der diegetischen Geschichte ‚vom verlorenen Sohn‘ wiederholt, wie es das typisch realistische Schema der Individuation durch Zahlungsfähigkeit des Subjektes stört. Wenn Geld ein „Bedeutungsvorschuss“ für das bürgerliche Subjekt ist, dann ist das Glücksspiel immer schon ein Spiel um die bürgerliche Existenz.³⁵⁶

Die Gesellschaft, in die Heidi sich begibt, figuriert jetzt einen Gegenentwurf zur Zivilisation. Ganz im Sinne Rousseaus *Émile* scheint die Existenz eines Menschen „an und für sich“ nur in der Negation des bürgerlichen Sozialisationsraums möglich.³⁵⁷ In

³⁵³ Pech: Biedermeier, S. 158.

³⁵⁴ Plumpe: Epochen moderner Literatur, S. 58: „In der Differenz von Rahmen und Binnenerzählung inszeniert die realistische Literatur des 19. Jahrhunderts [...] ihre besondere Auffassung des Unterschieds von ‚Umwelt‘ und ‚Kunstsystem‘“.

³⁵⁵ Tieck: *Der Runenberg*, S. 43.

³⁵⁶ Schneider: Naturgestalten, S. 194 zum Geld als „Bedeutungsvorschuss“ im bürgerlichen Ordnungssystem. Dass Heidi in der Figur des Alp Öhis an romantische und realistische Topoi zugleich anknüpft, sieht ebenfalls Wissmer: Schweizer Mythos, S. 46 so. Er bemüht Dickens und Zola als Vergleiche.

³⁵⁷ Rousseau: *Émile*, S. 12-17.

diesem Menschen ‚an und für sich‘ legt *Heidi* allerdings zugleich das Motiv einer gescheiterten Sozialisation an. Gescheiterte Sozialisation wird in einer Verwilderung dargestellt. Der Alp Öhi sei „ein alter Heide und Indianer“ (HI 14), also Teil einer präzivilisatorischen fremden Gemeinschaft. Wie die im Raubvogel vermittelte räumliche Ordnung von hoch und tief andeutet, ist der ganzjährig auf die Sommeralm exterritoralisierte Alp Öhi in der Wahrnehmung der Dorfbewohner aber nicht nur ein von der Gesellschaft ausgestoßener. Das romantische Ideal wird mit gegenwartsliterarischen Versatzstücken überblendet. Die Bezeichnung als ‚Indianer‘ aktualisiert den romantischen Topos des Eremiten als ‚edlen Wilden‘,³⁵⁸ an den der exotisch-ethnographische Abenteuerroman als Konjunkturggenre der Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts anknüpft.³⁵⁹ Bereits der Raubvogel öffnet im Abgleich mit *Brehms Tierleben* die romantische auf eine exotisch-ethnografische Symbolik. Im Eintrag zum Steinadler findet sich dort eine längere Passage zum Federschmuck nordamerikanischer Indigener, die mehr mit dem Motivinventar populärer Amerikaromane als dem Steinadler selbst tun hat. Identifiziert der als ‚Indianer‘ gelabelte Alp Öhi sich mit dem Raubvogel, so heißt es bei *Brehm*, den Einwohnern Nordamerikas würden die Federn der Steinadler als „Talisman“ dienen.³⁶⁰

Im edlen Wilden als „das unverdorbene Naturkind, das im Einklang mit seiner Umwelt lebt[], in einem paradiesischen Zustand der Unschuld“³⁶¹ erhält der Alp Öhi Qualitäten mitattributioniert, die eigentlich seinem Enkelkind Heidi gehören, namentlich die kindlich-natürliche Unschuld. Durch die Aufteilung des Topos auf zwei Akteure wird der inhärente Widerspruch zwischen kindlicher Unschuld einerseits und zivilisationsferner Wildheit andererseits von der *discours*- auf die *histoire*-Ebene projiziert. Die Splittung des Topos ermöglicht eine ‚sanfte Zivilisierung‘, in der das Kind Heidi dank ihrer aus Frankfurt mitgebrachten Literalität – der Text als das Fundament der Zivilisation – den Alp Öhi an die Gesellschaft im Dorf zurückvermitteln kann (HI 214f.). Der Alp Öhi muss zwar nicht

³⁵⁸ Wissmer: *Schweizer Mythos*, S. 46 liest den Alp Öhi als „gescheitert[en] Alpen Robinson“. Explizit das Motiv des ‚edlen Wilden‘ wendet er auf Heidi an und versucht es zu widerlegen (Ebd., S. 55f.). Ebenfalls Hurrelmann: *Mignons erlöste Schwester*, S. 203 weist den Topos des ‚edlen Wilden‘ in Anwendung auf Heidi explizit zurück. Sie argumentiert mit der mütterlicherseits geerbten Vulnerabilität Heidis.

³⁵⁹ Siehe hierzu Jeglin, Rainer: *Die literarische Tradition*. In: Gert Ueding/ Klaus Rettner (Hg.): *Karl-May-Handbuch*. 3. Aufl. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 27-47, hier S. 38-44. Karl May ziehe ich hier als repräsentativen Autor für diesen Diskurs im letzten Jahrhundertdrittel heran. Außerd.: Wilkending: *Vom letzten Drittel*, S. 221-225.

³⁶⁰ Brehm: *Brehms Tierleben. Vögel* (3), S. 276.

³⁶¹ Bolz, Peter: *Winnetou. Edler Wilder oder Edelmensch?* Karl Mays Indianerbild vor dem Hintergrund des kulturellen Evolutionismus. In: *Jahrbuch der Karl May Gesellschaft* 2008, S. 113-124, hier S. 114.

wie Winnetou noch getauft,³⁶² aber in der Einsicht christlicher Barmherzigkeit neuerlich bekehrt werden. Heidi liest ihm ihre Lieblingsgeschichte, Lut. 15,11 ‚Vom verlorenen Sohn‘ vor. So erlangt er die Einsicht in das Vergeben als christliche Universalie und versöhnt sich am Ende des ersten Romans mit den Bewohnern des Dörfli (HI 212- 217).

Mit dem exotisch-ethnografischen Abenteuerroman finden sich in *Heidi* Versatzstücke eines zeitgenössisch konjunkturellen Genres der mehrfachadressierten All-Age Literatur.³⁶³ Dabei zeigt sich, dass es sich hier weniger um eine doppelsinnige Struktur handelt, in der romantische Topoi in ein dialektisches Verhältnis zu ihren intertextuellen Prätexten treten oder die semantische Lesart ironisieren. Eher werden die romantischen Topoi in Spyris *Heidi* erweitert und von gegenwartsliterarischen Gesellschaftsstereotypen „überwuchert“.³⁶⁴ *Heidi* knüpft damit nicht nur publikationstechnisch durch die Aufteilung in zwei Bände und den mehrfachadressierten Reihentitel an die Gegenwartsliteratur an. Der Text baut auch innerdiegetisch auf diejenige Literatur auf, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als frühe Massenkultur entsteht.³⁶⁵

6.5 Tiere auf der Alp II: Geißen-Mediatoren und Milchproduktion

Während der ‚wilde‘ Alp Öhi ein Akteur im Feld des Natürlichen ist, ist Heidi ganz in den evozierten Naturraum eingelassen. Ihren Erstkontakt hat sie als fünfjähriges Kind mit Peter und seinen Geißen (HI 11/16). Sie legt ihre Kleidung ab und in den parallelen Bewegungsabläufen ihres ständigen ‚Hüpfens‘ und ‚Springens‘ entfaltet sich eine Choreographie von Mensch und Tier, die Heidi zum Teil einer „Gesellschaft“ der Geißenherde macht (HI 38). Die Projektionsfläche dieser sehr literalen Ausgestaltung einer „biosociality“³⁶⁶ ist die topische Schilderung Heidis als naives Naturkind. Mit der Tante den Berg hinaufkommend, ist Heidi in „zwei, wenn nicht drei Kleider übereinander angezogen“ eine „völlig formlose Figur“ (HI 38). Ihre erste selbstbestimmte Handlung ist es also, diese Kleider loszuwerden.³⁶⁷ Sie legt sie ab und „schön alles auf ein

³⁶² May, Karl: *Winnetou*. Dritter Band. Reiseerzählung von Karl May. Hg. v. Joachim Biermann und Ulrich Scheinhammer-Schmid. In: Ders.: Historisch-Kritische Ausgabe. Band 14. Bamberg/ Radebeul: Karl-May-Verlag 2013, S. 396f. Die „Settlers“ singen Winnetou auf seinen Wunsch das Ave Maria, als er stirbt. Seine letzten Worte: „Schar-Iih, ich glaube an den Heiland. Winnetou ist ein Christ. Lebe wohl!“ (Ebd., S. 397).

³⁶³ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 221 spricht von eine schieren „Masse der Autoren von Abenteuerliteratur“.

³⁶⁴ Günter: Vorhof der Kunst, S. 18.

³⁶⁵ Ebd., S. 13f. / Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels, S. 290f. / Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 173-176.

³⁶⁶ Haraway: *Companion Species*, S. 97.

³⁶⁷ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 200-202 weist darauf hin, dass Heidi „primär ein Typus“ ist, dessen Kompetenzen „nicht erworben, sondern geschenkt“ seien. Außerdem Pfeifer: *Hysteria*, S. 55: „Heidi is fetishised as a kind of naïve and pure ‚other‘“.

Häufchen“ (HI 22), keineswegs wild, sondern bewusst und ihre spätere Sorgfalt als Hausmädchen des Großvaters vorwegnehmend.³⁶⁸ Dass Heidi intentional und nicht aus Unvernunft nur „im leichten Unterrock“ und „kurzen Hemdärmeln“ sein will (HI 22), wird über ihre wiederholte Beteuerung an die Tante und den Großvater markiert.³⁶⁹ Anders als die Tante, die gleich der Frankfurter Haushälterin Fräulein Rottenmeier auf eine Begriffslosigkeit Heidis schließt (HI 22/ 98), folgert der Alp Öhi aus Heidis Willensbekundung „„Es kann ihm nicht an Verstand fehlen““ (HI 29), hier haben sich also zwei gefunden. Die Sequenz inszeniert den Pakt zwischen Großeltern und Kinderfiguren in der realistischen Erzählliteratur als „Topos des ‚intuitiven Einverständnisses zwischen Kind und Greis‘“.³⁷⁰

In *Heidi* wird der mütterliche zu einem väterlichen Boden. Genährt von der Milch der Geißen des Alp Öhis wächst und gedeiht Heidi auf der Alp mit den Geißen und Vögeln. Vermittelt durch das Symbol der Milch kommt auch die halbgelähmte Klara aus Frankfurt während ihres Besuches auf der Alp nicht nur zu neuen Kräften, sie lernt sogar das Gehen. Das ist ein „Wunder“ (HII 140), das „Werk“ von „Herrgotts Sonnenschein und Alpenluft“ sowie der „Sorge und Pflege“ des Alp Öhis (HII 133). Es ist aber „Schwänlis gute und schöne Milch gewiss auch“ (HII 133). Wie die Federn des Steinadlers als Kopfschmuck Indigener Nordamerikas bereits andeuten, verschiebt sich symbolische Generalisierung vom Tier selbst zum tierischen Produkt. Dabei laufen unterschiedliche Deutungsmuster zusammen. Das religiös aufgeladene Wunder verbindet sich mit der caritativen Arbeit des Alp Öhis im „Tierbruder-Modell“.³⁷¹ Wie Haas darlegt, ist dieses Modell anfällig für religiöse ‚Überfrachtung‘, die hier von den Großeltern als Traditionsvermittlern geleistet wird. Ein biologistisches Schema fügt Klara hinzu, wenn sie auf die „schöne Milch“ hinweist und wie gut sie ist (HII 133). Ist das symbolische Tier die Externalisierung einer Eigenschaft des menschlichen Akteurs, so wird in der

³⁶⁸ Während Wissmer: Schweizer Mythos, S. 56 davon ausgeht, dass gerade die Entfernung Heidis von einem „prämoralischen Zustand“ mit dem Topos des ‚edlen Wilden‘ breche, kann hier kaum von einem Bruch die Rede sein. Vielmehr entspricht Heidis unмотivierte Sorgfalt der Naturalisierung des bürgerlichen Rollenmodells ‚Hausfrau‘ durch die Projektion eines habituellen auf ein kindliches Verhalten. Die Bestimmung zur Hausfrau sei nach Rousseau eine „natürliche und [...] augenscheinliche Folge[] ihres Standes.“ (Rousseau: *Émile*, S. 502). Insofern kann Heidi zugleich Naturkind sein und ‚zwischen Gut und Böse unterscheiden‘ (Wissmer: Schweizer Mythos, S. 56) was freilich keine überzeitlichen Kategorien, sondern Normen sind.

³⁶⁹ „Ich brauch` es nicht“, sagte das Kind [der Tante; PE] und sah gar nicht reuevoll aus über seine Tat.“ (HI 23). Dem Großvater wiederholt sie „„Das brauch` ich nicht mehr““, denn sie „„will am liebsten gehen wie die Geißen, die haben ganz leichte Beine““ (HI 28f.).

³⁷⁰ Wissmer: Schweizer Mythos, S. 49.

³⁷¹ Haas, Gerhard: Das Tierbuch. In: Günter Lange (Hg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 1. Grundlagen – Gattungen. 4. Aufl.: Baltmannsweiler: Schneider 2005, S. 287-307, hier S. 300.

Milch eine Eigenschaft des semiotischen Tiers Ziege als „Symbol der nährenden Natur“ externalisiert.³⁷²

In der Milch gerinnt die ‚Vernunft‘ der Tiere und der Menschen. Sie verdickt Motiv und Absicht des Alp Öhis zu einem kräftigen Gebräu. Religiös aufgeladene Wunderheilungen und der planvolle Umgang des Großvaters mit seinen Geißen, korrespondieren in der Milch als Zentralsymbol einer *companion species* (Haraway, 2003) oder in den Worten Ulrich Nassens einer „Mitgeschöpflichkeit“ (bereits 1993), die er als Topos „der Tierbuchproduktion der Jahre 1918 – 1945“ feststellt.³⁷³ Als eine schamanenhafte Figur wendet der Großvater die *otherness* der Ziege in ein produktives Potential und nähert sich in einem ethnografisch-exotischen Schema als menschlicher Akteur der Instinktsicherheit der Tiere an. Über das im Namen konnotierte Verwandtschaftsverhältnis mit der Alp ist der Alp Öhi so unmittelbar mit dem Boden verbunden wie nur die Geißen selbst. Beziehungsweise ist die Bindung über die großväterliche Traditionsemantik noch deutlich stabiler. Denn der Zeitstruktur der Tradition ist eine diffuse Verortung in der Vergangenheit eigen, die den Geißen vollständig fehlt. Bekommt der Alp Öhi im Geraune der Anwohnenden des Dörfli über seine Jugend eine Vorzeit attribuiert, die jenseits der *histoire* liegt, so sind Geißen und Schafe als Herdentiere motivische Stellvertreter ausschließlicher Gegenwartsbezogenheit des Tiers.³⁷⁴ Auch Heidi, deren Vergangenheit in den ersten fünf Kapiteln vollständig auserzählt wird, fehlt dieser diffuse Raum einer personalen Vergangenheit außerhalb der *histoire*. In dieser Vorzeit lebt lediglich die namensgebende Mutter Adelheid, die keine Tradition, sondern mit der „[M]ondsucht“ und den „Anfäll[en]“ (HI 77f.) eine Disposition für sie bereithält.

Der Alp Öhi fordert den Hirten Peter dazu auf, Schwänli ziehen zu lassen. Wenn es um seine Ernährung geht, sei die Geiß „vernünftiger“ als er und suche sich die „kräftigsten Kräutlein“ selbstständig (HII 100). Diese ‚kräftigen Kräuter‘ werden im zweiten Band, in dem die „auf einer Seite lahm[e] und sonst nicht gesund[e]“ Klara zu Besuch ist (HI

³⁷² Stenzel, Julia: Ziege. In: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Hg. v. Günter Butzer u. Joachim Jacob. 3. erw. u. erg. Aufl. Berlin: Metzler 2021, S. 731f.

³⁷³ Nassen, Ulrich: Trieb, Instinkt, Politik. Einige Tierdarstellungen und -projektionen in fiktionalen Tiererzählungen für Kinder und Jugendliche 1918-1945. In: Beiträge Jugendliteratur und Medien 1993/4, S. 95-106, hier S. 98.

³⁷⁴ So etwa bei Nietzsche, Friedrich: *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. Hg. v. Günter Figal. Stuttgart: Reclam 2009, S. 8: „Betrachte die Herde, die an dir vorüberweidet: sie weiss [sic!] nicht was Gestern, was Heute ist, sie springt umher, frisst, ruht, verdaut, springt wieder, und so vom Morgen bis zur Nacht und von Tage zu Tage. Kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust, nämlich an den Pflock des Augenblickes und deshalb weder schwermüthig [sic!] noch überdrüssig“.

80) besonders wichtig. Die idealtypisch im Verhältnis des Hirten zur Herde repräsentierte Hierarchie zwischen Mensch und Tier wird außer Kraft gesetzt, damit sie lediglich noch für den ‚Stammesältesten‘ Alp Öhi Gültigkeit behalten kann. Die Ziege des Alp Öhis ist nicht nur besser gepflegt als diejenigen der Dörfler. Für die kranke Klara zieht er selbst los, um Kräuter zu sammeln, die er ihr zuführt. Haraways „coevolution in natureculture“³⁷⁵ erhält jetzt ein verklärendes und gleichsam sehr konkretes Narrativ. Das Produkt dieser „cohistory“³⁷⁶ zwischen dem Alp Öhi und den Geißen wirkt sich in der Milch als materielle Symbiose beider Akteure auf Klaras Körper aus und transformiert das Kranke in das Gesunde. Dabei wird der allegorische Gehalt der heilsamen Natur um eine realistische Schreibweise erweitert, die konsequentielle Handlungsstrukturen in einem populären ethnografischen Schema umsetzt.³⁷⁷ Die romantische Idee allbeseelter Natur in der direkten Rede des Großvaters („Herrgotts Sonnenschein und Alpenluft“, HII133) erhält in ihm selbst einen Akteur, der das Wunder in das analogische Schema aufeinander einwirkender Ähnlichkeiten überführt. Figuriert Heidi die Selbstevidenz des Körpers, so figuriert ihr Großvater die Selbstevidenz des Mythos:³⁷⁸ Auf einem kräftig von der Sonne beschienen Boden wachsen kräftige Kräuter die verdaut von kräftigen Ziegen eine kräftige Milch hervorbringen. Diese wiederum produziert kräftige Menschen.³⁷⁹ Der mythologisch verklärte Zusammenhang wird in einem sehr zeitgenössischen, ethnografischen Topos figuriert: Der Alp Öhi als Ureinwohner hat das Wissen über die spezifischen Kräfte seines Bodens. Er weiß um genau diejenigen Kräuter, die Schwänli zugeführt, zu Klaras Heilung beitragen. In dieser Verbindung von Mensch und Tier wird „Anthropologie als eine ‚Naturgeschichte des Menschen‘“³⁸⁰ lesbar, an deren Ausgangspunkt Vertreter der Zoologie wie Linné und Buffon stehen.³⁸¹ Während diese Stichwortgeber für die Popularisierung der Zoologie bei *Brehm* sind,³⁸²

³⁷⁵ Haraway: *Companion Species*, S. 103.

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Mit Barthes, Roland: *Das semiologische Abenteuer*. Übers. v. Dieter Hornig. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S. 113 ist „konsequentiell“ eine Struktur, in der das, was aufeinander folgt, auch auseinander folgt.

³⁷⁸ Blumenberg, Hans: *Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos*. In: Manfred Fuhrmann (Hg.): *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption*. München: Fink 1971, S. 11-66, hier S. 14: *Mythologie entzieht das Unverständene dem Anspruch, es aus den gegenwärtigen Bedingungen seines Vollzuges zu begreifen und gerechtfertigt zu sehen. Es ist eine Begründung, die immer zugleich darauf festlegt, wie allein begründet werden kann“.*

³⁷⁹ Hier handelt es sich also um Schlussfolgerungen in Analogien. Wie Blumenberg: *Wirklichkeitsbegriff*, S. 27 darlegt: „Jeder Absolutismus der Wahrheit führt einen Analogiezwang mit sich.“

³⁸⁰ Vermeulen, Han F.: *Ethnographie, Ethnologie und Anthropologie im 18. und 19. Jahrhundert. Einheit, Vielfalt und Zusammenhang*. In: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 40 (2019), S. 91-117, hier S. 91.

³⁸¹ Ebd.

³⁸² Brehm, Alfred E.: *Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 3. gänzlich neubearbeitete Aufl. Bd. 1. Die Säugetiere (1)*. Hg. v. Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Leipzig/ Wien: Bibliographisches Institut 1890, S. 2.

füttert die aufbauende Ethnografie das Motiv des ‚edlen Wilden‘ im exotisch-ethnografischen Abenteuerroman mit realistischen, das heißt umweltreferenziellen Versatzstücken.³⁸³

Weil der Alp Öhi Schweizer ist, also Bewohner einer zentraleuropäischen Peripherie, kann das ethnografische Klischee kaum rassistische Unterscheidungen bedienen. *Othring* erschöpft sich in der romantischen Exklusion des wilden Onkels, den das Naturkind Heidi zu versöhnen weiß; Ethnografie wiederum in der Kräuterkunde des Öhis, die Klara heilen kann. Der Alp Öhi tritt als stereotyper ‚Schamane‘ auf und wird zu einer Schweizer Variante dieses Motivs, das sich dem Primitiven als konjunkturelle Figur des ausgehenden 19. und anbrechenden 20. Jahrhunderts annähert.³⁸⁴ Vermittelt wird dieser ethnografische Blick über das Kind. Die naiv-wache Sicht eines Mädchens, das „sieht, was vorgeht [...]“ (HI 16) reichert die „Leerformen“³⁸⁵ des Topos mit dem Stil einer „Milieuschilderung“ an.³⁸⁶ Es ist Klara, die neben der Pflege des Großvaters und der göttlichen Natur das konkret Materielle, nämlich die Milch, für ihre Genesung verantwortlich zeichnet. Und es ist Heidi, die mit der Aussage „Ich will sehen, was du drin hast“ (HI 28) von den romantischen Adoleszenztopoi im Gespräch Detes und Barbels über den Alp Öhi weg und hinein in seine Hütte führt.

[...]. Da hingen seine Kleider drin, und auf einem Gestell lagen ein paar Hemden, Strümpfe und Tücher und auf einem anderen einige Teller und Tassen und Gläser und auf dem obersten ein rundes Brot und geräuchertes Fleisch und Käse, denn in dem Kasten war alles enthalten, was der Alp Öhi besaß und zu seinem Lebensunterhalt brauchte. (HI 29)

Vermittelt über die subjektive Perspektive des Kindes wird das Lubbocksche Schema des *show, don't tell* als eine realistische Schreibweise bemüht, die die *histoire* zugleich zum affektiv-körperlichen Eindruck einer wahrnehmenden Figur macht.³⁸⁷ Außerdem finden Alp Öhi und Heidi in dieser Kennenlernszene zur oberflächlich motivierten Übereinkunft im Zurückweisen der Kleider der Tante. In der „Illusion eines gemeinsamen archaischen

³⁸³ Die Nähe der populären Zoologie bei Brehm zur populären Unterhaltungsliteratur im exotisch-ethnografischen Abenteuerroman belegt Wilkening: Vom letzten Drittel, S.221 anhand von Korrespondenzen des Verlags Velhagen & Klasing mit der Autorin Sophie Wörishöffer bezüglich Auftrags-Abenteuerromanen von ihr, die zwischen 1871 und 1891 erschienen sind. Als Recherchematerial sendet der Verlag ihr unter anderem eine Ausgabe von *Brehms Tierleben* zu.

³⁸⁴ Schüttelpelz, Erhard: Zur Definition des literarischen Primitivismus. In: Nicola Gess (Hg.): *Literarischer Primitivismus*. Berlin/ Boston: de Gruyter 2013, S. 13-27, hier S. 20.

³⁸⁵ Barthes: *Das semiologische Abenteuer*, S. 69.

³⁸⁶ Wissmer: *Schweizer Mythos*, S. 53.

³⁸⁷ Jameson: *Antinomies of Realism*, S. 20-23. Jameson führt hier detaillierter die Übertragung des etwas trivialen Schemas von Percy Lubbock auf ein Spannungsverhältnis zwischen „*récit*“ und der „*novelistic scene*“ aus, in dem sich der realistische Roman konstituiert. Für meine Zwecke reicht die Vereinfachung auf das *show, don't tell* Schema.

Erbes“ gehören das Kind und der ‚edle Wilde‘ in eine Kategorie.³⁸⁸ Heidi und der Alp Öhi sind die aktantielle Aufspaltung des Motivs des ‚edlen Wilden‘. Die personale Zweiteilung greift eine „Phänomenologisierung von Primitiven, Kindern und Geisteskranken, wie sie in der Moderne zwischen 1890 und 1950 zu beobachten ist“, vorweg.³⁸⁹

6.6 Fazit 2: Companion Species und bürgerliche Besitzverhältnisse auf der Alp

Die Geißen haben eine mediative Funktion. Dass diese Funktion sich allerdings nicht bloß aus ihrem Status als diegetische Tiere ergibt, zeigt sich anhand eines Vergleichs mit dem Raubvogel, der, ebenfalls als diegetisches Tier, lediglich intermediär zwischen dem Alp Öhi und dem Alpenraum vermittelt. Während der Raubvogel eine romantische Dissonanz symbolisiert, treten die Geißen – Geiß bezeichnet in Schweizer Idiolektlen generisch die übliche Hausziege –³⁹⁰ als Akteure einer möglichen Verknüpfung sozialer und natürlicher Bindung im realistischen Schema auf. Als ‚Nutztier‘ markieren sie die „Konstruktion der Natur“, die „zur Plausibilisierung der Nicht-Konstruiertheit der Körpernatur“ von Heidi und Klara herhält.³⁹¹ Klaras ‚Körpernatur‘ ist in diesem Narrativ von „Fischtran“ (HII 103), „dem bequemen Rollstuhl“ (HI 89) und sonstigem ‚zivilisatorischen Ballast‘ blockiert und muss auf der Alp beim Großvater schlicht neu kultiviert werden.

Erst die Möglichkeit, in den Geißen die Natur zu kultivieren, ermöglicht in die andere Richtung, die Naturalisierung des Körpers. Das Tier gibt seine Natur dem Menschen und erhält von ihm die Kultur. Auf diesem reziproken Schema baut Haraways *companion species* auf.³⁹² Diese wechselseitige Abhängigkeit steht in einem unauflösbaren Konflikt mit der aufgekündigten zivilisatorischen Bindung, die Heidis abgelegte Kleider und die Identifikation des Alp Öhis mit dem Raubvogel figurieren. *Heidi* hat hier eine thematische Inkongruenz. Denn es ist keineswegs so, dass anhand der Geißen eine Alternative zu bürgerlichen Verhältnissen figuriert wird. Die saubersten Geißen mit der besten Milch sind im Besitz des Alp Öhis (HI 48f.). Vor dem Hintergrund seiner

³⁸⁸ Schüttelpelz: Primitivismus, S. 20.

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 2. Bearb. v. Ludwig Staub, Ludwig Tobler und Rudolf Schoch.* Frauenfeld: J. Huber 1885, Spalte 454 führt an erster Stelle die Ziege als „Nutzvieh“, erst an zweiter Stelle „spec. die weibliche Ziege im Gegg. zum ‚Bock‘ [sic!]“, an dritter Stelle dann „irgend ein Tier aus dem Ziegengeschlecht[sic!]“ (Ebd., Spalte 459).

³⁹¹ Nassehi, Armin: Geschlecht im System. Die Ontologisierung des Körpers und die Asymmetrie der Geschlechter. In: Ursula Pasero/ Christine Weinbach (Hg.): *Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003, S. 80-104, hier S. 93.

³⁹² Haraway: *Companion Species*, S. 116.

Kriegserfahrungen nennt dieser den Hirtenjungen den „General“ der Ziegen (HI 59). Peter und Heidi streiten sich wiederum darüber, ob die Ziegen für wörtliches ‚aus der Reihe tanzen‘ geschlagen werden dürfen (HI 50). Das Verhältnis der Menschen zu den Geißen ist ein Teil der bürgerlichen Ordnung, die Heidi und der Alp Öhi in ihren romantischen Gesten zurückweisen, und zwar schon vor der Alphabetisierung Heidis und der Versöhnung des Alp Öhis mit dem Dörfli. Als Nutztier ist ihr Leben in die implizite rurale Besitzordnung eingelassen. Das Tier ist Objekt-Aktant, der Mensch Subjekt-Aktant und das Verhältnis beider zueinander als ‚thematische Investition‘ muss gegenüber dem bei Greimas formulierten „Begehren“ konkreter gefasst werden.³⁹³ Investition ist dafür aber ein guter Hinweis. Wie Haraway mit Hearne darlegt, wird mit der Artikulation eines Besitzanspruches ein Verhältnis reziproker Rechte aneinander formuliert.³⁹⁴ Schwänli ‚schenkt‘ dem Alp Öhi seine beste Milch als Gegenleistung für dessen vorbildliche Pflege. Die dem Verhältnis übergeordnete Funktion des Besitzes wird auch in der Artikulation des materiellen Anreizes figuriert, den die Großmama Heidi gibt, als sie ihr das Buch mit den Tierbildern schenkt, sobald sie lesen kann (HI 154). Besitz ist eine fundamentale Kategorie im Tier-Objekt als Mediator. Die ebenfalls in *Heidi* erscheinenden Käfer bleiben ebenso wie der Raubvogel in den Raum eingelassene fremde Kreaturen. Die Geißen treten nicht als Symbolisierung der Natur auf, sondern sind Akteure, die sich zu Menschen verhalten und zu denen sich Menschen verhalten.

6.7 Codeüberwucherungen in *Heidi*. Hysterie und verweigerter Adoleszenz

Das traditionsübermittelnde Gegenstück zum ‚Native‘ Alp Öhi ist die Großmama Klaras. Als Lektüreaufsicht überwachte sie in Frankfurt die Vorlesestunden Heidis und „erklärte dann noch vieles und erzählte immer noch mehr hinzu“ (HI 155). Dergestalt ist sie ein fundamentaler Bestandteil des *studiums* als „Erziehung“ Heidis zu einem codierten Wissen um Kontexte und historische Zusammenhänge.³⁹⁵ Im ‚Netzwerk‘ der Erzählung tritt sie, anders als die mediativen Tier-Objekte, als eine intermediäre Vermittlerin zwischen ihnen und dem Mensch-Subjekt Heidi auf.³⁹⁶ Die Großmama sublimiert Heidis Begehren nach den Tieren in den Besitz an „Geschichten“, die „man alle lesen und wiedererzählen“ kann (HI 148), beziehungsweise materiell in den Besitz des Buches, das sie ihr schenkt. Das affektive Spektrum wird in eine Besitzordnung überführt, die der Vergänglichkeit Abhilfe leisten soll. Entsprechend kippt das prästabilisierte

³⁹³ Greimas: Strukturele Semantik, S.162f.

³⁹⁴ Haraway: Companion Species, S. 145.

³⁹⁵ Barthes: Helle Kammer, S. 35/37/60/66.

³⁹⁶ Das entspricht im Übrigen auch Ewers Äußerung über die Funktion von Erwachsenen als „Vermittler“ in der kinder- und jugendliterarischen Kommunikation. Ewers: Literatur für Kinder, S. 57.

Gleichgewicht, als die Großmama abreist und die Haushälterin droht, Heidi genau dieses Buch abzunehmen. Gab die Großmama Kontexte zum Gelesenen, so ist ihre Abreise gleichbedeutend mit dem Verlust des Kontextes: Die implizite Markierung der Fiktion als uneigentliche Rede überliest sie.³⁹⁷ Heidi „lebt[]“ nicht nur „alles ganz mit“ (HI 157), sondern das Gelesene verweist jetzt auf Wirklichkeit. Als sie von dem Tod einer Großmutter liest, glaubt sie, die Großmutter aus der Schweiz sei gestorben und bricht „in ein jammervolles Weinen“ aus (HI 161). Die nominalisierte Emotion (Freude, Angst, Heimweh etc), verschiebt sich mit ihrem Weinen in den materialisierten Affekt des Körpers.³⁹⁸ Als die Haushälterin Fräulein Rottenmeier ihr droht, das Buch von der Großmama wegzunehmen, wenn sie „noch ein einziges Mal beim Lesen [...] solchen Ausbrüchen den Lauf lässt[]“ (HI 162), beginnt Heidi unter enormer körperlicher Selbstüberwindung ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie „würgt[] sein [ihr; PE] Schluchzen mit Gewalt hinunter“ (HI 162). Ohne die Unterredungen mit der Großmama muss Heidi ihr Heimweh allein in ihrem Zimmer „lautlos niederkämpfen[]“ (HI 164). Was nicht benannt wird, wird verkörpert. Aus Heidis Heimweh entwickelt sich eine hysterische Symptomatik. An Stelle eines „Aufschubs durch Bildung“³⁹⁹ wird Individuation durch einen kräftigen und krisenhaften ‚Ausbruch‘ des Körperlichen eingeführt und abgeschlossen. Damit schreibt sich *Heidi* in die Darstellung weiblicher Adoleszenzverweigerung in der realistischen Prosa des 19. Jahrhunderts ein.⁴⁰⁰

Nach King füllt die Hysterie in der Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine Leerstelle im unmittelbaren Übertritt weiblicher Figuren von der Kindheit in die Mutterschaft.⁴⁰¹ Als argumentative Leerform, nämlich der schematischen Verbindung von Weiblichkeit und Körperlichkeit, handelt es sich bei der Hysterie um einen Topos und keinen Diskurs.⁴⁰² Wer den Gemeinplatz des ‚edlen Wilden‘ mit dem Gemeinplatz der Hysterie vergleicht, wird feststellen, dass beide Figurationen auf das gleiche Schema zurückgreifen, nämlich den Essentialismus als die Verbindung von Körper und Wesen.⁴⁰³

³⁹⁷ Iser: Akt des Lesens, S. 90f./98f.

³⁹⁸ Pfeifer: Hysteria, S. 55f. liest in Heidis *embodiment* einen fetischisierten Heimat- und Naturbegriff.

³⁹⁹ Rohlf, Carsten: Bildungseinstellungen. Schule und formale Bildung aus Perspektive von Schülerinnen und Schülern. Wiesbaden: Springer 2011, S. 56.

⁴⁰⁰ Zur Hysterie als Figuration verweigerter Adoleszenz im „Übergang vom Kind-*Sein* zum Kind-*Haben*“ (Herv. i. Orig.) „weiblicher bürgerlicher Jugendlischer“ siehe King: Entstehung des Neuen, S. 83.

⁴⁰¹ King: Entstehung des Neuen, S. 83.

⁴⁰² Ebd., S. 88 schreibt vom „Hysteriediskurs“. Außerdem Schäfer: Hysterie, S. 163/167/169 über den „Hysteriediskurs der Zeit“. Zum Topos als doppelte „Leerform“ im Sinne von Stereotyp und schematischer Argumentation siehe Barthes: Das semiologische Abenteuer, S. 68f.

⁴⁰³ Zu meinem Essentialismus-Begriff siehe Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1. Der Zauber Platons. 7. überarb. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr 1992, S. 39-42.

Lesbar wird in *Heidi* damit weniger das Auseinanderfallen als die Verbindung metropolier mit ruralen Konnotationsfeldern.⁴⁰⁴ Das verbindende Element ist hierin die Hysterie Heidis als eine Übertragungsfigur des Primitivismus in den metropolien Raum. Die Verbindung von Primitivismus und Hysterie stellt O'Connor her: Im Topos des Primitiven und dessen Nähe zum tierischen Leben liege eine Analogie zu reduktionistischen Diskursen über Weiblichkeit vor.⁴⁰⁵ *Heidi* nutzt diese rasterhafte Verbindung von Weiblichkeit, dem Körper und einer absichtslosen, im Spektrum von Körper und Affekt motivierten Handlung, für die O'Connor die Schriftstellerin Sydney Owenson als Zeugin anführt. Ihre frühen literarischen Erfolge habe diese beschrieben als „being largely dependent upon an explicitly zoological exoticism attendant on her nation and her gender.“⁴⁰⁶ *Heidi* affirmiert diese Verbindung. Sie geht genauso natürlich in ihrer Hausfrauenrolle auf, wie sie sich natürlich in den Naturraum der Alpen einfügt.

Wenn Hurrelmann die Figur Heidi mit Goethes Mignon vergleicht und in ihr ‚Überleben‘ eine „Lizenz zur Regression“ für Erwachsene Leser*innen hineininterpretiert,⁴⁰⁷ überliest sie die essentialisierte Weiblichkeit im Mignon-Topos zugunsten der juvenilen Ursprünglichkeit. In 6.4 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Topos in *Heidi* nicht durch eine Personifikation umgesetzt wird, sondern zwischen den Aktanten Heidi und dem Alp Öhi aufgeteilt ist. Fehlt der Alp Öhi, wird die exotische Verwilderung des Eremiten auf eine widerspenstige Erscheinung in Frankfurt übertragen. In der Somnambulie verselbstständigt sich Heidis Körper. Sie wandelt im Schlaf und die übrigen Bewohnenden glauben, es handle sich um einen Geist, der nachts durch die Frankfurter Bürgerwohnung spukt (HI 165-180). Die Hysterie Heidis und der ‚Geißenflüsterer‘ Alp Öhi sind zwei Seiten einer geschlechtsspezifisch aktualisierten romantischen Topologie. Im „[u]nheimlich[en]“ Spuk (HI 166) erscheint für einen Augenblick das (spät-)romantische Symbolsystem,⁴⁰⁸ um es im nächsten Augenblick in eine rationale Erklärung zu überführen. Dem Heimweh Heidis wird durch die körperliche Sichtbarkeit eines Symptoms Evidenz verliehen (HI 178f.).⁴⁰⁹ Das zugehörige ärztliche

⁴⁰⁴ Nach Wissmer: Schweizer Mythos, S. 96 sei der „Kulturschock‘ zwischen Stadt und Land“ das zentrale Formprinzip in *Heidi*. Die Inszenierung sei ein möglicher Ausgangspunkt für interkulturelle Verständigung. In meiner Lektüre erweist sich die Differenz von Stadt und Land eher als ein Effekt metropolier Zeichenproduktion.

⁴⁰⁵ O'Connor: The Female, S. 27-29.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 13f.

⁴⁰⁷ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 212.

⁴⁰⁸ Noch das UTB-Handbuch ‚Literarische Romantik‘ von 2010 führt E. T. A. Hoffmann als „Gespenster-Hoffmann“ ein, wenn auch, um damit ein Klischee zu markieren. Kaiser, Gerhard: Literarische Romantik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 98.

⁴⁰⁹ Schäfer: Hysterie, S. 59f. zum Körper als „Sprachorgan“ innerer Konflikte.

Attest erzeugt Authentizität und wirkt dadurch personalisierend. Das Schlafwandeln in Frankfurt verhält sich damit analog zur symbolischen Milch der Geißen auf der Alp. Frankfurt als Kontrastfolie illustriert in erster Linie, dass Heidi *als* Natur und nicht wie ihr Großvater *mit* der Natur handelt. In dem von der Großmutter angeleiteten Schriftspracherwerb figuriert der Übergang von *punctum* zu *studium* die Sublimierung dieser „unmittelbar wahrnehmbar[en] Beziehung“⁴¹⁰ zwischen zeichenhaftem Wesen und bezeichnetem Körper in einen „durchschnittlichen Affekt“⁴¹¹ kultureller, hier religiöser Codes.

Symbolisch ist in diesem religiösen Diskurs eines protestantischen Literalsinns das Verhältnis, das zwischen Heidi und den Tieren als Thema eingeführt wird. Die innerdiegetische Lektüreszene als ein Bild-in-Bild-Verfahren inszeniert literarische Rezeption als symbolische Konfiguration. Wie schon die Illustration des Weihnachtskataloges aus dem Perthes Verlag sinnfällig macht, ist das Thema in *Heidi* die Alphabetisierung selbst. Vermöge ihres Schriftspracherwerbs verändert Heidi die Ausgangslage in der *histoire*: Der eremitische Alp Öhi kehrt zurück ins Dörfli, (HI 48), der Analphabet Peter lernt das Lesen (HII 70f.) und seine erblindete Großmutter erfährt über die von Heidi und ihrem Enkel vorgelesenen erbaulichen Lieder ein neues, in das Jenseits gerichtetes ‚Sehen‘ (HI 209).⁴¹² In der Überschneidung des Sujets mit der Schul- und Lernerfahrungen junger Leser*innen stellt Heidi einen realistischen Entwicklungsroman für Kinder- und Jugendliche dar.⁴¹³

6.8 Resümee: Lesenlernen als Lektüreschlüssel

Die textuelle Umsetzung der Überschneidungen zwischen Leser*innenerfahrung und *histoire* im realistischen Entwicklungsroman beschreibt Iser mit der Figur der impliziten Leser*in als intersubjektive Ästhetik.⁴¹⁴ Einen an Iser anknüpfenden Ansatz spezifischer Adressierung baut Ewers in seinem Konzept doppelsinniger All-Age Literatur zu einer intendierten Zielgruppenorientierung in der Kinder- und Jugendliteratur aus. Eine ‚oberflächliche‘ semantische Lesart scheide sich demnach von einer unterhalb liegenden Lesart, die auf formale Textmerkmale wie Ironie und Intertextualität aufbauend dem einfachen einen komplexen Sinn für Erwachsene hinzufüge.⁴¹⁵ Hier ging es darum, eine

⁴¹⁰ Bußmann: Ikon, S. 291.

⁴¹¹ Barthes: Helle Kammer, S. 35.

⁴¹² Wissmer: Schweizer Mythos, S. 84.

⁴¹³ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 195/ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 195.

⁴¹⁴ Iser: Akt des Lesens, S. 65f.

⁴¹⁵ Ewers: Literatur für Kinder, S. 62-64.

solche Tiefenanalyse des Textes zu hinterfragen und in den Mensch-Tier-Verhältnissen nach Erweiterungen einer oberflächlich semantischen Lesart in *Heidi* zu suchen. Dabei erwies sich das von Hurrelmann angenommene dialektische Verhältnis zwischen Kinder- und Jugendliteratur und Allgemeinliteratur in *Heidi* als eine Aktualisierung romantischer Topoi um gegenwartsliterarische Versatzstücke.⁴¹⁶ An *Heidi* lässt sich verfolgen, wie zum Schema geronnene Motive von der Allgemeinliteratur in die Kinder- und Jugendliteratur überwandern.⁴¹⁷ Diese Motive sind erwachsenen Lesenden vertraut. Darum ist *Heidi* auch für ältere lesbar. Eine andere Rezeptionsebene des Textes betreten sie dabei aber nicht. *Heidi* lässt sich deshalb kaum als frühes Beispiel für eine doppelsinnige All-Age Literatur lesen. *Heidi* als exemplarischen Text für einen „neu[en], psychologischen Realismus in der Kinderliteratur“ zu lesen,⁴¹⁸ so Wilkending und ähnlich Hurrelmann,⁴¹⁹ erscheint hiervon ausgehend ebenfalls fragwürdig. Heidis Heimweh führt nicht in eine personale Tiefe hinein, sondern zurück auf einen in den ersten fünf Kapiteln vollständig auserzählten Erfahrungsraum. Heidis Vergangenheit auf der Alp wird aufgerollt, um darin eine Differenz zu ihrer Gegenwart in Frankfurt zu markieren. Deutlich gemacht wird in dieser ‚kleinen Biografie‘ die Zugehörigkeit des Naturkindes Heidi zum Naturraum Alpen.⁴²⁰ Das Inszenierungsmedium dieser Verbindung ist Heidis Körper und darin überschneiden sich juvenile Ursprünglichkeit und stereotype Weiblichkeit. Die Figurenpsychologie der Protagonistin erweist sich damit als tiefenlos. Heidis Schlafwandeln und Abmagern kommt einem Gros der erwachsenen Leser*innenschaft dann auch nicht aus psychologischen Fachjournalen, sondern aus Fortsetzungsromanen als hysterische Symptomatik bekannt vor.⁴²¹

Anders als eine kanonisierte Figur dieser Literatur wie Fontanes *Effi Briest* (1884/85) führt die verweigerte Individuation Heidis nicht in den Tod. Effi erbt von der Mutter den Ehemann und wird mit dem Abdrängen in die Rolle der Ehefrau so zugleich in die Rolle der Mutter überführt.⁴²² Letztlich kehrt sie zurück in das Elternhaus und verstirbt dort

⁴¹⁶ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 212.

⁴¹⁷ Pech: Biedermeier, S. 158.

⁴¹⁸ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 186.

⁴¹⁹ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 202.

⁴²⁰ Mit Pfeifer: Hysteria, S. 55 ist Heidi „fetishized as a kind of naïve and pure ‚other‘“.

⁴²¹ Zur pathologisierten Adoleszenzkrise in der Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts siehe Kolk: Jugend der Literatur, S. 57. Genauso wie Kolk verweist in diesem Zusammenhang auch Schäfer: Hysterie, S. 56f. auf Theodor Fontanes Romane. Pfeifer: Hysteria, S. 59 folgert wie ich, dass es die Hysterie-Symptome seien, die das ‚Kinderbuch‘ *Heidi* mit dem ‚Erwachsenenroman‘ verbinden.

⁴²² Fontane, Theodor: *Effi Briest*. Roman. Stuttgart: Reclam 2019, S. 18.

frühzeitig.⁴²³ Heidi hingegen erbt von der Mutter die Krankheit und kann von Dr. Classen stellvertretend für sie selbst individualisiert werden (HI 178f.). Der Arzt liest nicht nur Heidis Symptome und bestätigt die Behauptung des Alp Öhis, Heidi habe von ihrer Mutter eine besondere Vulnerabilität geerbt (HI 77f.). Indem er Heidi adoptiert (HII 158f.), sorgt er dafür, dass Heidi die aus diesem matrilinearen Erbe mithervorgehende Verpflichtung zu häuslicher *Care*-Arbeit erfüllen kann. Mit der Adoption erzeugt er einen Effekt, der demjenigen einer Hochzeit im späten 19. Jahrhundert Mitteleuropas bedenklich nahekommt. Mit dem Geld und dem Zunamen des „Herrn Doktor“ erhält Heidi eine bürgerliche Existenz, die nicht erworben, sondern vertraglich mit der Bedingung zur Dienstleistung häuslicher Fürsorge verbunden ist (HII 158). Der Doktor unterredet ‚das Geschäftliche‘ mit ‚dem Öhi‘ als Heidis großväterlichem Vaterersatz: „So habe ich auch meine Rechte an unserem Heidi und kann hoffen, dass es mich in alten Tagen pflegt und um mich bleibt, was mein größter Wunsch ist“ (HII 158). Der Alp Öhi und Dr. Classen gründen einen Bruderbund. Zusammen mit dem Kind Heidi und den zwei Geißen des Öhis ziehen sie in ein leerstehendes „Herrenhaus“ (HII 48) unten im Dörfli und überführen den Konflikt zwischen Frankfurter Zivilisation und Alpennatur in eine androzentrische Harmonie.

Die Prämisse dieser Harmonie ist, dass *Heidi* in ein rekursiv-serielles Schema überführt wird, in dem ein nie alterndes Kind immer neue Abenteuer erlebt.⁴²⁴ Würde Heidi altern, würde ihre Adoption mit der Verpflichtung zur Pflege des Adoptivvaters Dr. Classen die Verunmöglichung von Authentizität bedeuten. Authentizität ist die Übereinstimmung von Merkmalen einer Entität mit den an sie gestellten Erwartungshaltungen.⁴²⁵ Wenn eine erwachsene Heidi nicht zufällig in der Pflege zweier alter Männer in einem Schweizer Alpendorf ganz aufgehen sollte, bleiben Psyche und Umwelt ohne Deckung. Während sich Spyris *Heidi* natürlich nicht um das desolate Leben einer jungen und zur Pflege alter Männer verurteilten Frau in einem kleinen Alpendorf in der Schweiz kümmert, enthält die oben beschriebene ‚biosoziale‘ Gemeinschaft⁴²⁶ zwischen Heidi und den Ziegen implizit Teilaspekte der Privation innerhalb einer patriarchalen Struktur. Heidi ist das zu den Hausziegen gehörige Hausmädchen. Das ‚realistische‘ Subjekt-Objekt-Verhältnis

⁴²³ Ebd., S. 331f. Auch King: Entstehung des Neuen, S. 83 führt Fontanes *Effi Briest* als literarisches Beispiel an.

⁴²⁴ Zur Heidi-Rezeption und der bei Charles Tritten (1908-1948) beginnenden Fortsetzung in Serien siehe Wissmer: Schweizer Mythos, S. 111-137.

⁴²⁵ Bauer, Thomas: Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart: Reclam 2018, S. 82.

⁴²⁶ Haraway: Companion Species, S. 123.

zwischen Mensch und Tier figuriert in *Heidi* die Verweigerung von Adoleszenz durch die Verbindung von Körper und Rollenbild in der Sprache des Affektes.

7. Adalbert Stifters *Bunte Steine*: Krisen der Romantik

7.1 Mignon und das motivische Totengedenken in *Katzensilber*

Heidi und das „braune Mädchen“⁴²⁷ (BS 245) in *Katzensilber* teilen eine etablierte Lesart als Mignon-Figur.⁴²⁸ Während in *Heidi* die exotisierenden Komponenten des Mignon-Topos auf ein Mädchen aus der Schweiz kopiert werden, wird das braune Mädchen in Stifters *Katzensilber* nicht explizit aber overt als einer Sinti und Roma Gruppe zugehörig inszeniert.⁴²⁹ „Banden“ aus den „höheren Wäldern“ sind der einzige Hinweis des Jägers, der „alle Dinge“ des Waldes kennt, in den das Mädchen immer wieder verschwindet (BS 266). Die Mignon-Figur macht das enge Verhältnis juveniler Ursprünglichkeit zu späteren primitivistischen Diskurse deutlich, wie ich sie für *Heidi* bereits dargelegt habe.⁴³⁰ Aus den Wäldern bringt das braune Mädchen den Kindern des Hofs Emma, Clementia und Sigismund „die gefleckte Feder eines Geiers oder die schwarze eines Raben“ mit (BS 269). So wie Alp Öhi und Heidi als Personalunion des Naturmenschen der Romantik eine Affinität zum Raubvogel haben, drückt das braune Mädchen ihre Zuneigung zu den Kindern des Hofs mit Federschmuck aus. Anders als die metonymische Verbindung zwischen Raubvogel, Heidi und Alp Öhi bilden Geier- und Rabenfeder symbolische Engführungen des Handlungsrahmens. Die Federn sind Metonymien von Geier und Rabe. Als symbolische Tiere für den Tod bilden sie eine Prolepse auf ein in *Katzensilber* zentrales Totengedenken, mit dem ich mich im Folgenden auseinandersetze.⁴³¹ Die Erinnerung an das verschwundene braune Mädchen bildet in

⁴²⁷ Im Folgenden ohne Anführungszeichen in den Fließtext übernommen.

⁴²⁸ Roepstorff-Robiano, Philippe: Adalbert Stifters Mensch-Tier-Symbiosen. Vögel, Wolken und das „braune Mädchen“. In: *Recherches germaniques* 10 (2015), 195-216. Online erschienen Februar 2019. URL: <https://journals.openedition.org/rg/881?lang=de#ftn41> (abgerufen 10.04.2025), hier Abs. 35/ Hertling, Gunter H.: Mignons Schwestern im Erzählwerk Adalbert Stifters. *Katzensilber, Der Waldbrunnen, Die Narrenburg*. In: Gerhart Hoffmeister (Hg.): *Goethes Mignon und ihre Schwestern. Interpretationen und Rezeption*. Wien/ New York: Lang 1993, S. 165-197/ Schneider: *Naturgestalten*, S. 202. Zur Heidi-Figur Hurrelmann: *Mignons erlöste Schwester*, S. 194.

⁴²⁹ Kugler, Stefani: *Katastrophale Ordnung. Natur und Kultur in Adalbert Stifters Erzählung Katzensilber*. In: Dies./ Ulrich Kittstein (Hg.): *Poetische Ordnungen. Zur Erzählprosa des deutschen Realismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 121–141, hier S. 131/ Roepstorff-Robiano: *Mensch-Tier-Symbiosen*, Abs. 35./ Martens: *Rhetorik*, S. 123f.

⁴³⁰ Zum Primitivismus als eine ab den 1860ern systematisierte Figur siehe Schüttpelz: *Primitivismus*, S. 20.

⁴³¹ Schneider: *Naturgestalten*, S. 204f. bzgl. der multiplen die Binnenerzählungen in *Katzensilber* dominierenden Todesfälle. Zum Raben als Todessymbol siehe Rösch, Gertrud Maria: *Rabe*. In: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Hg. v. Günter Butzer u. Joachim Jacob. 3. erw. u. erg. Aufl. Berlin: Metzler 2021, S. 491f., hier S. 491 sowie zum Geier als „Vorzeichen für Unglück [...] und Tod“ Adam, Jörg: *Geier*. In: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Hg. v. Günter Butzer u. Joachim Jacob. 3. erw. u. erg. Aufl. Berlin: Metzler 2021, S. 215f., hier S. 216.

ihrer Abwesenheit das kulturelle Fundament der Gegenwart. Anders als Goethes Mignon verstirbt das braune Mädchen nicht selbst, sondern führt über ihren scheidenden Satz „Sture Mure ist tot, und der hohe Felsen ist tot“ (BS 299) in das Totengedenken hinein. Mit dem Ausruf knüpft sie an ein Märchen der Großmutter vom Hof an. Wie in *Heidi* ist die Großmutter die zentrale Bezugsperson der Hofkinder Emma, Clementia und Sigismund sowie dem braunen Mädchen. Verschwindet in dem ihren Enkeln Emma und Clementia erzählten Märchen die Sture Mure von einem Hof, weil „Rauh-Rinde“ verstorben sei (BS 234f.), verschwindet das braune Mädchen aus *Katzensilber*, weil eben jene Sture Mure nun tot ist. Das braune Mädchen vollzieht ihre eigene Transformation von der Figur zum literarischen Motiv.

Totengedenken wird vom Handlungselement zum Metatext. Dabei korrespondiert die marginalisierte *agency* des braunen Mädchens als Erinnerungsfigur mit einem geringen Anteil direkter Rede. Neben ‚Sture Mure ist tot‘ ist der Ausruf „Braunköpfchen“ (BS 289), als Sigismund während eines Brandes im Haus eingesperrt ist, die einzige weitere Äußerung in Anführungszeichen. Sowohl Gamper als auch Roepstorff-Robiano überlesen diesen Ausruf ‚Braunköpfchen‘ in Bezug auf die Redeanteile des Mädchens.⁴³³ Ihr scheidendes und deutlich prominenteres Anknüpfen an die Märchen der Großmutter bleibt so allerdings nur unvollständig interpretiert. Die Märchen der Großmutter werden nicht auf das Thema der Generativität hin geöffnet, das mit Sigismund, nämlich Braunköpfchen, Einzug in die Erzählung erhält.⁴³⁴ Zwar ist Sigismund nicht wie der Alp Öhi der älteste Sohn, jedoch der einzige. Singuläre Männlichkeit unter den Nachfolgen genügt, um ihn als Träger eines „Neuen“ zu designieren, das sich King zufolge geschlechterbezogen in der Adoleszenz als Generationenfortschritt formiert.⁴³⁵ Das braune Mädchen rettet Sigismund aus den sich wiederholenden Naturkatastrophen und ermöglicht so ganz praktisch die generationelle Nachfolge. Nach einem Hagelunwetter begibt sich Sigismund „in den Schutz des braunen Mädchens“ (BS 254). Später rettet das Mädchen Sigismund aus den Flammen eines Hoffeuers (BS 289). Sigismund ist schließlich diejenige Figur, die zum Schluss der Erzählung in einer internen

⁴³³ Roepstorff-Robiano: Mensch-Tier-Symbiosen, Abs. 35/ Gamper, Michael: Wetterrätsel. Zu Adalbert Stifters *Katzensilber*. In: Ders./ Michael Bies (Hg.): Literatur und Nicht-Wissen. Historische Konstellationen 1730–1930. Diaphanes: Zürich 2012, S. 325–338, hier S. 335.

⁴³⁴ Auch Schneider: Naturgestalten, S. 212f. liest *Katzensilber* auf eine Engführung der Retrospektion Sigismunds hin.

⁴³⁵ King: Entstehung des Neuen, S. 26.

Fokalisierung des verschwundenen braunen Mädchens gedenkt und damit die sentimentale Struktur der Erzählung vom Schluss her instanziiert.⁴³⁶

7.2 Patrilinearität als Mittel der Kontingenzbewältigung

Gamper interpretiert den geringen Redeanteil des braunen Mädchens als „Repräsentation durch sprachliche Nicht-Realisierung“.⁴³⁷ Das braune Mädchen werde in den Status des „Objekt[s] [...] der Beschreibung anderer“ verschoben und so analog zu ihrer Herkunft aus dem Hochwald als intentionale Leerstelle in den Text eingesetzt.⁴³⁸ Dieser fehlende Zugang zu ihrer Subjektivität oder ihrem „Wesen“, wie es bei Gamper heißt,⁴³⁹ rückt sie in die Nähe des poststrukturalistischen Diskurses über das Tier in der Kulturgeschichte. Findet Derrida die Subjektivität des Tiers in Jeremy Benthams Frage „*Can they suffer?*“ wieder,⁴⁴⁰ bricht das braune Mädchen nach ihrem Ausruf „in ein Schluchzen aus, das so heftig war, dass es das selbe erschütterte“ (BS 299). Der einzige Zugang zu ihrer Subjektivität ist die Äußerung ihres Leids. Mit dieser Feststellung ist die Frage nach der Wahrnehmung, allerdings nicht die Frage nach der Handlungsmacht objektivierter Akteure geklärt. Das Tier bzw. das braune Mädchen wird nicht zum Agens, es bleibt Patiens.

Die Annäherung von Tier und Mensch führt die Erzählung über theriomorphe Wendungen ein, in denen das braune Mädchen „wie ein Hirsch auf die höchste Höhe“ des Waldes kommt (BS 260) oder „wie ein Eichhörnchen an dem Weingeländer“ hinaufklettert (BS 289). Roepstorff-Robiano schließt davon ausgehend nicht wie Gamper auf eine Objektivierung, sondern auf einen Zugang des braunen Mädchens zu den Verwerfungen seitens der Hofbewohner, die sich als Gestalten des Abjekts im Sinne Kristevas lesen ließen.⁴⁴¹ Das Abjekt ist kein konkretes Objekt, sondern das Jenseits zu einer lähmenden und zugleich ‚heiligen‘, weil väterlicherseits vererbten diffusen Grenze zum Abscheulichen oder Ekeleregenden.⁴⁴² In dieser Jenseitigkeit des Abjekts überschneidet sich das wiederholte Totengedenken mit den „Fissuren“ der Erzählmwelt.⁴⁴³ Das Abjekt erscheint als „schmutziges Wasser“, in das sich das

⁴³⁶ So auch Schneider: Naturgestalten, S. 213: „Der Standpunkt des erwachsenen Sigismund ist ein sentimentaler“.

⁴³⁷ Gamper: Wetterrätsel, S. 335.

⁴³⁸ Ebd.

⁴³⁹ Ebd.

⁴⁴⁰ Derrida: Das Tier, S. 52.

⁴⁴¹ Roepstorff-Robiano: Mensch-Tier-Symbiosen, Abs. 26.

⁴⁴² Kristeva, Julia: Powers of Horror. An Essay on Abjection. Übers. v. Leon S. Roudiez. New York: Columbia University Press 2024, S. 2.

⁴⁴³ Roepstorff-Robiano: Mensch-Tier-Symbiosen, Abs. 26.

„Bächlein“ nach dem Hagelunwetter verwandelt (BS 253), als „tote Fische [...], die das Weiß des Bauches empor zeig[en]“ (BS 265) und als ein „zum Erschrecken“ zerpflügter Wald (BS 256), in dem „was Leben hatte, [getötet wird]“ (BS 251). Die väterliche Bebauung des Nußbergs mit einer Schutzhütte und der Versuch, das braune Mädchen ausfindig zu machen, sind dann Versuche, die Kontingenz dieser Aufbrüche in eine Ordnung zu überführen.⁴⁴⁴ In der Forschung wurden diese Versuche bisher überwiegend vor dem Hintergrund eines Natur-Kultur-Binarismus gelesen.⁴⁴⁵ Begemann zufolge handle es sich bei dem Nußberg um eine „anthropogene Natur“.⁴⁴⁶ Im Verschwinden des braunen Mädchens werde die gescheiterte Akkulturation einer „extremen Natur“⁴⁴⁷ und darin das gescheiterte Projekt einer Ontologisierung des Kulturraums Nußberg geschildert.⁴⁴⁸

Im Folgenden argumentiere ich, dass sich *Katzensilber* weniger an der Unverfügbarkeit der Natur selbst als an der Erfahrung von Kontingenz abarbeitet.⁴⁴⁹ So äußert der Vater in Bezug auf das Hagelunwetter „es war nicht zu erwarten, was gekommen ist. Kein Mensch konnte erraten, was geschehen würde, [...]“ (BS 262). Das Verschwinden des braunen Mädchens figuriert nicht das gescheiterte Projekt einer naturalisierten Kultur, sondern eine erfolgreiche Naturalisierung in der Umsetzung eines generativen Erzählprinzips. In Folge der Zerstörungen durch Feuer und Hagelsturm baut der Vater den Hof aus (BS 296)⁴⁵⁰ und ergänzt den Nußberg um das Schutzhaus (BS 261). Nach den wiederkehrenden Naturkatastrophen wird die vorausgegangene Ordnung aktualisiert.

⁴⁴⁴ Ebd., Abs. 26f. liest den Nußberg analog als einen von den Hofbewohnern kultivierten „Garten“, dessen „Demarkationslinien“ in den Äußerungen des Abjekten lesbar werden.

⁴⁴⁵ Begemann, Christian: *Die Welt der Zeichen. Stifter-Lektüren*. Stuttgart/ Weimar: Metzler 1995, S. 320 spricht von einer „Unvereinbarkeit von Natur und Kultur“ in der gescheiterten Naturalisierung der Naturkultur. Roepstorff-Robiano: *Mensch-Tier-Symbiosen*, Abs. 28 lehnt sich mit dem Nußberg als gartenartige Form des „künstlich-natürlichen Paradieses“ an diese Lesart an. Auch Kugler: *Katastrophale Ordnung*, S. 129 orientiert sich am Schema der Naturkultur. Gamper: *Wetterrätsel*, S. 328 schließt sich schließlich an Begemann und Kugler an.

⁴⁴⁶ Begemann: *Stifter-Lektüren*, S. 303.

⁴⁴⁷ Kugler: *Katastrophale Ordnung*, S. 130.

⁴⁴⁸ Begemann: *Stifter-Lektüren*, S. 320/ Kugler: *Katastrophale Ordnung*, S. 132.

⁴⁴⁹ Während ich Pethes bzgl. der Kontingenz von Naturkatastrophen als eigentliches Problem in *Katzensilber* folge, gehe ich nicht wie er von einer „Betonung der Restituierbarkeit“ in der erzählerischen Ordnung aus. In den geschilderten Ausbauten des Vaters wird m.E. viel mehr linearer Fortschritt inszeniert. Zu Pethes Darstellung siehe Pethes, Nicolas: „Nur weiche Dinge widerstanden“. *Das Kind als Retter und die Poetik des Mittels in Stifters „Katzensilber“*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 40 (2015), S. 459-478, hier S. 474.

⁴⁵⁰ „Der ganze Sommer verging mit bauen, und als der Herbst gekommen war, stand das Haus schöner und stattlicher da, als es je gewesen war“.

Zyklische Natur und Fortschrittsparadigma der Kultur stehen sich dabei nicht im Weg, sondern greifen ineinander.⁴⁵¹

Mit dem Sohn Sigismund als Hoferbe wird dieser territoriale Ausbau in der Inszenierung patrilineare Generativität auf personaler Ebene fortgesetzt. Als Überlebender der Katastrophen ist er das Prinzip einer androzentrischen „Entstehung des Neuen in der Adoleszenz“.⁴⁵² Erneuert der Vater den Hof aus dem Schutt der Zerstörung (BS 264f.), löst der überlebende Sohn Sigismund ihn als Hoferben ab. Aus seiner Jugend geht er als talentierter Redner (BS 298) hervor und versteht, anders als sein verstorbener Vater, dass das braune Mädchen nicht im Hochwald auffindbar ist. Vielmehr entfaltet sie ihr Potential in der sentimentalisch strukturierten Erinnerung als ein Symbol des Jenseitigen, von dem sich die väterliche Linie im Sinne des Abjekts abgrenzt.⁴⁵³ Von diesem Befund ausgehend soll im Folgenden beobachtet werden, wie in *Katzensilber* über tierische und theriomorphe Akteure die erzählte Umwelt in eine symbolische Ordnung überführt wird. Ist das Symbol eine Substitutionsfigur, dann ist das Verschwinden des braunen Mädchens der Gründungsakt patrilinearer Generativität als Grenzziehung zum Jenseits.

7.3 Topologie: Traditionsbildung im Panorama

In Frauenstein steht die Burg Nußberg mitsamt einer zugehörigen Gemeinde. Weiter nördlich verläuft die Mur und südlich („gegen Mittag“, BS 239) tut sich unterhalb von Klagenfurt das „Gebirge“ (BS 239), der Loiblpass an der Grenze zu Slowenien auf. Durch eben jene Region zwischen Mur und Drau zieht am 1. Juli 1846 ein Hagelsturm, der in der Stifterforschung üblicherweise als Vorbild für das Hagelunwetter in *Katzensilber* gehandelt wird.⁴⁵⁴ Berichtet wird von dem Unwetter in Lokalnachrichten, sowie in der von Pethes recherchierten Abhandlung *Ueber die Hagelstürme in Steiermark am 1. Juli 1846* aus der ersten Ausgabe *Naturwissenschaftliche Abhandlungen*, 1847 beim Verlag Braumüller in Wien herausgegeben.⁴⁵⁵ Pethes weist darauf hin „dass es keine Notwendigkeit gibt, das Vorbild für die Szene bei Stifter auf die Ereignisse in der Steiermark zu beschränken“,⁴⁵⁶ wie es grundsätzlich keine Notwendigkeit gibt,

⁴⁵¹ Eine Dichotomie zyklischer Natur und Fortschrittsparadigma der Kultur formuliert Kugler: *Katastrophale Ordnung*, S. 127.

⁴⁵² King: Entstehung des Neuen, S. 26 zur „Entstehung [...] des Neuen in der Adoleszenz“ als ein geschlechterbezogener Prozess.

⁴⁵³ Kristeva: *Powers of Horror*, S. 2.

⁴⁵⁴ Gamper, Michael: „Katzensilber“. In: Christian Begemann/ Davide Giuriato (Hg.): *Stifter-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2017, S. 91-94, hier S. 91 / Pethes: *Kind als Retter*, S. 462f.

⁴⁵⁵ Göth, Georg: *Ueber die Hagelstürme in Steiermark am 1. Juli 1846*. In: *Naturwissenschaftliche Abhandlungen* 1 (1847), S. 93-96.

⁴⁵⁶ Pethes: *Kind als Retter*, S. 463.

realhistorische Vorbilder für literarische Texte zu finden. Im Falle von Stifters *Katzensilber* hat die Arbeit mit den geographischen Chiffren allerdings durchaus einen interpretatorischen Mehrwert.⁴⁵⁷ Die großelterliche Ortskunde beschreibt Twellmann für die erste Erzählung im Band *Granit* als ein subjektives Zeigefeld im Sinne Bühlers.⁴⁵⁸ Durch die Lokaldeixis relativ zur Subjektposition werde eine „ideale Kommunikationssituation“ zwischen großelterlichem und kindlichem Subjekt inszeniert.⁴⁵⁹ Die Verdopplung der Subjektposition überträgt das in der Literatur des 19. Jahrhunderts vielfach wiederholte Panoramamotiv in ein pädagogisches Setting.⁴⁶⁰ Die erzieherische Absicht ist Traditionsbildung durch Benennung der räumlichen Umgebung.

Sie zeigte ihnen dann herum und sagte ihnen die wunderlichen Namen der Berge, sie nannte manches Feld, das zu erblicken war und erklärte die weißen Pünktlein, die kaum zu sehen waren, und ein Haus oder eine Ortschaft bedeuteten. (BS 239)

Es folgt die oben paraphrasierte Beschreibung des Horizonts vom Nußberg aus. Die hier wiederholte und an die frühere Erzählung *Granit* anknüpfende wir-jetzt-hier Origo lässt sich zusammen mit der analogen Sequenz zwischen Heidi und dem Alp Öhi in Spyris erstem *Heidi*-Band als eine Motivkonstante in der realistischen Kinder- und Kindheitsliteratur beschreiben. Der Lebensabend der Großeltern figuriert die begrenzte Dauer einer lebendigen Tradition, die nur im konkreten Überlieferungskontext jener ich-jetzt-hier Situation erschließbar ist, die die Großeltern gestisch initiieren. Deren Erzählungen heften sich über Namen an Punkte im Raum, die sich von dem Aussichtspunkt aus an einem gemeinsamen Horizont eröffnen.

Und wenn sie recht viel in das Land gesehen hatten, erzählte ihnen die Großmutter auch von den Männern, die in demselben gelebt hatten, von den Rittern, die herumgeritten, von den schönen Frauen und Mädchen, die auf Zeltern gesessen seien, von den Schäfern mit den klugen Schafen, und von den Fischern und von den Jägern. (BS 239)

Ohne die vorausgehende gemeinsame Lokalisierung überlagert die notorische Mehrdeutigkeit von Substantiven die Eindeutigkeit eines gestischen Zeigens im Feld. Im zitierten Abschnitt wird das Land so austauschbar wie die Frauen und Mädchen, Männer und Ritter, Schäfer, Schafe, Fischer und Jäger. Statt größtmögliche Eindeutigkeit in der

⁴⁵⁷ Ebd., S. 463f. Wie in vielen anderen Erzählungen Stifters auch sei der Handlungsort nach Pethes der Böhmerwald. *Katzensilber* selbst bleibt uneindeutig. Angeboten werden über die Lokalisierungssequenz der Großmutter und zeitgenössische Unwetterberichte sowohl die Steiermark, wie der Verweis eines Jägers auf die „höheren Wälder[,]“, die gegen Baiern hinüber ziehen“ (BS 266) den Böhmerwald nahelegt.

⁴⁵⁸ Twellmann, Marcus: Bleibende Stelle. Zu Stifters „Granit“. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 126 (2007), S. 226-243, hier S. 233f.

⁴⁵⁹ Ebd., S. 233.

⁴⁶⁰ Zur medialen Wechselwirkung des „1787 von Robert Barker erfundene Panorama[s]“ und der Subjektzentrierung literarischer Raumdarstellung im Realismus siehe Stockinger: Das 19. Jahrhundert, S. 53f.

Sprache herzustellen, wie Bühler es in seiner „Deixis am Phantasma“⁴⁶¹ vorschlägt und darin gewissermaßen das writers room Mantra *show, don't tell* antizipiert, das *Heidi* bemüht,⁴⁶² erzeugt *Katzensilber* einen maximalen Abstraktionsgrad in der Übertragung eines mündlichen Diskurses in die Schriftsprache. Wie Spyris *Heidi* setzt sich Stifters *Katzensilber* mit der Differenz zwischen Erleben und Erzählen auseinander. Mit den Bildern in Heidis Bilderbuch ist in ersterem allerdings eine virtuelle Lokaldeixis angelegt, die Erfahrung und Erzählung in ihrer Anschaulichkeit miteinander verbinden. In *Katzensilber* fällt die Differenz beider in den leeren Raum eines „es war einmal“ (BS 232). Das Gegenwärtige („in einem abgelegenen aber sehr schönen Teil unseres Vaterlandes steht ein stattlicher Hof“, BS 230) liegt entrückt in die „Zeitlosigkeit der Fiktion“⁴⁶³. Das epische Präteritum enthebt den erzählerischen Diskurs aus einer konkreten Zeitangabe. Statt einen Zeitpunkt in der Vergangenheit zu markieren, wird das Präteritum genutzt, um im erzählerischen Diskurs „vergangene Zeit gegenwärtig“ zu halten (Herv. i. Orig.).⁴⁶⁴ Mit der ungebildeten Lokaldeixis versucht *Katzensilber* nun, den zeitlosen Diskurs der Erzählung mit einem Gegenwartseffekt zu versehen. Das Ergebnis dieser versuchten Restitution ist ein Grad der Abstraktion, den Koschorke als eine „reine Textualität“ bezeichnet,⁴⁶⁵ die das „Original“ der empirischen Wahrnehmung ersetzt, statt sie darzustellen.⁴⁶⁶

Die Sprache des Textes weist nur noch auf sich selbst zurück. Sie reflektiert darin ihre eigene Medialität und wird also zu einem selbstreferentiellen Diskurs. Koschorke beschreibt hier die Autopoiesis einer ‚modernen‘ Literatur, wie sie typischerweise von Foucault bis Plumpe angenommen wird.⁴⁶⁷ Diese Selbstreferenzialität gilt offenbar nicht für *Heidi*. Zwar wird darin eine analoge Origo-Szene eingeführt. An die Benennungen des Alp Öhis, „das ist der Falkins“ etc. (HI 54), knüpfen sich aber keine Binnenerzählungen. Der benannte Ort ist der Ort der Rückkehr der Heldin, der so als Handlungsort erhalten bleibt. Das Ende des ersten Bandes ist der Ausgangspunkt für den

⁴⁶¹ Zitiert nach Twellmann: Stifters „Granit“, S. 235.

⁴⁶² Siehe das Unterkapitel 6.5, letzter Abschnitt in dieser Arbeit.

⁴⁶³ Hamburger, Käte: Die Logik der Dichtung. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Klett 1968, S. 78-84.

⁴⁶⁴ Ebd., S. 82.

⁴⁶⁵ Koschorke, Albrecht: Das buchstabierte Panorama. Zu einer Passage in Stifters Erzählung „Granit“. In: Vierteljahresschrift des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich 38 (1989), S. 3-13, hier S. 11.

⁴⁶⁶ Ebd., S. 8.

⁴⁶⁷ Foucault: Ordnung der Dinge, S. 81/ Plumpe: Epochen moderner Literatur, S. 47 beschreibt: „Funktional ausdifferenzierte Systeme sind autopoietisch, weil sie ihre spezifische Kommunikation selbst reproduzieren“ und spricht weiter vom „Vorgang der Ausdifferenzierung der Literatur, die gegen 1800 abgeschlossen ist“ (Ebd., S. 59).

zweiten Band und daran anknüpfend diverse Rezeptionen und Fortsetzungen des bald 150 Jahre alten Stoffs. *Heidi* erhält denjenigen seriellen Status, den die unbestimmten Erzählungen der Großmutter bereits haben. In *Katzensilber* verschiebt sich das Phänomen der Reihe von einem literarischen Motiv, das immer neue Themen aufnehmen kann, zu einer syntaktischen Reihung von Substantiven, aus denen sich keine Folge, sondern ein Raster ergibt.⁴⁶⁸ Abstraktion führt dazu, dass die Steiermark auch der Böhmerwald sein kann und die Ritter Siegfried oder Artus, die Frauen, Kriemhild, Frau Holle, Isolde oder das Aschenputtel sein könnten – oder es sich auch einfach um Besitzer eines Nachbarhofs zum Hof der Kinder innerhalb der *histoire* handelt.⁴⁶⁹ Das Motiv wird nicht auserzählt, sondern selbst zum Thema. Mit der sentimentalischen Erinnerung des einzigen Sohnes Siegfried an den Nußberg zum Schluss der Erzählung erweist sich der Nußberg nicht als Ort der Handlung, sondern als Handlung selbst.

7.4 Die Märchenerzählung als methodischer Essentialismus

Giuriato zufolge kommt der Name „Nußberg“ unmittelbar aus dem Kataster der „Märchenliteratur“.⁴⁷⁰ Giuriato führt keine Textbelege für seine Behauptung an. Dabei erweist sich die Nachverfolgung als durchaus ergiebig. Sie führt einerseits zu der Märe Heinrich Rafolds, *Der Nußberg* aus dem 13. oder 14. Jahrhundert. Das „Motiv von der Befreiung eines heidnischen Gefangenen durch die untreue Frau“ in den erhaltenen Versen entstammt der höfischen Literatur.⁴⁷¹ Es hat weder etwas mit Märchen noch mit Stifters *Katzensilber* zu tun, das von patrilinear fortgeführter Familienlandwirtschaft erzählt. Becks Nachforschungen zur Überlieferungsgeschichte von *Der Nußberg* führt ihn allerdings zur Burg Nußberg bei Frauenstein als einen möglichen Handlungsort der mittelalterlichen Märe.⁴⁷² Die Lokalisierungssequenz der Großmutter passt mit einem Blick auf die Karte genau zu der möglichen Aussicht von der Nußburg aus. In einem spätrömantischen Verfahren stellt Stifters *Katzensilber* seine Handlung in ein Kontinuum mit der mittelalterlichen Texttradition und ihren architektonischen Überbleibseln. Nach

⁴⁶⁸ Das Raster der motivischen Reihung lässt sich auch als Motiv selbst bei Stifter verfolgen. Hierzu Vogel, Juliane: Stifters Gitter. Poetologische Dimensionen einer Grenzfigur. In: Sabine Schneider/ Barbara Hunfeld (Hg.): Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 43-58.

⁴⁶⁹ Hamburger: Logik der Dichtung, S. 109f. weist darauf hin, dass die ich-jetzt-hier Origo im fiktionalen Diskurs genau dann für Lesende problematisch zu erfassen wird, wenn sie an eine Figur der Fiktion attribuiert ist. Das Zeigefeld, selbst relativer Natur, wird durch die relative Position der Figuren im fiktionalen Raum zu einer verdoppelten Relativität. Raumbeschreibungen in der Prosa sind darum überproportional häufig nullfokalisiert.

⁴⁷⁰ Giuriato: Kindheit und Idylle, S. 129.

⁴⁷¹ Beck, Wolfgang: Deutsche Literatur des Mittelalters in Thüringen. Eine Überlieferungsgeschichte. Stuttgart: Hirzel Verlag 2017, S. 266f.

⁴⁷² Ebd.

dem Hagelunwetter errichtet „der tätige Sohn“ (BS 232) der Großmutter und seinen Kindern ein Steinhaus zum Unterschlupf auf dem Nußberg. Bauten oder gar eine Burg auf dem Nußberg werden vor diesem Schutzhaus in *Katzensilber* nicht erwähnt. Das „klein[e] Häuschen“ (BS 261) ist ein Zugeständnis des Vaters an den Nußberg und seine Märchen. Diese Märchen laden den profanen Landerwerb mit Bedeutung auf.

[D]a die Kinder den Nußberg so lieben, da die Großmutter sie gerne dahin begleitet, und da es hart wäre ihnen diese Freude zu rauben, so werde ich ein Stückchen Landes dort kaufen und werde auf demselben ein winziges kleine Häuschen zum Schutze bauen. [...]‘. (BS 261)

Das Steinhäuschen erscheint als Grundstein der historischen Burg Nußberg. Die Gegenwart, die in *Katzensilber* über geografische Markierungen und Unwetterberichte ihren Weg in die *histoire* findet, wird in die Tradition einer unbestimmten Vorzeit entrückt, die zugleich Ort und Nicht-Ort, Zeit und Vorzeit ist.

An der Stelle einer „veralteten Haselwurzel“, an der die Großmutter, Emma und Clementia nach dem Nüsse sammeln rasten, sei es der Großmutter zufolge gewesen, dass das „Hühnlein so viel gedurstet und das Hähnlein ihm Wasser gebracht habe“ (BS 239). Die Anekdote bleibt ohne den Hinweis auf die Märchenliteratur äußerst diffus. Wer dann aber nach dem Nußberg in den grimmschen Hausmärchen sucht, stößt auf *Von dem Tode des Hühnchens*, in dem Hähnchen und Hühnchen auf dem Nußberg Haselnüsse picken, das Hühnchen sich verschluckt und das Hähnchen erst mit dem rettenden Wasser kommt, als das Hühnchen schon erstickt ist.⁴⁷³

Uneindeutig bleibt, auf welche der mindestens drei im 19. Jahrhundert verlegten Varianten bei Brentano, Grimm und schließlich Bechstein die Großmutter anspielt. Grimm selbst verweisen auf Brentanos Kinderlied *Erschreckliche Geschichte vom Hühnchen und vom Hähnchen* im Anhang zu *Des Knaben Wunderhorn* als „abweichend[e]“ Ausgabe des Stoffs.⁴⁷⁴ Uther zufolge handelt es sich hierbei nicht nur

⁴⁷³ Grimm, Jacob/ Grimm, Willhelm: *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm*. Bd. 1. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, 1819. Hg. v. Hans-Jörg Uther. Hildesheim [u.a.]: Olms 2004, S. 402-405. Der Stoff erscheint zuerst in den *Kinderliedern* im Anhang zum dritten Band *Des Knaben Wunderhorn* (1808) unter dem Titel *Erschreckliche Geschichte vom Hühnchen und vom Hähnchen*: von Arnim, L.A./ Brentano, Clemens: *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder*. Bd. 3. Hg. v. Heinz Rölleke. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1977, S. 260-262. Nach der Redaktion Grimms erscheint das Märchen 1843 in abgewandelter Form als *Vom Hühnchen und Hähnchen* in Ludwig Bechsteins *Deutschem Märchenbuch*: Bechstein, Ludwig: *Deutsches Märchenbuch*. In: *Gesammelte Werke*. Bd. 2. Hg. v. Wolfgang Möhrig-Marothi u. Heinz Rölleke. Hildesheim [u.a.]: Olms-Weidemann 2003, S. 114f.

⁴⁷⁴ Grimm, Jacob/ Grimm, Willhelm: *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm*. Bd. 3. Zweite und vermehrte Auflage, 1822. Hg. v. Hans-Jörg Uther. Hildesheim [u.a.]: Olms-Weidmann 2004. S. 132f.

um eine Abweichung, sondern „die hauptsächlich benutzte Vorlage“ für das Märchen bei Grimm.⁴⁷⁵ Wenn ich von dem Kinderlied bei Brentano ausgehe, ergibt sich eine Rückbindung von Hähnlein und Hühnlein an die Handlung. Während in den Kinder- und Hausmärchen am Ende „alles tot“ ist,⁴⁷⁶ nämlich im Bach ertrunken, fliegt der zurückgebliebene Hahn in Brentanos Kinderlied auf einen Kirchturm, um dort als Wetterhahn „auf schön Wetter“ zu warten, bei dem er seinen „mit Fuchs, Löwe, Bär, u.s.w., alle hinten drauf“ überladenen „Leichenzug“ aus dem Sumpf wieder heraus und weiterziehen kann.⁴⁷⁷ Das Hähnlein in *Katzensilber* wird zum Wetterhahn, der das folgende Hagelunwetter ankündigt. Hähnlein und Hühnlein in der Erzählung der Großmutter sind dann nicht nur Teile einer „Reihe von Märchenmotiven“, die mit Giuriato als „zitierte Bruchstücke“ bei Stifter „nicht die Kraft besitzen, eine magische Gegenwelt zur profanen Wirklichkeit aufzubauen“,⁴⁷⁸ sondern eine produktive Fortschreibung des zum Märchenstoff avancierten Kinderlieds in *Des Knaben Wunderhorn*. Der Hahn kündigt den Hagelsturm als unkalkulierbares Wettergeschehen in *Katzensilber* an.

Analog zu den Bibelgeschichten der Großmutter in *Heidi* vermögen die Märchengeschichten der Großmutter in *Katzensilber*, die erzählte Umwelt anzuverwandeln und so die äußere Handlung voranzutreiben.⁴⁷⁹ Nicht die magische Welt stellt sich als eine tatsächliche, sondern die tatsächliche Welt als eine magische heraus. Es handelt sich also keineswegs um eine reine Textualität, wie sie Koschorke für *Granit* behauptet.⁴⁸⁰ Der erzählerische Diskurs ist nicht im Akt der Benennung ausgeschöpft, der immer Wahrheit aber nie erfahrbare Wirklichkeit produziert.⁴⁸¹ Der Wetterhahn wartet auf gut Wetter und auf dem Nußberg sammeln die Kinder Nüsse: Die Namen werden als Aptronyme, also sprechende Namen, auf die Wirklichkeit angewandt. Der realistische

⁴⁷⁵ Uther, Hans-Jörg: Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation. Berlin: de Gruyter 2008, S. 184f.

⁴⁷⁶ Grimm/ Grimm: *Kinder- und Hausmärchen* (1819), S. 405.

⁴⁷⁷ von Arnim/ Brentano: *Des Knaben Wunderhorn*, S. 260-262.

⁴⁷⁸ Giuriato: *Kindheit und Idylle*, S. 129f.

⁴⁷⁹ Offensichtlich gehen *Heidi* und *Katzensilber* verschieden mit Intertextualität um. Overter Intertext führt in *Heidi* aus der Literatur hinaus in die pietistische Bibeltradition, bei *Katzensilber* hinein in die literarische Tradition der Märchen, die sich in der Romantik formiert und bei Stifter fortgeschrieben wird. Hier nicht diskutiert aber zumindest angedeutet werden soll die Möglichkeit, mit dieser Differenz einen Unterschied zwischen Unterhaltungsliteratur (*Heidi*) und Kanon (*Katzensilber*) zu rechtfertigen.

⁴⁸⁰ Koschorke: *Das buchstabierte Panorama*, S. 10.

⁴⁸¹ Zum tautologischen Begriff von Wahrheit im Unterschied zur Wirklichkeit siehe Benjamin, Walter: Ursprung des deutschen Trauerspiels. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 1.I. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 203-430, hier S. 209f.: „Methode, für die Erkenntnis ein Weg, den Gegenstand des Innehabens [...] zu gewinnen, ist für die Wahrheit Darstellung ihrer selbst. Und daher als Form mit ihr gegeben. [...] Erkenntnis ist erfragbar, nicht aber die Wahrheit“.

Erzähldiskurs einer Lokaldeixis zwischen Großeltern und Enkelkindern wird mit einem romantischen Erzähldiskurs der Benennung und Repräsentation verbunden. Damit erhält das ‚Wirkliche‘ den Charakter des wahren Diskurses.⁴⁸² *Katzensilber* inszeniert einen „methodologischen Essentialismus“ im Sinne Poppers als die „Entdeckung und Beschreibung der wahren Natur der Dinge“.⁴⁸³ Diese Affirmation des Namens in der Wirklichkeit als eine tradierte Form läuft in der „strukturellen Nostalgie“⁴⁸⁴ einer verlorenen Kinderperspektive Sigismunds zusammen, der als einziger Sohn den Hof erbt und zum Schluss auf den Nußberg als Ort seiner vergangenen Kindheit blickt.⁴⁸⁵ Ausgestellt wird hierin keine „Gewalt der Substantivierung“⁴⁸⁶ im Sinne Koschorkes sondern motivische Variation als das „dominant[e] generische Element“ von Schemaliteratur.⁴⁸⁷

7.5 Figuration struktureller Nostalgie

Der Name des braunen Mädchens, das eigentlich schwarze Augen und Haare hat (BS 245), findet an den braunen Körpermerkmalen Sigismunds als Innovationsfigur patrilinearer Folge sein Realisat.⁴⁸⁸ Ist seine Schwester Clementia („Schwarzköpfchen“) ganz die Mutter und Emma („Blondköpfchen“) ganz der Vater, ist nur Sigismund („Braunköpfchen“) „Sigismund allein“ (BS 298).⁴⁸⁹ An Sigismunds Erscheinung wird der Mignon-Topos verkörpert, den das braune Mädchen im Namen trägt. Wie in *Heidi* wird der ursprünglich personale Topos auf zwei Akteure aufgeteilt und wie in *Heidi* geht es um eine Ortsbindung am Erzählausgang. Die sentimentale Erinnerung des Jungen mit den braunen Augen und Locken (BS 240) bindet ihn an das braune Mädchen. Indem das braune Mädchen mit ihrem letzten Ausruf „Sture Mure ist tot, und der hohe Felsen ist tot“ (BS 299) ein Märchen der Großmutter fortsetzt, geht sie in ihrer virtuellen, nicht körperlich sondern oral tradierten Symbolik des Motives auf. Verschwindet das braune Mädchen in den Raum der Erzählung, dann verschwindet auch ihr Zugang zur Unkalkulierbarkeit des Abjekten. Stattdessen wird eine Fokussierung auf Vergangenheit

⁴⁸² Zum romantischen und realistischen Erzähldiskurs siehe Jameson: Antinomies of Realism, S. 38.

⁴⁸³ Popper: Offene Gesellschaft, S. 39.

⁴⁸⁴ Zur Kindheit als „strukturell nostalgisch“ angelegte Figur siehe Müller-Funk, Wolfgang: Die Erfindung der Kindheit aus dem Akt des Erzählens. In: Nicole Kalteis/ Lisa Kollmer (Hg.): Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder, Kindheitsabbilder, Kindheitskonstruktionen. Linz: Land Oberösterreich 2007, S. 7-19, hier S. 8.“.

⁴⁸⁵ Schneider: Naturgestalten, S. 212f.

⁴⁸⁶ Koschorke: Das buchstabierte Panorama, S. 11.

⁴⁸⁷ Genç, Metin: Gattungsreflexion/Schemaliteratur. In: Susanne Düwell [u.a.] (Hg.): Handbuch Kriminalliteratur. Theorien – Geschichte – Medien. Metzler: Stuttgart 2018, S. 3-13, hier S. 4.

⁴⁸⁸ Nach Begemann: Stifter-Lektüren, S. 308f., Fußnote 15 würde das braune Mädchen aus einer „familiar[en] Farbpyramide“ hinausfallen. Die These bestätigt sich damit nicht.

⁴⁸⁹ Beziehungsweise heißt es zuvor, das Braun seiner Haare und Augen sei eine Mischung aus dem Schwarz der Mutter und dem Blond des Vaters (BS 240).

frei, die als sentimentale Struktur Patrilinearität durch Bindung an den benannten und bebauten Raum garantiert, an dem Sigismund sich, auf dem Nußberg stehend, an das braune Mädchen erinnert (BS 300). Ist das Symbol in der romantischen Vorstellung Zeichen und Körper zugleich,⁴⁹⁰ arbeitet *Katzensilber* an der Trennung beider Komponenten.

Dass die körperliche Gegenwart des braunen Mädchens für die sentimentalische Struktur der Kindheitserinnerung selbst verschwinden muss, verdeutlichen die motivischen Tiere Hähnchen und Hühnchen. Sie reflektieren kein Entwicklungsstadium des adoleszenten Subjekts,⁴⁹¹ sondern sind Akteure der Absorption. Mit ihrer Abspaltung in die mündliche Erzählung der Großmutter inszenieren sie eine symbolisch strukturierte Anwesenheit des Abwesenden, die der verlorenen Erfahrung in der Benennung der Welt Abhilfe leisten soll. Ihre Virtualität lässt sich an das pädagogische Setting der wir-jetzt-hier Origo zwischen Großmutter und Enkelkindern anschließen: Die Jenseitigkeit des Raumes materialisiert eine genealogische Jenseitigkeit der vergangenen Generationen auf Figurenebene. Im motivischen Konnex von Märchen und braunem Mädchen setzt sich Genealogie nicht in Geburtenfolgen, sondern Todesfällen fort. Verschwindet in dem Märchen der Großmutter die Sture Mure aus der Sphäre des Hofes zurück in den Wald, weil „Rauh-Rinde“ verstorben sei (BS 235), verschwindet mit der nun verstorbenen Sturen Mure das braune Mädchen vom Hof (BS 299). Der Tod wird von Metatext (Märchenerzählung) zu Text (braunes Mädchen) weitergereicht und im intertextuellen Todesfall des Hühnchens weitergeführt, auf den ein ganzer Trauerzug mit diversen Tieren im Sumpf⁴⁹² verendet. In der *histoire* des referenzierten Märchens wächst der einzelne Todesfall zum kollektiven Versterben an. Dieses Versterben bildet im Sinne Assmanns das Fundament für die Kultivierung eines Erinnerungsortes im Totengedenken.⁴⁹³ Mit dem im Wald einsetzenden großen Sterben nach dem Hagelsturm (BS 251), dem

⁴⁹⁰ Zumbusch, Cornelia: Der *Mnemosyne*-Atlas. Aby Warburgs symbolische Wissenschaft. In: Frauke Berndt/ Christoph Brecht (Hg.): *Aktualität des Symbols*. Freiburg im Breisgau: Rombach 2005, S. 77-98, hier S. 78. spricht von einer „klassisch-romantisch[en] Überhöhung des Symbols als Einheit von Erscheinung und Bedeutung“. Inwieweit sich in Bezug auf das Symbol Klassik und Romantik tatsächlich die Klinken in die Hand geben, müsste von der epigonalen Besetzung des Klassik-Begriffs im literarischen Realismus (Plumpe: *Epochen moderner Literatur* S. 11f./17f.) neu geklärt werden.

⁴⁹¹ Diese Interpretation würde dem „Siegelspiel mit Tierfiguren“ in Kunst und Literatur nach Neumann: *Blick des Anderen*, S. 301 entsprechen.

⁴⁹² Um einen Sumpf handelt es sich in von Arnim/ Brentano: *Des Knaben Wunderhorn*, S. 262. In der Fassung der Hausmärchen ist es ein Bach (Grimm/ Grimm: *Kinder- und Hausmärchen* (1819), S. 405). In Bechsteins Fassung von 1947 schließlich frisst der Fuchs alle Überlebenden auf (Bechstein: *Deutsches Märchenbuch*, S. 115).

⁴⁹³ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 2. Aufl. München: Beck 1999, S. 60-64 zum Totengedenken als Fundament des Erinnerungsortes.

schlammigen Bach und den verstorbenen Fischen (BS 253/265) sowie dem im Sumpf versinkenden Trauerzug in der Märchenversion vom Hähnchen und Hühnchen Brentanos,⁴⁹⁴ bildet das Totengedenken mit dem Fundament der Kultur zugleich die Abspaltung der abjekten „Fissuren“⁴⁹⁵ die mit dem Tod verbunden sind.

7.6 Fazit: *Katzensilber* als Kindheitsliteratur

In ihrem Verschwinden figuriert das braune Mädchen nicht das Überholtwerden einer romantischen von einer bürgerlichen Subjektivität, sondern die aktive Konstruktion kultureller Erinnerung aus Versatzstücken der romantischen Literatur heraus. Anders als in den Lesarten Koschorkes und Giuriatos handelt es sich hierbei weniger um einen Steinbruch loser Paradigmen, als um einen ästhetischen Historismus.⁴⁹⁶ Ähnlich wie die Architektur des Historismus ab der Jahrhundertmitte baut Stifters *Katzensilber* die Burg Nußberg mit einer vermeintlich mittelalterlichen Fassade wieder auf. Das in die grimmsche Märchensammlung eingehende Kinderlied aus Brentanos *Des Knaben Wunderhorn* zeigt dabei deutlich, dass es sich bei den verwendeten Steinen nicht um Hinterlassenschaften des 13. Jahrhunderts, sondern um die jüngst vergangenen Reste der Romantik des 18. Jahrhunderts handelt. Damit bestätigt sich Ewers hier unter 2. eingeführte These über das Kind als konservative Figur der Adoleszenzliteratur des Realismus.⁴⁹⁷

Die individuelle Erinnerung Sigismunds an den Nußberg wird im fließenden Übergang zum Märchenstoff zu einer kollektiven Erinnerung, deren Orte die Nußburg und das Murtal sind. Das braune Mädchen ist hierin nicht bloß Objekt der Erinnerung Sigismunds, sondern erstes Subjekt in der Erinnerung, das die Versatzstücke des Märchens aus der Erzählung der Großmutter heraus- und in die erzählte Gegenwart eines epischen Präteritums hineinholt. *Katzensilber* lässt sich damit als ein Beispiel für die Kindheitsliteratur nach Seibert anführen. Diese sei nicht an Kinder adressiert, sondern reflektiere Kindheit als Trope.⁴⁹⁸ Kindheit figuriert in *Katzensilber* eine strukturelle Nostalgie.⁵⁰⁰ Die nostalgische Struktur wird über den sentimental Rückblick des Sohns

⁴⁹⁴ von Arnim/ Brentano (Hg.): *Des Knaben Wunderhorn*, S. 262.

⁴⁹⁵ Roepstorff-Robiano: *Mensch-Tier-Symbiosen*, Abs. 26.

⁴⁹⁶ Schlaffer/ Schlaffer: Einleitung, S. 16: „Indem der Historismus das vergangene Leben rekonstruiert, wird das Subjektive objektiv; indem er die Ergebnisse seiner Rekonstruktion in der Vorstellung präsent hält, wird das Objektive wiederum subjektiv“.

⁴⁹⁷ Ewers: *Jugend*, S. 59.

⁴⁹⁸ Seibert: *Kindheitsmuster*, S. 31 sowie insb. auch die Einleitung zu „Kindheit als Metapher“, Ebd., S. 19-29.

⁵⁰⁰ Müller-Funk: *Erfindung der Kindheit*, S. 8.

Sigismund vom Schluss her eingeführt.⁵⁰¹ Sigismund trägt die körperlichen Merkmale des Mignon-Motivs, als dessen Vertreterin das braune Mädchen eingesetzt wird. Das Mädchen verschwindet schließlich wie ihre märchenhafte Vorgängerin Sture Mure im Wald und wird ganz zum Zeichen. Diese Möglichkeit durch Trennung auf ein Jenseitiges zu verweisen, wird zur Grundlage von Tradition und patrilinearer Genealogie am Erinnerungsort des Nußbergs als kulturkonservatives Schema.

7.7 Der Fall Turmalin

Eine ebenfalls analeptische Struktur bedient *Turmalin*. In der letzten Erzählung des ersten Bandes der *Bunten Steine* ist es allerdings der rekonstruierende Rückblick einer detektivischen Ich-Erzählerin: Sie bemüht nicht ihre Erinnerung, sondern versucht den Fall eines von ihrem Vater verschleppten Mädchens nachzuverfolgen. Die retrospektive Struktur ist lediglich eine formale Ähnlichkeit beider Erzählungen. Thematisch entfernt sich *Turmalin* vom nostalgischen Diskurs in *Katzensilber*. Ausgehend von der protokollarischen Schilderung der Entwicklungsstufe und Physiognomik des eingesperrten Mädchens mit dem „so großen Kopf, daß es zum Erschrecken gereicht[]“ (BS 141), schreiben sich Entwicklungspsychologie und Pädagogik und damit der positivistische Blick einer erwachsenen Ich-Erzählerin auf die verlorene Kindheit eines von ihrem Vater eingesperrten Mädchens in den erzählerischen Diskurs ein. Im objektiven Blick auf die Physiognomie, das Sprach- und das Sozialverhalten des Mädchens wird Kindheit zu einer beobachteten Entwicklungsstufe in der Ontogenese des Menschen.

Düwell und Pethes zufolge habe sich die belletristische Detektiv- bzw. Kriminalgeschichte ausgehend von psychologischen und pädagogischen Fallgeschichten in den pädagogischen Zeitschriftenformaten des ausgehenden 18. Jahrhunderts entwickelt.⁵⁰² Die Erstausgabe von *Turmalin, Der Pförtner im Herrenhause*,⁵⁰³ versammelt die so dargestellte Genese des Genres der literarischen Kasuistik summativ in sich. In der „Geistesverwirrung“⁵⁰⁴ des Rentherrn liegt ein psychologischer Fall vor, in der Erziehung des Mädchens ein pädagogischer und in der Kindesentführung schließlich ein Kriminalfall. Keiner dieser Fälle kann allerdings zufriedenstellend

⁵⁰¹ Schneider: *Naturgestalten*, S. 213.

⁵⁰² Düwell/ Pethes: *Fallsammlung*, S. 131f./138f.

⁵⁰³ Stifter, Adalbert: *Der Pförtner im Herrenhause*. In: *Libussa. Jahrbuch für 1852*. 11 (1852), S. 145-170.

⁵⁰⁴ Stifter: *Der Pförtner*, S. 169.

aufgelöst werden.⁵⁰⁵ Das beginnt damit, dass die Einsperrung der Tochter zu keinem Zeitpunkt als Kindesentführung bezeichnet und damit der vorliegende Kriminalfall explizit benannt wird. Dass der „arm[e] Mann[]“ (gemeint ist hier der Rentherr) in seiner „Gesitesverwirrung“ die eigene Tochter einsperrt und „durch dumpfe Kerkerluft krank und mißgestaltet, und durch Unentwicklung [sic!] des Geistes unglücklich macht[]“, ist in der Darstellung der Ich-Erzählerin die alleinige Schuld des Schauspielers Dall.⁵⁰⁶ Aus dessen „Handlung“, gemeint ist das Verhältnis zwischen der Ehefrau des Rentherrn und ihm, sei die Kindesentführung „hervorgegangen“.⁵⁰⁷ Die Beweggründe des Rentherrn, eigentlicher Täter der Geschichte, stehen damit von vornherein fest. Sie sind in einem von den Beobachtungen der Ich-Erzählerin selbst völlig unabhängigen *a priori* Urteil über den Ausgang der Vorgeschichte und die Rolle des Schauspielers darin fundiert. Die Verfolgung der Spur des Rentherrn und die Beobachtung des Mädchens sind für dieses moralische Urteil redundant. Das für die Detektiverzählung konstitutive Formmerkmal einer rekonstruierenden Rückkehr zum Ausgangspunkt der Erzählung bleibt in der Publikation in *Libussa* damit ein blindes Motiv.⁵⁰⁸ Wie sich die Kindesentführung tatsächlich zugetragen hat, bleibt so offen wie der Verbleib der verschwundenen Mutter.

Die Buchfassung *Turmalin* lässt sich als Konsequenz aus der Unlösbarkeit des geschilderten Falls interpretieren. Im Unterschied zur Zeitschriftenfassung fehlt die explizite Rede von einem „Fall“ am Erzähleingang von *Turmalin*.⁵⁰⁹ Bezüglich ihres Vorhabens, sich an „Bekannte“ zwecks Geldzuwendungen zu richten, spricht die Ich-Erzählerin später von der „Begebenheit“ des im Keller aufgefundenen Mädchens, statt sie wie in *Der Pförtner im Herrenhause* erneut als einen „Fall“ zu bezeichnen.⁵¹⁰ Die Überarbeitung der Zeitschriftenpublikation für die Buchfassung reflektiert darin ein grundlegendes Problem des Sujets: Der geschilderte Fall des im Keller eingesperrten Mädchens entzieht sich in den Beweggründen des Täters und den Konsequenzen für das Opfer einer detektivischen Überführung in ein kausales Schema. Inszeniert die Fallgeschichte die Ablösung des repräsentativen Erzählens durch das sammelnde

⁵⁰⁵ Bei Stifters *Turmalin* handle es sich um „eine[] der enigmatischsten Erzählungen in Stifters Werk“. Albrecht, Tim: „Turmalin“. In: Christian Begemann/ Davide Giuriato (Hg.): Stifter Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2017, S. 87-91, hier S. 89.

⁵⁰⁶ Stifter: *Der Pförtner*, S. 169.

⁵⁰⁷ Ebd.

⁵⁰⁸ Nach Seidel, Stefanie: Dem Anfang auf der Spur. Detektivisches Erzählen zwischen Literatur und Wissenschaft (1850–1926). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, S. 353 findet auch *Turmalin* nur unvollständig zu seinem Anfang zurück und lässt damit das detektivische Formmerkmal, zu erzählen „„what will have happened““ (Ebd., S. 62), uneingelöst.

⁵⁰⁹ Stifter: *Der Pförtner*, S. 145.

⁵¹⁰ Vergleiche Stifter: *Der Pförtner*, S. 164 mit BS 156.

„Indizienparadigma“ detektivischer Arbeit,⁵¹¹ so kehrt *Turmalin* zu einer allegorischen Konstruktion der Kurzprosa zurück.⁵¹² Die Besonderheit des erzählten Geschehens ist die Figur zu einem allgemeineren Wissen über die Rätselhaftigkeit des Dunkels der ‚Innerlichkeit‘, wie sie in der lediglich der Buchfassung vorangestellten Gnome inszeniert wird.

Der Turmalin ist dunkel, und was da erzählt wird, ist sehr dunkel. Es hat sich in vergangenen Zeiten zugetragen, wie sich das, was in den ersten zwei Stücken erzählt worden ist, in vergangenen Zeiten zugetragen hat. Es ist darin wie in einem traurigen Briefe zu vernehmen, wie weit der Mensch kömmt, wenn er das Licht seiner Vernunft trübt, die Dinge nicht mehr versteht, von dem innern Gesetze, das ihn unabwendbar zu dem Rechten führt, läßt, sich unbedingt der Innigkeit seiner Freuden und Schmerzen hingibt, den Halt verliert, und in Zustände gerät, die wir uns kaum zu enträtseln wissen. (BS 126)

7.8 Von der gegenwärtigen zur epochalen Zeit

Im Wechsel von der Vorgeschichte über die Familienkrise zum Fallbericht über das aufgefundene Mädchen und ihren Vater nutzt die Ich-Erzählerin der Zeitschriftenfassung das indikativische doppelte Präsensperfekt: „Wir haben vor langer Zeit, [...], eine sehr schöne Vorstadtwohnung gehabt“.⁵¹³ Als Zeitform „der gesprochenen Sprache und der mündlich gefärbten Schriftsprache“⁵¹⁴ bindet es die erzählte Vergangenheit an die Gegenwart des Erzählens zurück. In der Buchfassung *Turmalin* wird diese indikativische Vergangenheit zugunsten eines einfachen Präteritums ersetzt: „Vor ziemlich langer Zeit, [...], hatten wir eine sehr angenehme und freundlich Vorstadtwohnung“ (BS 139). Die Rückbindung an den Sprechzeitpunkt entfällt.⁵¹⁵ Die ‚absolute‘ Vergangenheit in *Turmalin* wird durch die Ergänzung des Verbs „ziemlich“ (BS 139) im Grunde penetrant den Leser*innen aufgedrängt. Das von der Ich-Erzählerin Berichtete erscheint gerahmt vom Präteritum als ein von Anbeginn „reihendes Erzähltempus“ ohne Bezug zur Gegenwärtigkeit des Sprechakts.⁵¹⁶ *Turmalin* bedient sich dem „Grundtempus des chronologischen Erzählens“⁵¹⁷ als Modus des Epos, in dem sich – um mit Hegels Gattungstypologie eine zeitgenössische Poetik zu bemühen – „einzelne Bilder

⁵¹¹ Zum Indizienparadigma detektivischen Erzählens siehe Seidel: Detektivisches Erzählen, S. 82.

⁵¹² Zur Allegorie als Form, in der „der Dichter zum Allgemeinen das Besondere sucht“ (Mit Goethes paradigmatischer Unterscheidung von Symbol und Allegorie) siehe Müller Farguell: Symbol, S. 553.

⁵¹³ Stifter: *Der Pförtner*, S. 149.

⁵¹⁴ Duden. 9., vollständig überarb. u. aktual. Aufl. Bd. 4. Die Grammatik. Hg. v. Angelika Wöllstein. Dudenverlag 2016, S. 525.

⁵¹⁵ Zum Verhältnis von Sprechzeitpunkt und Proposition in den deutschen Vergangenheitsformen siehe Duden, S. 518: Das Geschehene wird im Präsens Perfekt „zwar der Vergangenheit zugewiesen, der Gegenwartsbezug bleibt jedoch insofern erhalten, als die Orientierungszeit mit dem Jetzt identifiziert wird“.

⁵¹⁶ Ebd., S. 524.

⁵¹⁷ Ebd.

[aneinanderreihen]“.⁵¹⁸ Trotz der Differenz von Binnen- und Rahmenerzählung nähert sich *Turmalin* in seiner Überarbeitungsstufe an das epische Präteritum in *Katzensilber* als die einzige für die *Bunten Steine* selbst entstandene Erzählung an.⁵¹⁹ Das spricht für die in 5.1 aufgestellte These, dass Publikationsformate für die formale Gestalt der realistischen Erzählliteratur ausschlaggebender sind als Gattungskonventionen.

Die konkreten Zeitpunkte der sich aneinanderreihenden ‚Bilder‘ im Bericht der Ich-Erzählerin bleiben diffus. Zwischen den Ereignissen vergeht wiederholt „eine bedeutende Zeit“ (BS 142/150). Das Erzählte wird der Messbarkeit einer absoluten Zeit enthoben. Zuweilen gibt das Wetter und damit ein subjektiver Erfahrungswert Orientierung in der Vergangenheit: „Die Zeit, [...], war im Spätherbste gewesen. In dem sehr milden Winter, der darauf folgte, ging ich oft mit meinem Gatten in die Stadt“ (BS 151). Ein Fallbericht wäre aber auf die objektivierbare Zeit angewiesen. Im wissenschaftlichen Fallbericht lässt sich die chronische von der akuten Krankheit und das pädagogische vom psychologischen Subjekt über das Alter und über Zeiträume unterscheiden. Das im Keller aufgefundene Mädchen, das in der Zeitschriftenfassung „bedeutend über zwanzig Jahre alt“ sein könnte,⁵²⁰ und damit einer entwicklungspsychologischen Problematik zugeordnet wird, könnte in *Turmalin* „sechzehn Jahre alt sein, es [könnte] aber auch zwanzig Jahre alt sein“ (BS 155). Der Fixpunkt „über zwanzig“⁵²¹ wird durch die Eröffnung einer konkreten Alternative, „sechzehn“ oder „zwanzig“, relativiert (BS 155). Der entwicklungspsychologische Fall einer ‚anormalen‘ „Vormund[schaft]“ und „[S]orge“ für ein eigentlich erwachsenes Mädchen,⁵²² wird durch ihre Zuordnung zur Jugend im engeren Sinn zu einer pädagogischen Fragestellung darüber, wie lange Jugend eigentlich andauert und wie sich eine Entfaltung des Subjekts in ihr ermöglichen lässt. So wie die Adoleszenz eine unbestimmte Altersspanne im Heranwachsen darstellt, deren Dauer von der Gesellschaft abhängt, die sie gewährt,⁵²³ ist Zeit in *Turmalin* nicht punktuell messbar.⁵²⁴ Sie wird an den Momenten der Ablösung lesbar. Am „allmählich[en] Versinken Vergehen Verkommen“ (BS 146) des Perronschen Hauses, in dem Rentherr

⁵¹⁸ Hegel, Georg Friedrich Wilhelm: *Vorlesungen zur Ästhetik*. Vorlesungsmitschrift Adolf Heimann (1828/1829). Hg. v. Patrick Olivier u. Annemarie Gethmann-Siefert. Paderborn: Fink, 2017, S. 193.

⁵¹⁹ Das epische Präteritum als eine unspezifische Vergangenheit, die „vergangene Zeit gegenwärtig“ hält. Hamburger: *Logik der Dichtung*, S. 82.

⁵²⁰ Stifter: *Der Pförtner*, S. 166.

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Ebd.

⁵²³ King: *Entstehung des Neuen*, S. 37.

⁵²⁴ Zur Ablösung von „Zeitpunkten“ im Erzählen durch *Zeiträume*“ (Herv. i. Orig.) auch Begemann: *Stifter-Lektüren*, S. 304 (*Turmalin* selbst lässt Begemann in seiner Auseinandersetzung mit den *Bunten Steinen* allerdings außenvor).

und Tochter wohnen, sowie der baldigen Nachfolge durch „eine glänzende Häuserreihe“ (BS 170). Die entwicklungspsychologische Fallgeschichte wird zu einer kulturgeschichtlichen Problematik, in der das auffällige, nahezu unbewohnte und vom Eigentümer Perron vernachlässigte Haus (BS 149) ein Stocken der Adoleszenz als „Figur des antizipierten Generationenwechsels“ illustriert.⁵²⁵ Als Bewohner des Hauses wird der Rentherr zum Repräsentanten dieser überkommenen Kultur.

7.9 Die ‚eingefrorene Adoleszenz‘ des Rentherrn

Zeit seines Lebens unterhält der Rentherr kein eigenes Einkommen, sondern lebt, wie seine Zeitgenossen vermuten, von einem Erbe, das ihm seinen Namen Rentherr einbringt (BS 128). Das Erbe ist die erste Markierung generationeller Weitergabe. Es ermöglicht ihm, neben Kaffeehausbesuchen und „Gasthauskränzchen“ den unterschiedlichsten künstlerischen Tätigkeiten zugleich nachzugehen, ohne dass eine davon die Gestalt einer Profession annehmen könnte (BS 128). Ähnlich wie dem Alp Öhi gelingt es dem Rentherrn nicht, dem geerbten Geld als Bedeutungsvorschuss im bürgerlichen System eine Identität folgen zu lassen. Anders als der Alp Öhi, bei dem sich die Adoleszenzproblematik an eine Erzählung jugendlicher Irrjahre heftet, befindet sich der Rentherr allerdings schon in seinem vierzigsten Lebensjahr (BS 126). Er führt eine Ehe, hat eine Tochter, beschäftigt sich allerdings primär, indem er „in Pappe arbeitet[] [...] und Kunstsachen verfertigt“, „Gedichte macht[], Erzählungen schr[eibt]“ (BS 128), „Bilder in Öl malt[]“ sowie „Flügel“, „Geigen“ und „Flöten“ spielt (BS 127). Im historisch noch jungen Modell der Kleinfamilie scheitert er an der Aufgabe des Patriarchen, den Hausstand nicht nur mit Geld, sondern gesellschaftlichem Status zu versorgen.⁵²⁶ Er gleicht darin dem Bild, das Mario Erdheim in seiner Monographie „Über die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit“ von einer „eingefrorenen Adoleszenz“ als Abweichungsform der Adoleszenz beschreibt. Die „Bildniss[e] berühmter Männer“, mit denen der Rentherr eines seiner Zimmer in der zurückgelassenen Wohnung am Petersplatz „vollständig [...] beklebt“ hat (BS 127), sind in diesem psychoanalytischen Blick auf ungeklärte Konflikte der Adoleszenz Symptome einer

⁵²⁵ King: Entstehung des Neuen, S. 63.

⁵²⁶ Zur Etablierung des Modells Kleinfamilie mit geschlechtsspezifischer Aufteilung von Erwerbsarbeit (männlich) und Hausarbeit (weiblich) siehe Federici, Silvia: Die Entstehung der Hausarbeit im England des 19. Jahrhunderts und das Lohnpatriarchat. In: Dies: Das Lohnpatriarchat. Texte zu Marxismus und Gender. Übers. v. Leo Kühberger. Wien/ Berlin: Mandelbaum 2021, S. 136-150, hier S. 145. Hierbei handelt es sich ihr zufolge um ein Konstrukt, „das bis dahin der Mittelklasse vorbehalten war“ und „auf die Arbeiter*innenklasse ausgedehnt wurde.“ Ist Hausarbeit „eine recht junge Erfindung, die auf das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert zurückgeht“ (Ebd. 136) so hat sie ihr Fundament in der Herausbildung bürgerlicher Normen im 19. Jahrhundert.

Projektion der „Größen- und Allmachtsphantasien“ auf das Über-Ich, die „das Ich – besonders in seiner Leistung gegenüber der Umwelt – lähmen und Arbeitsstörungen erzeugen“.⁵²⁷ Wenn er gemeinsam mit dem befreundeten Schauspieler Dall die Bildnisse in der „Heldenstube“ mittels „Leiter[n]“, Polstern und „Rollensessel[n]“ studiert (BS 132f.), dann versucht er in diesen Zeugnissen großer Geschichte diejenigen anthropologischen Konstanten zu verorten, die in der *Vorrede* als eigentliche Äußerungen des alltäglichen Lebens beschrieben werden (BS 11). Das Kollagenhafte nebeneinander der Bilder an seiner Wand verhindert die Konstruktion einer geschichtlichen Entwicklung.⁵²⁸ Die Individualität der „berühmt[en] Männer“ (BS 127) überblendet die historische Bedingtheit ihres ‚alltäglichen Lebens‘, aus dem heraus sich erst eine Geschichte als „Einheit sich wechselseitig bedingender geographischer, kultureller und politischer Lebensäußerungen“ ergibt.⁵²⁹

7.10 Inszenierung des pädagogischen Technologiedefizits

Die Fokussierung des Rentherrn als Akteur der Kulturgeschichte⁵³⁰ verweist auf die Kompensation eines dem pädagogischen Fall um seine Tochter inhärenten „Technologiedefizits“⁵³¹: Die pädagogische Handlung legitimiert sich von einer Erziehungsabsicht her, deren Erfolg aufgrund der unverfügbaren Subjektheit der pädagogischen Adressat*innen nicht abgesehen werden kann.⁵³² Beschrieben wird damit ein fehlender Zusammenhang von Ursache und Wirkung im pädagogischen Handeln.⁵³³ Wie unter 4.2 dargelegt, lassen sich Heranwachsende lediglich als „kulturelle Erfindung“⁵³⁴ adressieren. Die Konzipierung pädagogischer Inhalte ist vollständig von dieser kulturellen Erfindung abhängig. Im pädagogischen Handeln liegt damit ein „Beobachtungszirkel“⁵³⁵ vor. Erfolgreiche Erziehung wird über die Konzeption des zu

⁵²⁷ Erdheim: Unbewußtheit, S. 318.

⁵²⁸ Grätz, Katharina: Musealer Historismus. Die Gegenwart des Vergangenen bei Stifter, Keller und Rabe. Heidelberg: Winter 2006, S. 71.

⁵²⁹ Schlaffer/ Schlaffer: Ursprung des ästhetischen Historismus, S. 30.

⁵³⁰ Hierzu auch Schneider: Naturgestalten, S. 189: „Durch das Motiv des allgemeinen Wandels, das der Erzählung explizit eingeschrieben ist, gewinnt der prozeßhafte Charakter der Lebensgeschichte des Rentherrn ihre gesellschaftliche Dimension“.

⁵³¹ Zum Begriff des Technologiedefizits siehe Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 11-41 sowie spezifischer zur Kluft zwischen Absicht und Ergebnis erzieherischen Handelns Luhmann: System und Absicht, S. 123f. Ebenfalls aufschlussreich ist Helsper: Pädagogisches Handeln, S. 18.

⁵³² Luhmann: System und Absicht, S. 102/ Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 12.

⁵³³ Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 11f. sprechen in Systemtheoretischen Jargon von der „Selbstreferenz der Subjektheit als Interpretation des handelnden Menschen“, die mit „geordneten Kausalverhältnissen“ und dem „Zweck/Mittel-Schema [...] der Rationalität“ kollidieren.

⁵³⁴ Luhmann: System und Absicht, S. 114.

⁵³⁵ Ebd., S. 102.

erziehenden Subjektes vorweggenommen.⁵³⁶ So soll aus dem Naturkind der natürliche Mensch und aus dem Schulkind der gesellschaftsfähige Mensch erzogen werden.

Das Problem der Pädagogik ist also, dass sie in ihrem Vorhaben zum Objekt macht, was eigentlich Subjekt ist.⁵³⁷ Für die erratische Kommunikation des in Isolation großgewordenen Mädchens muss dieses Technologiedefizit – die Unverfügbarkeit des Subjekts in der objektiven Beobachtung – notwendig zum fundamentalen Problem werden. Die Ich-Erzählerin steht in ihren Beobachtungen des Mädchens vor einem Übersetzungsproblem. Denn weder kann sie die Satzhülsen aus dem Schreibunterricht des Vaters als bedeutungsvolle Kommunikation des Mädchens dechiffrieren (BS 167), noch sind ihr die Gespräche mit einer Dohle als Figur einer romantischen Kommunikation zwischen Kind und Tier verständlich (BS 162).⁵³⁸ Im Kern der Erzählung Stifters liegt damit eine Aporie.

Sowohl Pethes als auch Martens erkennen in dem Auslegungsbedürfnis von *Turmalin* ein pädagogisches Problem. Martens fokussiert das pädagogische Objekt, in dem er die natürliche Veranlagung des Mädchens ihrer Beeinflussung durch Umweltfaktoren gegenüberstellt.⁵³⁹ Pethes fokussiert das pädagogische Subjekt, in dem er einen Konflikt zwischen humanistischer und philanthropischer Bildung als einen Diskurs des 19. Jahrhunderts beschreibt, der in *Turmalin* angelegt sei.⁵⁴⁰ Die einmal das Objekt, einmal das Subjekt zentrierende Diskurs- bzw. Interdiskursanalyse beider übersieht, dass die Erzählung keinen Konflikt unterschiedlicher pädagogischer Schulen oder unterschiedlicher Kindheitskonzepte auslotet, sondern Kommunikation als generelles Problem pädagogischen Handelns inszeniert. Den thematischen Kern von *Turmalin* bildet nicht der Konflikt zweier Theorieschulen, sondern der Umstand, dass sich das Mädchen sowohl dem Kausalschema einer aus Erfahrung abgeleiteten Erkenntnis in der philanthropischen Erziehung entzieht als auch dem Rationalitätsparadigma

⁵³⁶ Ebd., S. 116: „Zu Lernendes wird dann am Kind befestigt: als Eigenschaft, als verfügbarer, mit dem Kind von Situation zu Situation bewegbarer Besitz“.

⁵³⁷ Ebd., S. 108: „[D]ie Tatsache, daß das Handeln des Zöglings mit der Absicht, ihn zu erziehen, nicht erklärt ist, sollte bedenklich stimmen.“ Luhmann/ Schorr: Das Technologiedefizit, S. 18 schlagen darum vor: „Als erstes [...] die Suche nach objektiven Kausalgesetzen in zwischenmenschlichen Beziehungen einzustellen“.

⁵³⁸ Als solches interpretiert von Schneider: Naturgestalten, S. 194.

⁵³⁹ Martens: Rhetorik, S. 105f. Eine Frage, die in dieser Ausschließlichkeit eines Entweder-Oder freilich länger überholt ist (Ebd.).

⁵⁴⁰ Pethes: Abschied vom Ideal, S. 213-215.

humanistischer Bildungskonzepte, in denen Erziehung einen Schwerpunkt auf Wissensvermittlung setzt.⁵⁴¹

Erhält die humanistische Bildungstradition in ihrer literarischen Verarbeitung die Motivkonstante des Schriftsprachunterrichts, greift die Verarbeitung einer philanthropischen Pädagogik auf romantische Topologien einer Korrespondenz von Kindheit und Natur zurück.⁵⁴² Von ihrem Vater erhält das Mädchen die pervertierte Version beider Schulen. Humanistischer Schriftsprachunterricht wird in den wiederholten Schreibaufgaben des Mädchens figuriert: Sobald der Vater die Kellerwohnung verlässt, soll seine Tochter in Aufsätzen beschreiben, wie ihre Mutter sich aus Reue über den Ehebruch das Leben nimmt und wie der Vater „tot auf der Bahre lieg[t]“ (BS 164). Inhalt und humanistischer Anspruch passen hier offensichtlich nicht zusammen. Das Ergebnis der wiederholten Schreibübung sind Aufsätze, die die Ich-Erzählerin „Dichtung nennen [würde], wenn Gedanken in ihnen [...] wären“ (BS 167). Formal seien sie tadellos, es fehle ihnen aber an einem „Verständnis, was Tod was Umirren in der Welt und sich aus Verzweiflung das Leben nehmen heiße“ (BS 167).

Die Inhalte der Aufsätze deuten an, dass auch die romantische Schule einer erfahrungsbasierten Naturpädagogik in *Turmalin* an ihre Grenzen stößt. Das pädagogische Gegenmodell zum neuhumanistischen Schriftsprachunterricht wird in der unverständlichen Kommunikation des Mädchens mit der Dohle figuriert. *Brehms Tierleben* beschreibt die Fähigkeit der Dohle, in der Domestikation menschliche Worte zu erlernen.⁵⁴³ Wenn die Ich-Erzählerin beobachtet, dass die Dohle „Laute [spreche]“, die aber „unverständlich verstümmelt und kaum menschenähnlich“ bleiben (BS 154), macht sie implizit auf dieses Wissen über die Dohle als Gemeinplatz aufmerksam. Während das Mädchen den disziplinarischen Zugriff einer Domestizierung der Dohle durchaus leistet, indem sie einen Exklusivanspruch auf ihren Besitz äußert (BS 150/169), fehlt ihr ein angeeigneter Wissenshorizont, mit dem sie das einzige Potential der Dohlen-

⁵⁴¹ Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 11f.

⁵⁴² Martens: Rhetorik, S. 107.

⁵⁴³ Brehm, Alfred E.: *Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 3. gänzlich neubearbeitete Aufl. Bd. 4. Die Vögel (I)*. Hg. v. Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Leipzig/ Wien: Bibliographisches Institut 1891, S. 444. *Brehms Tierleben* erscheint erst ab 1863 fortlaufend, die *Bunten Steine* 1853. Gerade das bei *Brehm* aufgeführte Trivialwissen, hier die Möglichkeit einer Dohle menschliche Worte beizubringen, kann aber als ein Gemeinwissen angenommen werden, das der Publikation vorausgeht. Weil es als Tatsachenwissen neben die ornithologischen Beschreibungen gestellt wird, hat es sich vermutlich als ‚Binsenweisheit‘ zuvor im Alltagswissen gefestigt.

Domestikation entfalten könnte. Das Mädchen richtet sich lediglich in der versatzstückhaften Romantik des Vaters an die Dohle. Fehlt ihr selbst die Erfahrung in der Konfrontation mit den väterlichen Schreibaufgaben, fehlt der Dohle die Übung mit einer nachvollziehbaren Sprache.

In der Obhut der Ich-Erzählerin entdeckt das Mädchen eine ihrem Vater ähnliche Leidenschaft zu inhaltsleeren Motiven. Sie rezitiert Literatur, ohne deren „Inhalt Bedeutung und Gestalt“ zu erfassen (BS 167). Bald bemerkt die Ich-Erzählerin, „daß die leisen Worte, die es zur Dohle sagt[, ähnliche Dinge ent[halten] [wie die zitierte Literatur; PE], so wie die Weisen, die es der Flöte des Vaters abzulocken sucht[, in dem selben Geiste erschienen“ (BS 168). Ohne tiefere Kenntnisse der Literaturgeschichte lässt sich die Inszenierung romantischer Naturpoesie in der Verbindung von Flötenspiel und Vogelgesang nachvollziehen. Dass hier eine Dohle neben der Flöte steht, die noch dazu nur „verstümmelt[e] Laute“ (BS 154) von sich gibt, ist der ebenfalls offensichtliche Hinweis auf einen Defekt in dieser Verbindung.

7.11 Romantische Stereotype: Das Flötenspiel und die Nachtigall

Die letzte der von dem Vater des Mädchens gepflegten diffusen künstlerischen Tätigkeiten ist „ein seltsames Flötenspiel“ (BS 143) als ungefilterter und in diesem Sinne romantischer Ausdruck des Inneren. Authentisch ist diese Musik allerdings bloß insofern, als sie ein Klangbild seines „Kummer[s]“ abgibt (BS 143). Als eines von mehreren Indizien hin zur Kellerwohnung im Perronschen Haus nimmt die Ich-Erzählerin dieses ‚Klagespiel‘ des Rentherrn in einer „schönen Mondnacht“ wahr (BS 143). Die Musik ist das einzige Geräusch, das den „fernen Ruf einer Nachtigall“ nebst Schritten von ihr und ihrem Ehemann unterbricht (BS 143). Geschildert wird im erinnernden Bericht der Ich-Erzählerin ein *locus communis* der Romantik. Nachtigall und Flötenspiel als Umwelteindruck zusammenführend, versinkt die Musik des Rentherrn in der Atmosphäre. An das späromantische Einswerden von Ich und Welt im authentischen Ausdruck des Subjektes knüpft eine „Rhetorik des Unrhetorischen“ an,⁵⁴⁴ die bereits den Alp Öhi und den Raubvogel miteinander verbunden hat. Die Lesart ist allerdings weniger eine Interpretation als ein explizites Angebot der Ich-Erzählerin, das ich im Folgenden mit Hilfe der Quellenarbeit von Roland Borgards der Nachtigall gegenüberstelle. Konfrontiert mit diesem zeitgenössischen Wissen der Naturgeschichten wird die nächtliche Musik als eine vom Rentherrn bediente leere Form lesbar. *Turmalin* inszeniert

⁵⁴⁴ Borgards: Verteidigung der Nachtigall, S. 144.

den Topos romantischer Urpoesie als ein motivisches Versatzstück, gegen das sich die aus der „fern[e] [r]uf[ende]“ Nachtigall kaum zu wehren vermag (BS 143). Das Verhältnis des Flötenspiels zur Nachtigall spiegelt darin das privative Verhältnis des Vaters zu seiner Tochter.

Die in der Rahmenerzählung geschilderte Fragmentierung des künstlerischen Schaffens des Rentherrn drückt sich in einem unkalkulierbaren Spiel aus, „in dem immer etwas anderes“ folgt als dasjenige, was „man erwart[et] und das Recht hat[, zu erwart[en]“ (BS 143). In dieser maximalen Öffnung der Musik auf die Kontingenz der Tonfolge erinnert das Flötenspiel an eine Jazz-Improvisation, die in ihren Dissonanzen dem ungeübten Ohr wie eine Musik erklingt, die von Musik, „wie man sie lernt“ (BS 143) abweicht. Die Unkonventionalität erscheint wie ein Ausdruck freier Entfaltung, der sich im Flug der Nachtigall wiederholt. Steht diese Entfaltung in direkter Opposition zu der Privation, die der Rentherr sich und primär seiner Tochter nach Verschwinden seiner Ehefrau antut, so befindet Adorno über den Jazz – wenn dieser Anachronismus hier erlaubt ist, dass dortige „Dissonanzen in Wirklichkeit bloße Verhüllungen von Konsonanzen, bloße Manieren sind“.⁵⁴⁵ Bei der Musik des Rentherrn handelt es sich um ein romantisches Stereotyp, so wie Jazz „nur tongewordenes Coca-Cola“ sei.⁵⁴⁶

Die Beschreibung vom Flötenspiel des Rentherrn nimmt die Gegenspür zum Gesang der Nachtigall in den zoologischen und literarischen Darstellungen des 18. und 19. Jahrhunderts.⁵⁴⁷ Während der musikalische Ausdruck des Rentherrn in den Ohren der Erzählerin zu einer dem Spieler eigenen Sprache wird, beschreibt die Literatur und Zoologie umgekehrt das Kommunikationsmedium des Vogels im Modus musikalischer Komposition. In der metaphorischen Wendung ihrer Laute als ein Gesang wird die Nachtigall zum anthropomorphen Wesen. Der Gesang erscheint als eine unter den Vögeln tradierte Fähigkeit, die sie lernend erwerben.⁵⁴⁸ So beschreibt Dießkau in seiner *Naturgeschichte der Nachtigall* (1779), wie die Nachtigall ihren Gesang unter

⁵⁴⁵ Adorno, Theodor W.: Zur Einführung in die Neue Musik. 29.6.1954. In: Ders.: Nachgelassene Schriften. Hg. v. Theodor W. Adorno Archiv. Abt. 4, Bd. 1: Vorträge und Gespräche. Vorträge 1949 – 1968. Hg. v. Michael Schwarz. Berlin: Suhrkamp 2019, S. 77-117, hier S. 83.

⁵⁴⁶ Ebd. Nur weil diese Tendenz in *Turmalin* und bei Adorno angelegt ist, heißt das nicht, dass ich mich selbst diesem Kulturpessimismus anschließen möchte.

⁵⁴⁷ Die Quellenarbeit ist keine eigene, sondern Borgards: Verteidigung der Nachtigall, S. 142-157.

⁵⁴⁸ Borgards: Verteidigung der Nachtigall, S. 150, primär mit Naumann, Johann Andreas: *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, nach eigenen Erfahrungen entworfen*. Bd. 2. Leipzig: Fleischer 1822, S. 367 sowie Dießkau, Johann Friedrich: *Naturgeschichte der Nachtigall*. Römheld: Brückner 1779, S. 42.

„Anweisung“ der „Alten“ ausbildet.⁵⁴⁹ Bleibt der Gesang einer früh von ihren Artgenossen isolierten und im häuslichen Käfig eingesperrten Nachtigall stümperhaft, so entwickelt sich der Gesang eines unter Artgenossen in Freiheit großgewordenen Exemplars zur vollen Blüte.⁵⁵⁰

Als Ergebnis aus der Interaktion der einzelnen Nachtigall mit ihrer Umwelt ist ihr Gesang nicht hinreichend mit einer Gattungstypik beschrieben. Singen wird zu einer individuellen Fähigkeit, die als von der Zeit bedingt und von dieser geformt sich gleichsam in ihrem Klang von ihr abhebt.⁵⁵¹ Es entsteht eine Sozietät der Nachtigallen einerseits und eine Umwelt der Nachtigallen, zwischen deren beiden die individuelle Nachtigall tritt. Damit erhalten die Nachtigallen eine Geschichte, beziehungsweise eine ‚Naturgeschichte‘, wie es in den Titeln zeitgenössischer ornithologischer Publikationen heißt. Weil die Nachtigall das Singen lernen kann, ist ihr Gesang individuell und weil ihr Gesang individuell ist, ist sie selbst nicht bloß eine Vertreterin der Gattung, sondern ein Subjekt der Geschichte einer Art.⁵⁵² Von dem Individuum ausgehend wird Geschichte als Entwicklung lesbar. So ist der fürstliche Schutz, den Nachtigallen Naumanns *Naturgeschichte der Vögel* zufolge in der Region Wörlitz genießen,⁵⁵³ der Bestandteil einer „Einheit sich wechselseitig bedingender geographischer, kultureller und politischer Lebensäußerungen“⁵⁵⁴. Wenn Schlaffer/ Schlaffer damit den Epochenbegriff definieren, dann ist Wörlitz um 1800 für die Nachtigall eine Epoche, aus der sich der besonders virtuose Gesang der dortigen Nachtigallen im Vergleich zu einer im 19. Jahrhundert durch Jagd und Fang bedrohten und darum in ihrem Gesang verkommenen Art ergibt.⁵⁵⁵

Lernen ist für die Nachtigall keine Innovation und auch kein Anfang im Akt des Benennens. Sie ist ein in Tradition eingebundener Prozess und damit von der Verfügbarkeit der Erwachsenengeneration abhängig. Dass sich die Individualität der Nachtigall nur in überindividuellen Praktiken ausbildet, die im Begriff der Tradition greifbar werden, lässt sich mit Kings Begriff der Generativität beschreiben. Generativität bezeichnet „die für die Individuationsprozesse der Adoleszenten auf Seiten der Erwachsenengeneration notwendigen Haltungen, Ressourcen, Kompetenzen und

⁵⁴⁹ Dießkau: *Naturgeschichte der Nachtigall*, S. 42, gefunden von Borgards: Verteidigung der Nachtigall, S. 150.

⁵⁵⁰ Ebd./ Ebd.

⁵⁵¹ Borgards: Verteidigung der Nachtigall, S. 151f./158.

⁵⁵² Ebd., S. 142/148f./151f.

⁵⁵³ Ebd., S. 155f. mit Naumann: *Naturgeschichte der Vögel*, S. 383.

⁵⁵⁴ Schlaffer/ Schlaffer: Ursprung des ästhetischen Historismus, S. 30.

⁵⁵⁵ Ähnlich Borgards: Verteidigung der Nachtigall, S. 158.

bereitgestellten Rahmenbedingungen“.⁵⁵⁶ Der Gesang der Nachtigall entfaltet sich erst zu einer vollen Poesie, wenn sie „Unterricht von den Alten“ erhält.⁵⁵⁷ Aus dieser intergenerationellen Interaktion heraus kann die Nachtigall einen neuen Gesang ausbilden. Ähnlich wie Haraway die Verantwortung von Hundebesitzenden gegenüber den Vierbeinern in einer „fulfillment of possibility“ innerhalb des Möglichkeitsspektrum der „breed“ beschreibt,⁵⁵⁸ erscheint der Gesang der Nachtigall als eine sich relativ zu den Umweltfaktoren ausbildende Fähigkeit. Abhängig ist die Nachtigall als nicht-domestiziertes Tier aber nachgerade nicht im Sinne des Trainings, sondern in dem Grad gewährter Interaktion mit Artgenossen. Diese Interaktion fehlt dem eingesperrten Mädchen. Das ist die einzige Evidenz, die *Turmalin* hervorbringen kann.

7.12 Defekte Symbole in *Turmalin*

Ästhetisiert *Heidi* romantische Formen des Ursprünglichen in den durch das Heimweh als Heimatraum semantisierten Alpen, führt *Turmalin* selbstreflexiv in das Problem des Topos romantischer Ursprünglichkeit hinein. Damit trennt sich *Turmalin* eindeutig von einem jugendliterarischen Diskurs ab. Es geht weder um eine empathische noch sentimentale Perspektivierung des Alters zwischen 16 und 20, sondern um die Unverfügbarkeit der subjektiven Wahrnehmung solcher Entwicklungsstadien. Der großgewachsene Kopf des Mädchens erscheint als eine Verschaltung physiognomischer Diskurse mit der medizinischen Diagnostik, wie sie „bis zur Entdeckung der Zellulärpathologie im Jahr 1859“ üblich war.⁵⁵⁹ Das „Wuchern“ des Kopfes sei ein Effekt einerseits des „dumpf[en] Aufenthaltsort[es]“, sowie zugleich ein „durch den Wahnsinn des Vaters [...] hervorgerufen[es]“ Symptom, dem durch eine Bäderkur auf dem Lande, eben dort, wo die Nachtigall in der Ferne noch singt, schnell Abhilfe geleistet werden kann (BS 168f.). Das jugendliche Mädchen wird zu einem Objekt psychosomatischer Diagnostik. Ungelöst bleibt ihre soziale Krise.

Die pädagogische Zuwendung der Ich-Erzählerin zum Mädchen ist zwar sanft und empathisch,⁵⁶⁰ aber darum nicht weniger zwanghaft. Sie lockt sie mit „Zuckerbäckerei“ und verspricht, dass es bei ihr zuhause mehr davon geben würde, wenn sie nur mitkäme (BS 155). Von ihrem Vorhaben berichtet die Ich-Erzählerin als eine Bemühung, „das

⁵⁵⁶ King: Entstehung des Neuen, S. 48.

⁵⁵⁷ Dießkau: *Naturgeschichte der Nachtigall*, S. 42 mit Borgards: Verteidigung der Nachtigall, S. 150.

⁵⁵⁸ Haraway: *Companion Species*, S. 143.

⁵⁵⁹ Kamola, Jadwiga: Tumor im Blick. Patientenporträts im 19. Jahrhundert zwischen Kunst, Medizin und Physiognomik. Wien [u.a.]: Böhlau 2018, S. 135f.

⁵⁶⁰ Martens: Rhetorik, S. 122.

Mädchen von dem unterirdischen Gewölbe zu entwöhnen“, an dem es mit einer unbegreiflichen „Hartnäckigkeit“ hängt (BS 162). Sie zwingt sie nicht, sie überredet sie mit Leckerlies. Der Effekt dieser Entwöhnung ist nicht die Selbstständigkeit, sondern eine „Anhänglichkeit“ (BS 163), die zugelaufenen Hunden gleicht. Hinter dieser von Schneider als „Tierdressur“⁵⁶¹ beschriebenen Pädagogik bleibt die von dem Mädchen erfahrene Einsperrung in eine Kellerwohnung als nicht aufgearbeitete Vergangenheit zurück. Sie liegt im Dunkel zwischen Vorgeschichte und personalem Bericht der Ich-Erzählerin. Die in *Turmalin* erzählte Fallgeschichte versucht diese Lücke im Erzähltext über eine Rekonstruktion von Kausalketten aufzulösen und scheitert daran.⁵⁶² Aufgeklärt wird die Identität des Mädchens (BS 165), der „Vermögensstand“ und „was es denn gelernt habe“ (BS 163). Dass sie „oft, für uns unverständlich, mit der Dohle“ spreche (BS 163), stellt die Ich-Erzählerin mit einem „[D]afür“ ihrem Befund über die fehlende „Kenntnis von der geringsten weiblichen Arbeit“ gegenüber (BS 163). Das anaphorische Pronominaladverb dafür suggeriert ein antithetisches Verhältnis zwischen der während ihrer Einsperrung im väterlichen Verließ angeeigneten Kommunikation als Ausdruck ihrer Subjektivität und den Vorstellungen der Ich-Erzählerin von einer dem Mädchen angemessenen Erziehung, die sie als „[z]u Lernendes [...] am Kind befestigt“.⁵⁶³ Auf den ersten essenziellen Freiheitsentzug durch den eigenen Vater folgt ein marginalisierender pädagogischer Zugriff in der Sozialisation des Mädchens durch die Ich-Erzählerin. Vor den Dienstleuten wird sie zunächst versteckt, weil ihr großer Kopf „unvernünftiges Anstaunen“ unter ihnen provozieren könnte (BS 158). Beigebracht werden ihr dann „weiblich[e] Handarbeiten“ und das „Lesen einfacher Bücher“ als Bestandteile einer nicht auf Entfaltung, sondern Konformität abzielenden Mädchenerziehung (BS 169). Ziel ist es, „durch Umgang jene wilde und zerrissene ja fast unheimliche Unterweisung in einfache übereinstimmende und verstandene Gedanken umzuwandeln“ (BS 169). Das Vorzeichen des erzieherischen Projekts verschiebt sich von dem stereotypen Naturkind zu stereotyper Weiblichkeit.

Dieser Handlungsrahmen einer von dem Mädchen durchlebten ‚doppelten Domestikation‘ hat ein symbolisches Korrelat in der Dohle. Zuerst erscheint sie dem Sohn Alfred als flugunfähiger Rabe vor dem Perronschen Haus. Bei seinem Versuch, sie zu streicheln, taucht das „fürchterlich[] große Angesicht“ des Mädchens am Kellerfenster

⁵⁶¹ Schneider: *Naturgestalten*, S. 195.

⁵⁶² Seidel: *Detektivisches Erzählen*, S. 353.

⁵⁶³ Luhmann: *System und Absicht*, S. 116. Das „Kind“ ist hier freilich eine Generalisierung Luhmanns für Adressat*innen von Erziehung.

auf und verscheucht Alfred (BS 150). Wie der Rentherr auf die Tochter, erhebt die Tochter auf die Dohle einen exklusiven Anspruch. Zum Schluss einer erfolgreichen Akkulturation in der Familie der Ich-Erzählerin ist das Mädchen schließlich so weit, dass sie „ertragen k[ann] daß Alfred mit der Dohle spr[icht] oder gar mit ihr spielt[]“ (BS 169). Am Ende der Sozialisation steht eine Ablösung von den väterlichen Gewohnheiten, aber keine daraus hervorgehende Autonomie. Das Mädchen fertigt nach ihrer Volljährigkeit in Manufakturarbeit Teppiche an, die ihr „die Leute gerührt durch seine Schicksale“ abkaufen (BS 169). Im Übrigen lebt sie von dem Erbe ihres verstorbenen Vaters, der bereits selbst als ‚Rentherr‘ seinen Lebensunterhalt von Erbschaften bestritten hat (BS 169).

Die traumatische Vergangenheit des Mädchens bleibt unaufgearbeitet. Dabei wird mit dem innigen Verhältnis zwischen Mädchen und Dohle das eigentlich ideale Setting einer therapeutischen Mensch-Tier-Begegnung in die *histoire* eingeführt. Nach Eggers adressieren tiertherapeutische Verhältnisse eine „alternative semiotische Ebene“ und entfalten darin ihr Potenzial, die Psychosomatiken eines Traumas zu lösen.⁵⁶⁴ In einem ganz ähnlichen Sinn verweist Martens auf die romantische Artikulation eines Alternativzugangs zur Subjektivität des Menschen in der topischen Affinität zwischen Kindern und tierischen Akteuren.⁵⁶⁵ Anders als Martens gehe ich nicht davon aus, dass *Turmalin* in einer romantischen Motivik tiertherapeutische Ansätze antizipiert. Im Gegenteil erzählt *Turmalin* davon, wie die konventionelle Sprache der Motive eine alternative Semiotik im Mensch-Tier-Verhältnis blockiert. In den syntaktisch richtigen aber inhaltlich unverständlichen Sätzen, die das Mädchen sich ausgehend von den väterlichen Schreibübungen aneignet (BS 164-167), wird emotive Kommunikation als Mangel markiert. Das Mädchen richtet sich mit eben jener väterlicherseits angeeigneten hochcodierten Sprache der Literatur (BS 167f.) und „unverständlich[en] Namen“ (BS 162), also einer durch und durch auf Konventionalität beruhenden Kommunikation, an die Dohle. Das defekte Generationenverhältnis produziert ein defektes Mensch-Tier-Verhältnis, in dem das Mädchen die von ihrem Vater erfahrene defekte Akkulturation an das Tier weitergibt.

⁵⁶⁴ Eggers, Michael: Vogelgestützte Therapie. Literarische Trauer- und Traumaarbeit mit Vögeln. In: Förderer, Manuel/ Huck, Christine/ Reiling, Laura M. (Hg.): *Vögel aus Federn. Verschriftlichungen des Vogels seit 1800*. Berlin: Metzler 2022, S. 105-119 hier S. 113.

⁵⁶⁵ Martens: *Rhetorik*, S. 108f./114.

Konträr zu der in der *Vorrede* der *Bunten Steine* deklarierten Programmatik einer induktiven Erzählhaltung (BS 8f.) inszeniert *Turmalin* ausgehend von der belletristischen Tradition der Fallgeschichte das Scheitern kausaler Zugriffe auf pädagogische Zusammenhänge. Der Versuch, Technologie in einen technologiefreien Bereich einzuführen, produziert defekte Körper. Der geschwollene Kopf des Mädchens ist das Symptom der Einsperrung im Keller, sowie die flugunfähige, lediglich krächzende Laute von sich gebende Dohle das Symptom der ausschließlichen Interaktion mit dem im Keller eingesperrten, erratisch kommunizierenden Mädchen ist. Haraways *significant otherness* wird in den in *Turmalin* geschilderten Subjekt-Objekt-Verhältnissen immer nur als eine Selbstreferenz des erzieherischen Subjekts realisiert, die das Gegenüber für sich vereinnahmt. Der Rentherr erklärt seine romantische Innerlichkeit in Anwendung auf seine Tochter zur Norm, die Ich-Erzählerin ihr bürgerliches Familienmodell und das Mädchen am Ende der Kette die eigene Privation in Anwendung auf die flugunfähig zurückbleibende Dohle. Statt der kausallogischen Auflösung eines Kriminalfalls liefert *Turmalin* eine Sammlung defekter Symbole, vom Flötenspiel des Rentherrn bis zur Dohle als das kleine Geschwisterkind der Krähen und Raben. Das thematische Kausalitätsdefizit im Mangel einer technologischen Erreichbarkeit des Gegenübers setzt sich auf poetologischer Ebene in einem Symbolismus fort, der mit dem „enigmatisch[en]“ Inhalt von *Turmalin* korrespondiert.⁵⁶⁶

Der Rabe ist, wie ich im Kapitel zu *Katzensilber* bemerkt habe, ein Symbol des Todes.⁵⁶⁷ In *Turmalin*, das ‚nur‘ über eine Dohle verfügt, entbehrt das Sterben jener in *Katzensilber* inszenierten Finalität. In der immer bei seinem Verlassen der Kellerwohnung an die Tochter gestellten Aufgabe, den eigenen und den Tod der Mutter zu beschreiben, initiiert der Rentherr ein Ritual.⁵⁶⁸ Die konstitutive Unverfügbarkeit des eigenen Todes soll die Tochter für ihren Vater aufheben, indem sie ihm beschreibt, wie er selbst tot auf der Bahre liegt (BS 164). Das Unendlichkeitsstreben einer romantischen Universalpoesie wird in

⁵⁶⁶ Zu *Turmalin* als „eine der enigmatischsten Erzählungen in Stifters Werk“ Albrecht: „*Turmalin*“, S. 89. Symbolismus ist in der Darstellung von Luhmann: *Kunst der Gesellschaft*, S. 126f. eine Reaktion auf die Ablösung kausaler Herleitung von Kunstproduktion im 19. Jahrhundert. Ästhetische Wirkung als bewusst von Künstler*innen hervorgerufen steht spätestens mit Schleiermachers Hermeneutik (1938) zur Disposition. Die Interpretation Betrachtender rückt in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit Kunst. In dem von Luhmann gesehenen Zusammenhang fordert das Symbol zur Deutungsarbeit seitens Rezipierender auf und löst das Kunstwerk sukzessive aus der Autorität Produzierender (Ebd.). Die in *Turmalin* beobachtete symbolische Umbesetzung der Fallgeschichte in Reaktion auf das Technologiedefizit der Pädagogik ist ein analoges Phänomen.

⁵⁶⁷ Kapitel 7.1 in dieser Arbeit und Rösch: *Rabe*, S. 491.

⁵⁶⁸ Zum Unterschied von ritualisierten Übergängen und dem Begriff der Adoleszenz siehe King: *Entstehung des Neuen*, S. 40f.

die Perversion einer unendlichen Gegenwart des verstorbenen Körpers überführt. Wenn der Rabe in Edgar Allen Poes *The Raven* (1845) dem lyrischen Ich ein ‚Nevermore‘ als Ausdruck der Unmöglichkeit einer Wiederbegegnung mit der verstorbenen Geliebten vorhält,⁵⁶⁹ wird diese Ewigkeit im defekten Symbolismus *Turmalins* zu dem ‚Für-Immer‘ des toten Rentherrn. Als nicht aufgearbeitetes Trauma und Finanzier des Mädchens bleibt der Rentherr über seinen Tod hinaus gegenwärtig und blockiert die Entstehung eines ‚Neuen‘ in der Adoleszenz.

8. Fazit: Das Tier als Akteur eines figurativen Essentialismus

Zum Schluss gilt es, die gemachten Beobachtungen zu einer zusammenhängenden Lektüre zu verbinden. Zunächst lässt sich feststellen, dass es sich bei den hier gelesenen Erzählungen aus den *Bunten Steinen* und *Heidi* trotz der Adressierung erwachsener und junger Leser*innen im Paratext nicht um Texte einer All-Age Literatur im Sinne von Ewers handelt. *Katzensilber* und *Turmalin* sind an erwachsene Leser*innen gerichtet. Kindheit wird als vergangene (*Katzensilber*) oder nie erlebte (*Turmalin*) Zeit inszeniert. *Heidi* wiederum nutzt Versatzstücke aus der jungen populären Literatur und Romantik, um den Roman zum Schluss des ersten Bandes in ein serielles Schema zu überführen, in dem das Kind Heidi immer Kind bleibt. Referenzen zur Allgemeinliteratur dienen hier nicht als Anlage einer zweiten Sinnebene für ältere Adressat*innen.

Die von der Großmutter in *Katzensilber* eingeführten Märchen haben rein diskursive Gestalt. Eine Bedeutung für die *histoire* von *Katzensilber* erhalten diese von Giuriato als bruchstückhaft bezeichneten Referenzen erst in ihrer Verbindung mit der nostalgisch angelegten Perspektive Sigismunds.⁵⁸³ Als Erbe des Hofes blickt er nach dem Tod des Vaters auf den Nußberg als märchenhaften Raum seiner Kindheit. Die Märchentiere Hahn und Hähnlein und das theriomorphe braune Mädchen inszenieren in dieser Retrospektion eine lediglich zeichenhafte Präsenz der Erfahrung Sigismunds. Als Referenzen auf ein Korpus, das jungen Lesenden vertraut ist, bleiben die Märchentiere abstrakt. Eine Konkretisierung erfahren sie lediglich *ex negativo* als jenseitige, mit dem Tod verwobene Symbole. Diese Negation der Kindheit inszeniert auch *Turmalin*. Hier ist sie aber nicht vergangen, sondern nie erlebt. Es ist der Raub der Kindheit durch die Vaterfigur, der einen erfolgreichen Übertritt seiner Tochter in das Erwachsenenalter

⁵⁶⁹ Eggers: Vogelgestützte Therapie, S. 106f.

⁵⁸³ Giuriato: Kindheit und Idylle, S. 130/ Schneider: Naturgestalten, S. 212f.

verunmöglicht. Die ‚Heldenstube‘ des Rentherr genannten Vaters und sein stereotypes romantisches Flötenspiel entsprechen jenem versatzstückhaften Nebeneinander der Motive und Symbole, das Giuriato in *Katzensilber* hineinliest.⁵⁸⁴

Während *Katzensilber* zuerst in den *Bunten Steinen* veröffentlicht wird, ist *Turmalin* eine Überarbeitung für den Erzählband. Für *Turmalin* wird dabei sehr deutlich, wie die Fallgeschichte der Zeitschriftenfassung aus ihrem kasuistischen Narrativ in eine allegorische Struktur überführt wird. Dieser von der Erzählinstanz gespannte ‚weite Bogen‘ allgemein anschlussfähiger Bilder emanzipiert sich von seiner Erstpublikation und nähert sich einem epischen Erzählgestus an. Auch *Katzensilber* weist diese Tendenz im von der Erzählung funktionalisierten epischen Präteritum auf. Damit lässt sich eine Emanzipation der Kurzerzählung aus gattungstheoretischen Idealtypen verfolgen. Konträr zu der Zurückweisung des Epischen in der *Vorrede*, beginnen die *Bunten Steine* eine figurativ als „Sammlung“ von Steinen angelegte Kompilation (BS 16), die sich einem epischen Formprinzip annähert.⁵⁸⁵

In dieser Annäherung an einen epochalen Habitus greift der Publikationskontext in die Ausgestaltung von *histoire* und *discours* der Erzählungen über. Mit der Herausgabe einer verhältnismäßig kostspieligen Buchpublikation richten sich die *Bunten Steine* an jene obere Mittelschicht des Bürgertums, die Träger eines sich im 19. Jahrhundert formierenden bürgerlichen Selbstbewusstseins ist. Der Untertitel „ein Festgeschenk“ orientiert sich am Weihnachtsgeschäft als Ausdruck der Ökonomisierung des Literaturbetriebs und einer an dieser Ökonomisierung maßgeblich beteiligten bürgerlichen Festkultur. In ihrem kompulatorischen Design und dem epochalen Habitus sind die *Bunten Steine* ein Zeugnis des ästhetischen Historismus als Modeerscheinung des 19. Jahrhunderts.⁵⁸⁶ Die antagonistischen Figuren Sigismund (*Katzensilber*) und der Rentherr (*Turmalin*) inszenieren, wie Bilder der Vergangenheit symbolisch organisiert und auf die eigene Gegenwart als Geschichte kulturell männlicher Subjektivität organisiert werden. Das Verschwinden des braunen Mädchens in *Katzensilber* ist die Figuration der Ablösung Sigismunds als Hoferbe des Vaters;⁵⁸⁷ die hypertrophe Gegenwart des Mädchens mit dem zu großen Kopf in *Turmalin* die Figur einer

⁵⁸⁴ Giuriato: Kindheit und Idylle, S. 130.

⁵⁸⁵ Hegel: *Vorlesungen zur Ästhetik*, S. 193.

⁵⁸⁶ Schlaffer/ Schlaffer: Einleitung, S. 20 zum Begriff des ästhetischen Historismus als Phänomen des 19. Jahrhunderts.

⁵⁸⁷ Schneider: Naturgestalten, S. 213.

‚eingefrorenen Adoleszenz‘ ihres Vaters. Im Schema defekter Generativität wird die ungelöste Adoleszenzkrise hier an die Tochter weitergereicht. Statt wie die Ich-Erzählerin eine Mutterschaft zu erfüllen und damit eine dem ‚fortschreitenden‘ Hoferben Sigismund korrespondierende Reproduktionsarbeit zu leisten, lebt das Mädchen wie bereits ihr Vater von einer Rente und einer als ‚almsenfinanziert‘ abgewerteten Manufakturarbeit. Der Übergang von der Kindheit in die Mutterschaft als das einzige Angebot für weibliche Individuation scheitert.⁵⁸⁸

Das Ineinander von Publikation, Form und Inhalt lässt sich an den knapp dreißig Jahre später erschienen *Heidi*-Romanen weiterverfolgen. Hier ist es die Stillstellung der Kindheit als frühzeitig abgebrochenes ‚Adoleszenz-Experiment‘ in Frankfurt, das auf den Publikationskontext zurückwirkt. Die ewig kindliche Figur *Heidi* ist die Voraussetzung für den Übergang des Romans in ein serielles Schema. Als Typus kann Heidis Entwicklung immer wieder zum Ausgangspunkt ihrer topischen Gestalt als Naturkind der Alpen geführt werden.⁵⁸⁹ Die teleologische Struktur des Bildungsromans, auf den sich *Heidi* mit Goethes *Wilhelm Meister* bezieht, ist darin außer Kraft gesetzt. *Heidi*, wenngleich als eigenständige Publikation vertrieben, nähert sich schon zum Ende des ersten Bandes der Form von Folgeromanen an, wie sie in belletristischen Zeitschriften erscheinen. Auch hier greift der Publikationskontext also in Gattung und Poetologie über. Die Publikationslogik der Zeitschriftenliteratur „überwuchert“ *Heidi*.⁵⁹⁰ Die Inszenierung einer geschlechterspezifischen Individuationskrise in der weiblichen Hysterie-Figur wird schließlich für genau jene Stillstellung des ewigen Kindes Heidi am Ende des ersten Romanbandes funktionalisiert.

Im Vergleich der *Bunten Steinen* mit *Heidi* kann die thematische Überpräsenz normativer Gesellschaftsmodelle nicht etwa bloß als pädagogische Penetranz realistischer Kinderliteratur interpretiert werden.⁵⁹¹ Die Unterscheidung männlich/weiblich erweist sich als ein Bezugssystem, das die selbstreferenzielle Auseinandersetzung der Literatur mit Ästhetik ablöst.⁵⁹² Vor dem Hintergrund der für beide Publikationen divergierenden Gattungen, Genres und Adressat*innenkreise erscheint die auf den *discours* zurückwirkende figurative Inszenierung geschlechtsspezifischer Stereotype als eine

⁵⁸⁸ King: Entstehung des Neuen, S. 82f.

⁵⁸⁹ Hurrelmann: Mignons erlöste Schwester, S. 200-202.

⁵⁹⁰ ‚Überwucherung‘ in Anlehnung an Günter: Vorhof der Kunst, S. 18.

⁵⁹¹ Wilkending: Vom letzten Drittel, S. 196.

⁵⁹² Günter: Vorhof der Kunst, S. 18.

Verschiebung literarischer Kommunikation auf inhaltlicher und formaler Ebene.⁵⁹³ Günter spricht über ihre Habilitation zur Literatur ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von einer „Mediengeschichte der Literatur, die von der Differenz der Geschlechter dirigiert wird“. ⁵⁹⁴ An dieses Projekt hat meine Arbeit mit dem Tier in der Adoleszenzliteratur jener Zeit angeschlossen. Dabei habe ich den mediengeschichtlichen Aspekt in den Hintergrund gerückt und mit dem Zusammenhang von Tierfiguren und der Adoleszenz eine dem „aggressiven gendering“⁵⁹⁵ korrespondierende Motivkonstante untersucht.

Die adoleszente Ablösung wird in meinem Korpus konstant als Koordination von Zeichen⁵⁹⁶ und Verkörperung inszeniert. Das Tier habe ich dabei in meinen Lektüren mit Haraways kulturalanalytischer Figur der „fleshly material-semiotic presences“⁵⁹⁷ als Akteure jener ‚Verknotung‘⁵⁹⁸ interpretiert. Ausgehend von Tieren als physisch-semiotische Verbindungen bei Haraway wurde die Konstruktion einer anthropogenen Natur im Realismus durch romantische Topologien nachvollziehbar. Ist in einem Schlüsseltext wie Rousseaus *Émile* die ursprüngliche Natur der bevorzugte Raum der Individuation, wird ‚erfolgreiche‘ Individuation im Realismus aus der Ursprungsfiktion herausgelöst und in die harawayschen „naturecultures“⁵⁹⁹ als anthropogene Naturräume verlagert. In *Heidi* wird diese Naturkultur durch das reziproke Verhältnis zwischen Geißen und dem Alp Öhi erzeugt. Mit den Märchentieren wird in *Katzensilber* wiederum die romantische Konstruktion oraler Märchentradition heraufbeschworen und über die Lokaldeixis der Großmutter mit der erzählerischen Umwelt verbunden. Erfolgreich ist die Individuation in beiden Fällen für die männlichen Figuren. Der Alp Öhi findet zurück in die Gesellschaft des Dorfs und gründet einen Bruderbund mit dem alleinstehenden Doktor Classen. Sigismund als einziger Sohn tritt das Erbe des Hofes in *Katzensilber* an. Geschildert werden hier Sozialisationsprozesse. Weibliche Individuation wird derweil als ein körperlicher Prozess inszeniert. So bedeutet die ‚Emergenz‘⁶⁰⁰ auf der naturkulturellen Alp des Öhis für das „auf einer Seite lahm[e]“ Mädchen Klara (HI 80), dass sie gehen lernt.

⁵⁹³ Ebd.

⁵⁹⁴ Ebd., S.19.

⁵⁹⁵ Ebd.

⁵⁹⁶ Da die literarisch inszenierten Zeichendiskurse in meinem Korpus von Text zu Text, aber auch Sequenz zu Sequenz variieren, wird Zeichen hier im weitesten Sinne als ein in eine Verweisstruktur eingebundenes Element verwendet.

⁵⁹⁷ Haraway: *Companion Species*, S. 98.

⁵⁹⁸ Haraway: *Situated Knowledges*, S. 595.

⁵⁹⁹ Haraway: *Companion Species*, S. 100/108.

⁶⁰⁰ Ebd., S. 164: „Companion species and emergent naturecultures appear everywhere I look“.

In der Analyse der Adoleszenz als geschlechterspezifisches Phänomen erweist sich Haraways Darstellung von Mensch-Tier-Verhältnissen als defizitär. Adoleszenz als Phase der Selbsterprobung konfrontiert das Ich mit fremden Facetten des Selbst. Das Tier als analoge Figur alteritärer Umweltwahrnehmung⁶⁰¹ kompensiert Haraway in ihrem Konzept der *significant otherness* mit einem Verfahren symbolischer Generalisierung. Das konnte ich ausgehend von einer netzwerk- und systemtheoretischen Perspektive auf variierende Figuren des*der Anderen in Ergänzung zu Haraway zeigen. Die Theorie Haraways erwies sich dabei als in hohem Grade figurativ und eben darum zugänglich für Luhmanns und Schorrs Analyse symbolischer Generalisierungen in pädagogischen Zusammenhängen.⁶⁰² Die Unverfügbarkeit der Subjektivität pädagogischer Adressat*innen wird in Erziehungskontexten demnach durch Zuschreibungen kompensiert.⁶⁰³ Genau das passiert in Haraways Text, wenn Eigenschaften eines Hundes von seiner Zugehörigkeit zu einer Zucht abgeleitet werden.⁶⁰⁴ Haraway bedient damit einen zu Rousseaus pädagogischer Konstruktion der Menschennatur im Kind analogen Essentialismus.⁶⁰⁵ Das Naturkind der romantischen Pädagogik ist wiederum ein zentrales Motiv sowohl in *Heidi* als auch in den *Bunten Steinen*. So konnte ich schließlich die Auseinandersetzung mit dem Tier in der gegenwärtigen Kulturtheorie in mein Textkorpus aus dem 19. Jahrhundert zurückverfolgen.

In *Katzensilber* wird die ‚Verbannung‘ eines theriomorphen Körpers in den virtuellen Raum der Erinnerungsbilder Sigismunds inszeniert. Aus seiner Perspektive heraus entsteht am Nußberg ein Erinnerungsort. Dabei werden die affekthaften „Fissuren“⁶⁰⁶ dieses Ortes in ein Kataster der Romantik überführt. Im Bau dieser virtuellen romantischen Topografie verbindet das Märchen von der ‚Sturen Mure‘ die Großmutter der Hofkinder mit dem verschwindenden braunen Mädchen. Weiblichkeit, Animalität und Kindheit werden als zusammengehörige Agentenschaften in der Konstruktion romantischer Natur inszeniert. In *Turmalin* entspricht den Agenten romantischer Natur die Partnerschaft zwischen Mädchen und Dohle als natürlicher Bund zwischen Kind und Tier.⁶⁰⁷ Werden romantische Akteure in *Katzensilber* in die Sphäre einer nur

⁶⁰¹ Agamben: Das Offene, S. 67-71.

⁶⁰² Luhmann/ Schorr: Technologiedefizit, S. 11-41/ Luhmann: System und Absicht, S. 112-114.

⁶⁰³ Luhmann: System und Absicht, S. 112-114.

⁶⁰⁴ Haraway: Companion Species, S. 132: „Like many of her breed, Cayenne was a smart and willing youngster, a natural to obedience games“.

⁶⁰⁵ Rousseau: *Émile*, S. 9-16.

⁶⁰⁶ Roepstorff-Robiano: Mensch-Tier-Symbiosen, Abs. 27.

⁶⁰⁷ Martens: Rhetorik, S. 108f./114.

zeichenhaften Präsenz verschoben, vermittelt der großgewachsene Kopf des Mädchens in *Turmalin* eine überpräsenzte Verkörperung romantischer Stereotype. In der physiognomischen Auffälligkeit und der Flugunfähigkeit ihrer Dohle wird ein fehlerhafter Umgang mit romantischen Topoi innerhalb der *histoire* inszeniert: Der Vater versteht die romantischen Topoi nicht wie Sigismund als Bestandteile einer Verweisstruktur auf Absentes oder Jenseitiges, sondern als Ausdrucksmöglichkeit seiner inneren Natur. Das Zeichen wird zum Affekt. Verwandelt die Großmutter in *Katzensilber* die Wirklichkeit in die Zeichen einer romantischen Topografie, so verwandelt der Rentherr in *Turmalin* Zeichen der Romantik in Wirklichkeit. Die Großmutter konstruiert, der Rentherr verabsolutiert also den romantischen Diskurs.

Mit dem Mädchen aus *Turmalin* wird Romantik als ein Problem für die generationelle Nachfolge inszeniert. Die Klischees stehen sich hier selbst im Weg. Als Adressatin pädagogischer Vermittlung wird das Mädchen zu einer Pinnwand für die unterschiedlichen Konstruktionen des kulturellen Kindes. In *Turmalin* wird damit pädagogische Kommunikation als *per se* problematisch inszeniert. Die Naturalisierung weiblicher Stereotype müsste sich hier selbst entlarven. Den Schritt geht *Turmalin* aber nicht und beginnt darin, sich selbst zu widersprechen. Auf Figurenebene erweist sich hier die Bifurkation von Natur und Kultur als deutlich ergiebigeres Analyseschema, als sie es für die Raumanalyse in *Katzensilber* ist. Mit dem gescheiterten Erwerb menschlicher Sprache ist an der Dohle des Mädchens das Potential der Kulturalisierung von Natur verloren. Umgekehrt ist am Mädchen als Manufakturarbeiterin das Potential der naturalisierten Kultur verloren: Die alleinstehende junge Frau in Manufakturarbeit soll gescheiterte Individuation versinnbildlichen. Selbstverwirklichung würde im binären Individuationsschema von Kindheit und Mutterschaft die Rolle der Mutter analog zur Ich-Erzählerin bedeuten.⁶⁰⁸ Damit wäre aber genau jene Essentialisierung von Zuschreibungen erfüllt, die der Vater als stereotyper Romantiker figuriert. Deutlich wird damit, dass Gemeinplätze der Romantik auf Figurenebene wieder in den realistischen Erzähldiskurs der *Bunten Steine* eintreten, namentlich bei der Inszenierung eines Geschlechterunterschieds.

In den Erzählungen der *Bunten Steine* werden Setzungen romantischer Natur als topisch reflektiert. Über das Schema des Geschlechts/*gens* in seiner doppelten Funktion als lat.

⁶⁰⁸ King: Entstehung des Neuen, S. 82f.

für Familialität und zur Bezeichnung eines Geschlechterunterschieds⁶⁰⁹ betreten diese Setzungen in Gestalt essentialisierter Weiblichkeit dann wieder den Diskurs. Weiblichkeit wird mit Mutterschaft und reproduktiver Arbeit assoziiert und im Konnotationsfeld der Natur verortet. Ist *Turmalin* ein Beispiel für die Auserzählung einer „markanten Störung[] [...] familialer Genealogie“ in diesem Schema,⁶¹⁰ dann ist *Katzensilber* ein Beispiel für die Inszenierung eines erfolgreichen Generationenwechsels innerhalb des stereotypen Geschlechterdualismus. In beiden Texten wird die Naturalisierung der Geschlechteraufteilung in dem zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch jungen Modell bürgerlicher Kleinfamilie über tierische und theriomorphe Akteure vermittelt.

Führen die *Bunten Steine* mit dem Hühnchen und dem Hähnchen, der Dohle sowie der Nachtigall tierische Akteure als symbolische Gestalten der Romantik ein, erhalten sie in *Heidi* die Präsenz von Mediatoren. Was Mediation als netzwerktheoretischer Begriff Latours im literarischen Diskurs bedeutet, wird am ehesten durch einen Vergleich von *Heidi* mit Stifters *Turmalin* deutlich.

In *Turmalin* symbolisiert die Dohle des Mädchens einen überstrapazierten romantischen Diskurs des Vaters. In *Heidi* sind die Geißen sowohl auf der Alp wie im Bilderbuch keine symbolischen Korrelate der Handlung, sie sind selbst Handlungsträger. In dem Verhältnis zwischen Heidi und den Geißen sowie in dem Verhältnis zwischen dem Alp Öhi und den Geißen figuriert der Text jeweils eine ‚eigene Wirklichkeit‘ der Tiere. Deren Recht einer „fulfillment of possibility“⁶¹¹ äußert sich in der vorbildlichen Pflege des Alp Öhis seiner Schweizer Geißen einerseits sowie den Frankfurter Bilderbuchtieren als Trigger des Heimwehs von Heidi andererseits. Eigen ist dieses Recht der Tiere, weil es einer jeweils parallel in der *histoire* angelegten Deutung widerstrebt. Die Sorge um das Wohl seiner Tiere widerspricht der Setzung des Alp Öhis als wildem Tyrannen durch die Dorfbewohner. Die wilden Äußerungen des Heimwehs von Heidi widersprechen wiederum der Setzung von Heidi als ideales ‚Schweizermädchen‘ durch die Städter. Nachverfolgbar ist, wie die Tiere den erzählerischen Diskurs dialektisch vorantreiben.

⁶⁰⁹ Weigel: Dialektik, S. 118.

⁶¹⁰ Ebd., S. 110.

⁶¹¹ Haraway: Companion Species, S. 143.

Weil es nicht als Sentiment, sondern körperlicher Affekt dargestellt wird, begrenzt das von den Tierbildern ausgelöste Heimweh Heidis ihre Möglichkeit, Figur einer Individuation in der Adoleszenz zu sein. Das Wiedererkennen der Alpenheimat im Bilderbuch der Großmutter ist das auslösende Moment einer Hysterie, die als mütterlicherseits geerbte Disposition in die *histoire* eingeführt wird. Die Protagonistin beginnt zu schlafwandeln und magert ab. Beide Symptome lassen sich literarischen Hysteriedarstellungen ab der Jahrhundertmitte zuordnen.⁶¹² Weibliche Individuation wird als körperlicher Vorgang inszeniert und mit dem Ziel der Mutterschaft (*hystéra*, altgriech. für Gebärmutter) auf den Körper zurückgeführt. Sie erscheint so als Negativ zur männlichen Adoleszenz, die ein Möglichkeitsraum kultureller Selbstverwirklichung sein soll.⁶¹³ Bedient Heidis Reise nach Frankfurt das aus dem Bildungsroman entlehnte Motiv der Bildungsreise, wird dieses ‚Adoleszenzexperiment‘ auf ärztlichen Rat hin frühzeitig abgebrochen und Heidi zurück in ihre Alpenheimat geschickt. Mit ihrer Rückkehr in die Alpenheimat wird Heidi dann zu einer aktualisierten Variante des romantischen Naturkindes. Auf Figurenebene wird dieser Topos auf den Alp Öhi als Figuration des primitiven Wilden und Heidi als Figur der kindlichen Unschuld aufgeteilt.

In dem durch das Frankfurter Bürgerhaus spukenden Geist Heidi finden *Heidis Lehr- und Wanderjahre* den Naturmenschen als ‚Phantom der Romantik‘ wieder.⁶¹⁴ Der ‚Spuk‘, der mit Heidis Schlafwandeln in das Frankfurter Bürgerhaus einkehrt, führt die Protagonistin als ein ‚Aufschrei des Körpers‘ zurück in die Schweiz. Das abgemagerte und blasse Mädchen wird in der Gegenwart des wilden Alp Öhis wieder zu einer kräftigen Frohnatur und der wilde Alp Öhi findet als ‚milder wilder‘ zurück zu Dorf und Kirche. Ähnlich wie das verschwundene braune Mädchen in *Katzensilber* nimmt Heidi jetzt die Gestalt eines literarischen Motivs an. Diese motivische Gestalt beschränkt sich aber nicht auf die *histoire*. In *Katzensilber* wird über die Einhegung in einen erzählerischen Rahmen eine Metareflexion der Motive literarischer Romantik möglich. In *Heidi* wird die Protagonistin zu einem bis in die Gegenwart hinein adaptierten Stoff und damit zu einem ‚echten‘ Motiv, das sich von seinen romantischen und klassischen Prätexten, namentlich Rousseau und Goethe, löst. Trennt Frederic Jameson den realistischen Erzähldiskurs vom romantischen anhand der Unterscheidung einer auf Nominalisierung und Typisierung

⁶¹² Pfeifer: *Hysteria*, S. 62f.

⁶¹³ King: Entstehung des Neuen, S. 39f./83.

⁶¹⁴ Mit dem ‚Phantom der Romantik‘ beziehe ich mich auf Herders Rede vom „Naturmensch[en]“ als das „Phantom“ Rousseaus. Herder: *Ursprung der Sprache*, S. 730.

aufbauenden Romantik gegenüber einem verkörperten Realismus,⁶¹⁵ dann lassen sich mit Fokus auf Tiere in der Literatur die Momente der Transgression der unterschiedlichen Erzähldiskurse verfolgen.

Im „Companion Species Manifesto“ bezieht sich Haraway explizit auf Darwin, Marx und Freud.⁶¹⁶ Es bietet sich an, diese explizite Verankerung Haraways in der Epistemologie eines langen 19. Jahrhunderts weiterzuverfolgen. Der hier herausgearbeitete figurative Essentialismus realistischer Literatur müsste dann vor dem Hintergrund einer intensivierten Auseinandersetzung mit phylogenetischen Prozessen als Signum der angebrochenen Moderne gelesen werden. Möglich wäre die Untersuchung des Verhältnisses literarischer Naturkultur zu einem sich im letzten Jahrhundertdrittel formierenden Kulturbioismus in den fachwissenschaftlichen Disziplinen und populären Diskursen. Hier wurde fast ausschließlich mit *Brehms Tierleben* als Zeugnis eines popularisierten zoologischen Wissens im 19. Jahrhundert gearbeitet. Eine weitere Untersuchung der bis ins 20. Jahrhundert hineinreichenden Populär- und Fachdiskurse würde eine enorme Quellenarbeit notwendig machen, die im Umfang einer Masterarbeit nicht geleistet werden kann. Die Überschneidung der pädagogischen Figuren Haraways mit der topisch inszenierten Pädagogik bei Stifter und Spyri hat allerdings deutlich gezeigt, dass sich die Fortführung einer Analyse, für die diese Masterarbeit lediglich die Grundlage sein kann, durchaus lohnt.

⁶¹⁵ Jameson: *Antinomies of Realism*, S. 38.

⁶¹⁶ Haraway: *Companion Species*, S. 106f.

Siglenverzeichnis

- HI: Spyri, Johanna: *Heidis Lehr- und Wanderjahre*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Insel 2018.
- HII: Spyri, Johanna: *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*. Berlin: Insel 2010.
- BS: Stifter, Adalbert: *Bunte Steine*. Erzählungen. Hg. v. Helmut Bachmaier. Stuttgart: Reclam 2023.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bilderatlas zum Conversations-Lexikon. Ikonographische Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste. Zweite Abteilung: Geographie*. Hg. v. Johann Georg Heck. Leipzig: Brockhaus 1849.
- Meyers Konversationslexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. 4. gänzlich umgearbeitete Aufl. Bd. 13. Phlegon – Rubinstein*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1889.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 2. Bearb. v. Ludwig Staub, Ludwig Tobler und Rudolf Schoch*. Frauenfeld: J. Huber 1885.
- Weihnachtskatalog von Friedrich Andreas Perthes in Gotha*. Gotha: Friedrich Andreas Perthes 1885.
- Bechstein, Ludwig: *Deutsches Märchenbuch*. In: *Gesammelte Werke*. Bd. 2. Hg. v. Wolfgang Möhrig-Marothi u. Heinz Rölleke. Hildesheim [u.a]: Olms-Weidemann 2003.
- Brehm, Alfred E.: *Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 3. gänzlich neubearbeitete Aufl. Bd. 1. Die Säugetiere (1)*. Hg. v. Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Leipzig/ Wien: Bibliographisches Institut 1890.
- Brehm, Alfred E.: *Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 3. gänzlich neubearbeitete Aufl. Bd. 4. Die Vögel (1)*. Hg. v. Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Leipzig/ Wien: Bibliographisches Institut 1891.
- Brehm, Alfred E.: *Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 3. gänzlich neubearbeitete Aufl. Bd. 6. Die Vögel (3)*. Hg. v. Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Leipzig/ Wien: Bibliographisches Institut 1892.
- Bulle, Oskar: Johanna Spyri. In: *Johanna Spyri und ihre Schriften. Mit Porträt*. Abgedruckt in: *Weihnachtskatalog von Friedrich Andreas Perthes in Gotha*. Gotha: Friedrich Andreas Perthes 1885, S. 25-37.
- Descartes, Rene: *Über den Menschen*. In: Ders.: *Über den Menschen* (1632) sowie *Beschreibung des menschlichen Körpers* (1648). Hg. u. Übers. v. Karl E. Rothschuh. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1969, S. 41-136.
- Descartes, Rene: *Beschreibung des menschlichen Körpers*. In: Ders.: *Über den Menschen* (1632) sowie *Beschreibung des menschlichen Körpers* (1648). Hg. u. Übers. v. Karl E. Rothschuh. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1969, S. 137-190.
- Dießkau, Johann Friedrich: *Naturgeschichte der Nachtigall*. Römheld: Brückner 1779.
- Fontane, Theodor: *Effi Briest*. Roman. Stuttgart: Reclam 2019.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Die Leiden des jungen Werthers*. 13. Aufl. dtv 2017.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. 11. Aufl. München: dtv 2008.
- Göth, Georg: *Ueber die Hagelstürme in Steiermark am 1. Juli 1846*. In: *Naturwissenschaftliche Abhandlungen 1* (1847), S. 93-96.

- Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm: *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm*. Bd. 1. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, 1819. Hg. v. Hans-Jörg Uther. Hildesheim [u.a.]: Olms 2004.
- Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm: *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm*. Bd. 3. Zweite und vermehrte Auflage, 1822. Hg. v. Hans-Jörg Uther. Hildesheim [u.a.]: Olms-Weidmann 2004.
- Hegel, Georg Friedrich Wilhelm: *Vorlesungen zur Ästhetik*. Vorlesungsmitschrift Adolf Heimann (1828/1829). Hg. v. Patrick Olivier u. Annemarie Gethmann-Siefert. Paderborn: Fink, 2017.
- Herder, Johann Gottfried: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. In: Ders.: Werke in zehn Bänden. Bd. 1. Frühe Schriften 1764-1772. Hg. v. Ulrich Gaier. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S. 695-810.
- Hoffmann, E.T.A.: *Das fremde Kind*. In: Ders.: *Die Serapions-Brüder*. Sämtliche Werke. Bd. 4. Hg. v. Wulf Segebrecht u. Ursula Segebrecht. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 2001, S. 570-616.
- Keller, Gottfried: *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. In: Ders.: *Die Leute von Seldwyla*. Hg. v. Thomas Böning. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Deutsche Klassiker Verlag 2018, S. S. 69-144.
- Keller, Gottfried: *Frau Regel Amrain und ihr Jüngster*. In: Ders.: *Die Leute von Seldwyla*. Hg. v. Thomas Böning. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Deutsche Klassiker Verlag 2018, S. 145-194.
- May, Karl: *Winnetou*. Dritter Band. Reiseerzählung von Karl May. Hg. v. Joachim Biermann und Ulrich Scheinhammer-Schmid. In: Ders.: Historisch-Kritische Ausgabe. Band 14. Bamberg/ Radebeul: Karl-May-Verlag 2013.
- Naumann, Johann Andreas: *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, nach eigenen Erfahrungen entworfen*. Bd. 2. Leipzig: Fleischer 1822.
- Nietzsche, Friedrich: *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. Hg. v. Günter Figal. Stuttgart: Reclam 2009.
- Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*. Ein Roman. Hg. v. Wolfgang Frühwald. Durchges. u. bibl. erg. Aufl. Stuttgart: Reclam 2017.
- Ludwig, Otto: *Der poetische Realismus*. In: Ders.: *Shakespeare-Studien*. Aus dem Nachlasse des Dichters. Bd. 2. Studien aus Jahren 1858-1860. Hg. v. Moritz Heydrich. Leipzig: Knobloch 1872, S. 264-269.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Émile oder Von der Erziehung*. In: Ders.: *Émile oder von der Erziehung*. Deutsche Erstübertragung. Überab. v. Siegfried Schmitz. *Émile und Sophie oder Die Einsamen*. Übers. v. Anna Leube u. Dietrich Leube. München: Winkler 1979, S. 5-641.
- Schiller, Friedrich: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen*. Hg. v. Klaus L. Berghahn. Durchges. u. bibl. erg. Aufl. Stuttgart: Reclam 2013.
- Spyri, Johanna: *Heidis Lehr- und Wanderjahre*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Insel 2018.
- Spyri, Johanna: *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*. Berlin: Insel 2010.
- Stifter, Adalbert: *Der Pförtner im Herrenhause*. In: *Libussa. Jahrbuch für 1852*. 11 (1852), S. 145-170.
- Stifter, Adalbert: *Bunte Steine*. Erzählungen. Hg. v. Helmut Bachmaier. Stuttgart: Reclam 2023.
- Tieck, Ludwig: *Der Runenberg*. In: Ders.: *Der blonde Eckbert. Der Runenberg*. Märchen. Stuttgart: Reclam 2023.
- von Arnim, L.A./ Brentano, Clemens: *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder*. Bd. 3. Hg. v. Heinz Rölleke. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1977.
- Weiler, Jan: *Das Pubertier*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2014.

Sekundärliteratur

- Duden. 9., vollständig überarb. u. aktual. Aufl. Bd. 4. Die Grammatik. Hg. v. Angelika Wöllstein. Dudenverlag 2016.
- Adam, Jörg: Geier. In: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Hg. v. Günter Butzer u. Joachim Jacob. 3. erw. u. erg. Aufl. Berlin: Metzler 2021, S. 215f.
- Adorno, Theodor W.: Zur Einführung in die Neue Musik. 29.6.1954. In: Ders.: Nachgelassene Schriften. Hg. v. Theodor W. Adorno Archiv. Abt. 4, Bd. 1: Vorträge und Gespräche. Vorträge 1949 – 1968. Hg. v. Michael Schwarz. Berlin: Suhrkamp 2019, S. 77-117.
- Agamben, Giorgio: Das Offene. Der Mensch und das Tier. Übers. v. Davide Giuriato. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003.
- Albrecht, Tim: „Turmalin“. In: Christian Begemann/ Davide Giuriato (Hg.): Stifter Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2017, S. 87-91.
- Assel, Jutta: Deutsche Bilderbibeln im 19. Jahrhundert. Insbesondere nazarenische Bilderfolgen zum Alten und/ oder Neuen Testament. In: Julius Schnorr von Carolsfeld. Die Bibel in Bildern und andere biblische Bilderfolgen der Nazarener. Neuss: Clemens-Sels-Museum 1982, S. 25-42.
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 2. Aufl. München: Beck 1999.
- Bachleitner, Norbert/ Eybl, Franz M./ Fischer, Ernst: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Harrassowitz 2000.
- Barthes, Roland: Das semiologische Abenteuer. Übers. v. Dieter Hornig. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988.
- Barthes, Roland: Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie. Übers. v. Dietrich Leube. 17. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2019.
- Bauer, Thomas: Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart: Reclam 2018.
- Beck, Wolfgang: Deutsche Literatur des Mittelalters in Thüringen. Eine Überlieferungsgeschichte. Stuttgart: Hirzel Verlag 2017.
- Begemann, Christian: Die Welt der Zeichen. Stifter-Lektüren. Stuttgart/ Weimar: Metzler 1995.
- Benjamin, Walter: Ursprung des deutschen Trauerspiels. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 1.I. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 203-430.
- Berger, John: Why Look at Animals? In: Ders.: Why Look at Animals? Penguin Books: London 2009, S. 12-37.
- Birnbacher, Dieter: Tierethik. In: Daniel Schubbe/ Matthias Koßler (Hg.): Schopenhauer-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. 2. aktual u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 2018, S. 379-383.
- Blumenberg, Hans: Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos. In: Manfred Fuhrmann (Hg.): Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption. München: Fink 1971, S. 11-66.
- Blümer, Agnes: Crossover-Literatur. In: Tobias Kurwinkel/ Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Berlin: Metzler 2020, S. 9-13.
- Böhme, Hartmut: Romantische Adoleszenzkrisen. Zur Psychodynamik der Venuskult-Novellen von Tieck, Eichendorff und E.T.A. Hoffmann. In: Text & Kontexte Sonderreihe 10 (1981). Literatur und Psychoanalyse, S. 133-176.
- Bolz, Peter: Winnetou. Edler Wilder oder Edelmensch? Karl Mays Indianerbild vor dem Hintergrund des kulturellen Evolutionismus. In: Jahrbuch der Karl May Gesellschaft 2008, S. 113-124.
- Borgards, Roland: Tiere in der Literatur. Eine methodische Standortbestimmung. In: Herwig Grimm/ Carola Ottersted (Hg.): Das Tier an sich. Disziplinübergreifende

- Perspektiven für neue Wege im wissenschaftlichen Tierschutz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 87-118.
- Borgards, Roland: Literatur. In: Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Hg. v. Arianna Ferrari u. Klaus Petrus. Bielefeld: Transcript 2015, S. 225-229.
- Borgards, Roland: Tiere und Literatur. In: Ders. (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: Metzler 2016, S. 225-245.
- Borgards, Roland: Einleitung. Cultural Animal Studies. In: Ders. (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: Metzler 2016, S. 1-5.
- Borgards, Roland: In Verteidigung der Nachtigall. Zum Verhältnis von Poetologie, Ornithologie und Politik um 1800. In: Förderer, Manuel/ Huck, Christine/ Reiling, Laura M. (Hg.): Vögel aus Federn. Verschriftlichungen des Vogels seit 1800. Berlin: Metzler 2022, S. 137-161.
- Bußmann, Hadumod: Ikon. In: Lexikon der Sprachwissenschaft. Hg. v. Hadumod Bußmann. 3. aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2002, S. 291.
- Bußmann, Hadumod: Index. In: Lexikon der Sprachwissenschaft. Hg. v. Hadumod Bußmann. 3. aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2002, S. 296f.
- Derrida, Jacques: Das Tier, das ich also bin. Übers. v. Markus Sedlaczek. Wien: Passagen 2010.
- Düwell, Susanne/ Pethes, Nicolas: Noch nicht wissen. Die Fallsammlung als Prototheorie in Zeitschriften der Spätaufklärung. In: Michael Bies/ Michael Gamper (Hg.): Literatur und Nicht-Wissen. Historische Konstellationen 1730–1930. Zürich: diaphanes 2012, S. 131-148.
- Eggers, Michael: Vogelgestützte Therapie. Literarische Trauer- und Traumaarbeit mit Vögeln. In: Förderer, Manuel/ Huck, Christine/ Reiling, Laura M. (Hg.): Vögel aus Federn. Verschriftlichungen des Vogels seit 1800. Berlin: Metzler 2022, S. 105-119.
- Erdheim, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983.
- Ewers, Hans-Heino: Jugend – ein romantisches Konzept? In: Günter Oesterle (Hg.): Jugend – ein romantisches Konzept? Würzburg: Königshausen & Neumann 1997, S.45-60.
- Ewers, Hans-Heino: Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in die Grundbegriffe der Kinder- und Jugendliteraturforschung. 2. bearb. u. erw. Aufl. Paderborn: Fink 2012.
- Federici, Silvia: Die Entstehung der Hausarbeit im England des 19. Jahrhunderts und das Lohnpatriarchat. In: Dies: Das Lohnpatriarchat. Texte zu Marxismus und Gender. Übers. v. Leo Kühberger. Wien/ Berlin: Mandelbaum 2021, S. 136-150.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Übers. v. Ulrich Köppen. 26. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2020.
- Frank, Gustav: Publikationssituation und -organe. In: Christian Begemann/ Davide Giuriato (Hg.): Stifter- Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2017, S. 357-362.
- Gamper, Michael: Wetterrätsel. Zu Adalbert Stifters *Kazensilber*. In: Ders./ Michael Bies (Hg.): Literatur und Nicht-Wissen. Historische Konstellationen 1730–1930. Diaphanes: Zürich 2012, S. 325-338.
- Gamper, Michael: „Kazensilber“. In: Christian Begemann/ Davide Giuriato (Hg.): Stifter-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2017, S. 91-94.
- Gansel, Carsten: Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Störung. Adoleszenz und Literatur. In: Ders./ Pawel Zimniak (Hg.): Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Aufstörung. Bilder von Adoleszenz in der deutschsprachigen Literatur. Heidelberg: Winter 2011, S. 15-48.

- Genç, Metin: Gattungsreflexion/Schemaliteratur. In: Susanne Düwell [u.a.] (Hg.): Handbuch Kriminalliteratur. Theorien – Geschichte – Medien. Metzler: Stuttgart 2018, S. 3-13.
- Giuriato, Davide: Kindheit und Idylle im 19. Jahrhundert (E.T.A. Hoffmann, A. Stifter). In: Sabine Schneider/ Marie Drath (Hg.): Prekäre Idyllen in der Erzählliteratur des deutschsprachigen Realismus. Stuttgart: Metzler 2017, S. 118-131.
- Grätz, Katharina: Musealer Historismus. Die Gegenwart des Vergangenen bei Stifter, Keller und Rabe. Heidelberg: Winter 2006.
- Greimas, Algirdas Julien: Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen. Übers. v. Jens Ihwe. Braunschweig: Vieweg 1971.
- Günter, Manuela: Im Vorhof der Kunst. Mediengeschichten der Literatur im 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript 2008.
- Haas, Gerhard: Das Tierbuch. In: Günter Lange (Hg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 1. Grundlagen – Gattungen. 4. Aufl.: Baltmannsweiler: Schneider 2005, S. 287-307.
- Hamburger, Käte: Die Logik der Dichtung. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Klett 1968.
- Haraway, Donna J.: Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: Feminist Studies 14 (1988), S. 575-599.
- Haraway, Donna J.: When Species Meet. Minneapolis: University of Minnesota Press 2008.
- Haraway, Donna J.: The Companion Species Manifesto. Dogs, People and Significant Otherness. In: Dies./ Cary Wolfe: Manifestly Haraway. Minneapolis: University of Minnesota Press 2016, S. 93-198.
- Hearne, Vicky: What's Wrong with Animal Rights. Of Horses, Hounds and Jeffersonian Happiness. In: Harper's Magazine 1696 (1991), S. 59-64.
- Heidegger, Martin: Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. Frankfurt a.M.: Klostermann 1983.
- Helsper, Werner: Pädagogisches Handeln in den Antinomien der Moderne. In: Ders./ Heinz-Hermann Krüger (Hg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. 9. Aufl. Opladen/ Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich 2010, S. 15-34.
- Hertling, Gunter H.: Mignons Schwestern im Erzählwerk Adalbert Stifters. *Katzensilber, Der Waldbrunnen, Die Narrenburg*. In: Gerhart Hoffmeister (Hg.): Goethes Mignon und ihre Schwestern. Interpretationen und Rezeption. Wien/ New York: Lang 1993, S. 165-197.
- Hölter, Achim: Thematologie heute. In Sandro M. Moraldo (Hg.): Komparatistik gestern und heute. Bonn: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, S. 139-162.
- Hurrelmann, Bettina: Mignons erlöste Schwester. Johanna Spyris *Heidi*. In: Dies (Hg.): Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Frankfurt a.M.: Fischer 1995.
- Iser, Wolfgang: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. 4. Aufl. München: Fink 1994.
- Jameson, Frederic: The Antinomies of Realism. London/ New York: Verso 2013.
- Jeglin, Rainer: Die literarische Tradition. In: Gert Ueding/ Klaus Rettner (Hg.): Karl-May-Handbuch. 3. Aufl. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 27-47.
- Kaiser, Gerhard: Literarische Romantik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.
- Kamola, Jadwiga: Tumor im Blick. Patientenporträts im 19. Jahrhundert zwischen Kunst, Medizin und Physiognomik. Wien [u.a.]: Böhlau 2018.
- King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013.
- Kolk, Rainer (Hg.): Jugend im Vormärz. Bielefeld: Aisthesis 2007.

- Kolk, Rainer: Die Jugend der Literatur. Literarische Entwürfe von Jugend 1830-1950. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023.
- Koschorke, Albrecht: Das buchstabierte Panorama. Zu einer Passage in Stifters Erzählung „Granit“. In: Vierteljahresschrift des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich 38 (1989), S. 3-13.
- Kraus, Hans-Christian: Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. München: Oldenburg 2008.
- Kristeva, Julia: Powers of Horror. An Essay on Abjection. Übers. v. Leon S. Roudiez. New York: Columbia University Press 2024.
- Kugler, Stefani: Katastrophale Ordnung. Natur und Kultur in Adalbert Stifters Erzählung *Katzensilber*. In: Dies./ Ulrich Kittstein (Hg.): Poetische Ordnungen. Zur Erzählprosa des deutschen Realismus. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 121–141.
- Kurth, Markus/ Dornenzweig, Katharina/ Wirth, Sven: Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency. In: Sven Wirth [u.a.] (Hg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld: Transcript 2016, S. 7-42.
- Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory. Oxford: Oxford University Press 2005.
- Lauster, Jörg: Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart. Tübingen: Mohr Siebeck 2004.
- Lösener, Hans: Die Origo der Subjektivität. *ich, jetzt, hier* bei Bühler und Benveniste. In: Abraham P. ten Cate [u.a.] (Hg.): Grammatik – Praxis – Geschichte. Festschrift für Wilfried Kirschner. Tübingen: Narr 2010, S. 155-167.
- Lubkoll, Christine: Thematologie. In: Jost Schneider (Hg.): Methodengeschichte der Germanistik. Berlin: de Gruyter 2009, S. 747-762.
- Luhmann, Niklas/ Schorr, Karl Eberhard: Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik. In: Dies. (Hg.): Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982, S. 11-41.
- Luhmann, Niklas: System und Absicht der Erziehung. In: Ders./ Karl Eberhard Schorr (Hg.): Zwischen Absicht und Person. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S. 102-124.
- Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997.
- Martens, Gunther: Der Affe auf der Bühne, die Gesellschaft im Keller. Rhetorik, Pädagogik und Behinderung bei E.T.A. Hoffmann und Adalbert Stifter. In: Cyril de Beun/ Rolf Par/ Jörg Wesche (Hg.): Rhetorik und Interdiskursanalyse. Theoretische und praktische Zugriffe auf ein wenig beachtetes Verhältnis. Hannover: Wehrhahn 2023, S. 105-127.
- Mergenthaler, Volker: Woher das Licht kommt. Sakralisierungsstrategien in Johanna Spyris *Heidi's Lehr- und Wanderjahren*. In: Barbara Thums [u.a.] (Hg.): Herkünfte. Historisch – ästhetisch – kulturell. Heidelberg: Winter 2004, S. 337-359.
- Michler, Werner: Adalbert Stifter und die Ordnung der Gattung. Genetische Veredelung als Arbeit am Habitus. In: Alfred Doppler (Hg.) [u.a.]: Stifter und Stifterforschung im 21. Jahrhundert. Biographie – Wissenschaft – Poetik. Tübingen: Niemeyer 2007, S. 183-199.
- Middelhoff, Frederike: Literarische Autozoographien. Figurationen des autobiographischen Tiers im langen 19. Jahrhundert. Heidelberg: J.B. Metzler 2020.

- Müller Farguell, Roger W.: Symbol. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 3. P-Z. Hg. v. Jan Dirk-Müller. Berlin/ New York: de Gruyter 2003, S. 550-555.
- Müller-Funk, Wolfgang: Die Erfindung der Kindheit aus dem Akt des Erzählens. In: Nicole Kalteis/ Lisa Kollmer (Hg.): Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder, Kindheitsabbilder, Kindheitskonstruktionen. Linz: Land Oberösterreich 2007, S. 7-19.
- Nassehi, Armin: Geschlecht im System. Die Ontologisierung des Körpers und die Asymmetrie der Geschlechter. In: Ursula Pasero/ Christine Weinbach (Hg.): Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003, S. 80-104.
- Nassen, Ulrich: Trieb, Instinkt, Politik. Einige Tierdarstellungen und -projektionen in fiktionalen Tiererzählungen für Kinder und Jugendliche 1918-1945. In: Beiträge Jugendliteratur und Medien 1993/4, S. 95-106.
- Neumann, Gerhardt: Der Blick des Anderen. Zum Motiv des Hundes und des Affen in der Literatur. In: Ders.: Kafka-Lektüren. Berlin/ Boston: de Gruyter 2013, S. 287-327.
- O'Connor, Maureen: The Female and the Species. The Animal in Irish Women's Writing. Bern: Lang 2010.
- Pech, Klaus-Ulrich: Vom Biedermeier zum Realismus. In: Reiner Wild (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder und Jugendliteratur. 3. überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart/ Weimar: Metzler 2008, S. 133-170.
- Pethes, Nicolas: „Ein Kind der Epoche“. Der Abschied vom Ideal juveniler Ursprünglichkeit in Findlingserzählungen von Marheinecke, Stifter und Gutzkow. In: Rainer Kolk (Hg.): Jugend im Vormärz. Bielefeld: Aisthesis 2007, S. 212-232.
- Pethes, Nicolas: „Nur weiche Dinge widerstanden“. Das Kind als Retter und die Poetik des Mittels in Stifters „Kazensilber“. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 40 (2015), S. 459-478.
- Pfeifer, Annie: Between Hysteria and „Heimweh“. Heidi's Homesickness. In: German Life and Letters 72 (2019), S. 52-63.
- Phillips, Alexander: Adalbert Stifter's alternative Anthropocene. Reimagining Social Nature in *Brigitta* and *Abidas*. In: Caroline Schaumann/ Heather I. Sullivan (Hg.): German Ecocriticism in the Anthropocene. New York: Palgrave Macmillan 2017, S. 65-85.
- Plumpe, Gerhard: Epochen moderner Literatur. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen: Westdeutscher Verlag 1995.
- Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1. Der Zauber Platons. 7. überarb. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr 1992.
- Ramponi, Patrick: Das Tier als spiritistisches Medium. Tierpsychologie und Okkultismus bei Franz Kafka und Maurice Maeterlinck. In: Ders./ Jenny Willner/ Cornelia Ortlieb: Das Tier als Medium und Obsession. Zur Politik von Mensch und Tier um 1900. Berlin: Noeflis 2015, S. 73-105.
- Ramponi, Patrick/ Willner, Jenny: Nachdarwinistische Obsessionen. Eine Vorgeschichte der *Human-Animal-Studies*. In: Dies./ Cornelia Ortlieb (Hg.): Das Tier als Medium und Obsession. Zur Politik von Mensch und Tier um 1900. Berlin: Noeflis 2015, S. 9-47.
- Roepstorff-Robiano, Philippe: Adalbert Stifters Mensch-Tier-Symbiosen. Vögel, Wolken und das „braune Mädchen“. In: *Recherches germaniques* 10 (2015), 195-216. Online erschienen Februar 2019. URL: <https://journals.openedition.org/rg/881?lang=de#ftn41> (abgerufen 10.04.2025).
- Rohlf, Carsten: Bildungseinstellungen. Schule und formale Bildung aus Perspektive von Schülerinnen und Schülern. Wiesbaden: Springer 2011.

- Rösch, Gertrud Maria: Rabe. In: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Hg. v. Günter Butzer u. Joachim Jacob. 3. erw. u. erg. Aufl. Berlin: Metzler 2021, S. 491f.
- Roscher, Mieke: Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency. In: Sven Wirth [u.a.] (Hg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld: Transcript 2016, S. 43-66.
- Schäfer, Iris: Von der Hysterie zur Magersucht. Adoleszenz und Krankheit in Romanen und Erzählungen der Jahrhundert- und der Jahrtausendwende. Frankfurt a.M.: Lang 2016.
- Schlaffer, Hannelore/ Schlaffer, Heinz: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Studien zum ästhetischen Historismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975, S. 7-23.
- Schlaffer, Hannelore/ Schlaffer, Heinz: Der Ursprung des ästhetischen Historismus in der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. In: Dies. (Hg.): Studien zum ästhetischen Historismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975, S. 23-71.
- Schmideler, Sebastian: Popularisierungsphänomene in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts. Wissen, Bildung, Formen, Produzenten. In: Ute Dettmar/ Ingrid Tomkowiak (Hg.): Spielarten der Populärkultur. Kinder- und Jugendliteratur und -medien im Feld des Populären. Lang: Berlin 2019, S. 39-64.
- Schmidt, Sabine: Das domestizierte Subjekt. Subjektkonstitution und Genderdiskurs in ausgewählten Werken Adalbert Stifters. St. Ingbert: Röhring 2004.
- Schneider, Roland: Naturgestalten. Zum Problem von Natur, Kultur und Subjekt in den Erzählungen Joseph von Eichendorffs und Adalbert Stifters. Marburg: Tectum 2002.
- Schüttpelz, Erhard: Zur Definition des literarischen Primitivismus. In: Nicola Gess (Hg.): Literarischer Primitivismus. Berlin/ Boston: de Gruyter 2013, S. 13-27.
- Schwab, Christine: Populäre Genres als soziographische Wissensformate im 19. Jahrhundert. In: Dies (Hg.): Skizzen, Romane, Karikaturen. Populäre Genres als soziographische Wissensformate im 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript 2021, S. 9-26.
- Seibert, Ernst: Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Zur Genealogie von Kindheit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Diskurs im Umfeld von Kindheits- und Kinderliteratur. Frankfurt a.M.: Lang 2005.
- Seidel, Stefanie: Dem Anfang auf der Spur. Detektivisches Erzählen zwischen Literatur und Wissenschaft (1850–1926). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020.
- Spieß, Constanze: Linguistische Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse. Ein Vorschlag zur mehrdimensionalen Beschreibung von Diskursen aus forschungspraktischer Perspektive. In: Ingo H. Warnke/ Jürgen Spitzmüller (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/ New York: de Gruyter 2008, S. 237-259.
- Steinlein, Rüdiger: Adoleszenzliteratur. In: Zeitschrift für Germanistik 14 (2004), S. 8-18.
- Stenzel, Julia: Ziege. In: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Hg. v. Günter Butzer u. Joachim Jacob. 3. erw. u. erg. Aufl. Berlin: Metzler 2021, S. 731f.
- Stockinger, Claudia: Das 19. Jahrhundert. Zeitalters des Realismus. Berlin: Akademie Verlag 2010.
- Twellmann, Marcus: Bleibende Stelle. Zu Stifters „Granit“. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 126 (2007), S. 226-243.
- Uther, Hans-Jörg: Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation. Berlin: de Gruyter 2008.
- Vermeulen, Han F.: Ethnographie, Ethnologie und Anthropologie im 18. und 19. Jahrhundert. Einheit, Vielfalt und Zusammenhang. In: Mitteilungen der Berliner

- Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 40 (2019), S. 91-117.
- Vogel, Juliane: Stifters Gitter. Poetologische Dimensionen einer Grenzfigur. In: Sabine Schneider/ Barbara Hunfeld (Hg.): Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 43-58.
- von Zimmermann, Christian: „Aber komme, reiche mir die Hand, ich werde dich führen ...“. Enkel-Erziehung in Adalbert Stifters *Granit* (1853). In: Zeitschrift für Germanistik 13 (2008), S. 558-574.
- Weigel, Sigrid: Zur Dialektik von Geschlecht und Generation um 1800. Stifters Narrenburg als Schauplatz von Umbrüchen im genealogischen Denken. In: Dies./ Ohad Parnes/ Ulrike Vedder/ Stefan Willer (Hg.): Generation. Zur Genealogie des Konzepts – Konzepte von Genealogie. München: Fink 2005, S. 109-124.
- Welsch, Wolfgang: Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie. Berlin: Akademie Verlag 2011.
- Wild, Markus: Die anthropologische Differenz. Der Geist der Tiere in der frühen Neuzeit bei Montaigne, Descartes und Hume. Berlin/ New York: de Gruyter 2006.
- Wilkending, Gisela: Vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. In: Reiner Wild (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder und Jugendliteratur. 3. überarb. u. erw. Aufl. Metzler: Stuttgart/ Weimar 2008.
- Wissmer, Jean-Michel: Heidi. Ein Schweizer Mythos erobert die Welt. Übers. v. Ernst Grell. Basel: Schwabe 2014.
- Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. 4. aktual. u. erw. Aufl. München: C.H. Beck 2019.
- Zumbusch, Cornelia: Der *Mnemosyne*-Atlas. Aby Warburgs symbolische Wissenschaft. In: Frauke Berndt/ Christoph Brecht (Hg.): Aktualität des Symbols. Freiburg im Breisgau: Rombach 2005, S. 77-98.